

Er scheint täglich außer Montags-Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,90 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 2 Mk. 50 Pf. Monat. Einzel. in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1895 unter Nr. 7128.

# Arbeiter

## Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Dienstag, den 17. September 1895.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

### Carmaux.

Paris, den 12. September.

Carmaux, eine kleine Stadt im Süden Frankreichs mit ungefähr 8000 Einwohnern, nimmt zum zweiten Male im Laufe weniger Jahre die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch und entflammt die Leidenschaften der Arbeiter. Im Jahre 1892 waren es seine Grubenarbeiter, welche die Arbeit niederlegten, um die Rechte des allgemeinen Wahlrechts zu verteidigen; und heute sind die 1100 Glasarbeiter von Carmaux im Streik. Der Streik der Glasarbeiter ist die Folge und gewissermaßen die Fortsetzung des Streiks der Grubenarbeiter. Die Wähler von Carmaux, die fast ausnahmslos Gruben- und Glasarbeiter sind, hatten früher die Gewohnheit, Kapitalisten oder Söldlinge des Kapitals in die Wahlkörper zu entsenden und sich so durch ihre natürlichen Gegner vertreten zu lassen. Und da kann man sich den Zorn der Gruben- und Glashütten-Besitzer und -Leiter denken, als sie erfuhren, daß die Arbeiter sich 1892 erlaubt hatten, einen Gemeinderath zu wählen, der aus lauter Arbeitern und Kleinrentnern bestand. Für diese Freiheit mußten die rebellischen Arbeiter bestraft werden. Calvignac, der zum Maire (Bürgermeister) bestimmt war, wurde aus der Grube getrieben, in der er als Mechaniker beschäftigt gewesen; und die übrigen Gemeindeväter sollten das gleiche Schicksal erleiden. Da es in Carmaux nur zwei Industrien giebt: die Kohlenförderung und die Glashabfabrikation, so ist die Verjagung eines Arbeiters aus der Grube oder aus der Glashütte thätlich gleichbedeutend mit seiner Verbannung aus der Stadt.

Die Grubenarbeiter begriffen, was den übrigen Gewählten bevorstand. Sie entschlossen sich, die Arbeit so lange nieder zu legen, bis Calvignac wieder in der Grube beschäftigt sei; und nach dreimonatlichem Streik brachten sie die Grubenleitung zur Kapitulation. Der Sieg war so vollständig, daß der Abgeordnete des Wahlkreises, der Marquis von Solages, einer der Hauptgrubenbesitzer, es für nötig hielt, die Wähler durch Niederlegung seines Mandats zu strafen. Der arme Mann hatte sich eingebildet, daß die Vandale, welche die Mehrheit des Wahlkörpers bilden, ihn wiederwählen würden. Aber der Ausstand hatte das Land so in Bewegung gebracht, daß auch die Bauern für die sozialistische Sache gewonnen wurden. Jaurès, der Kandidat der Grubenarbeiter, hatte unter den 7000 und eilfchen Stimmen, welche ihm die Majorität gaben, mehr als 4000 von Bauern.

Aus dem wirtschaftlichen und politischen Felde geschlagen, denkt die Unternehmerklasse nur an die Revanche. Die Regierung, welche die Sache der Unternehmer ist, eilt ihren Schützlingen und Patronen zu Hilfe. Sie setzt den Maire Calvignac ab, weil er in einer Rede erklärt hatte, die rothe Fahne müsse die gemeinsame Fahne der Arbeiter aller Länder werden. Die Arbeiter-Gemeinderäthe erwählten an seiner Stelle zum Maire einen der Führer des Streiks von 1892: Mazens, nachdem sie ihm das Versprechen abgenommen, daß er nach Ablauf eines Jahres zurücktreten würde, um Calvignac Platz zu machen. Aber sie hatten ihr Vertrauen einem Unwürdigen geschenkt: Mazens ließ sich von den Unternehmern kaufen und verweigerte es, sein Amt niederzulegen. Der Kampf entbrannte im Schooße des Gemeinderaths. In allen Sitzungen wurde Mazens von früheren Kameraden als Verräther und feiler Diener des Geldsacks behandelt. Der Präses hielt den Augenblick für günstig, sich einzumischen. Er ließ gegen Calvignac und Vandet einen Prozeß anstrengen wegen angeblicher Beschimpfung des Maires in Ausübung seiner amtlichen Befugnisse.

\*) Sprich Karmoh.

Und die Gerichte verurtheilten beide Angeklagte zu einem Monat und 1 Tag Gefängniß, wodurch ihnen die politischen Rechte (Ehrenrechte) auf 5 Jahre entzogen wurden.

Die Bevölkerung von Carmaux war empört, und um ihre Verachtung für den Urtheilspruch dem Gerichte zu bezeugen, wählte sie bei den letzten Gemeindevahlen Calvignac und Vandet, obgleich dieselben unwählbar waren. Es war das eine Ohrfeige, welche die Wähler der Regierung versetzte.

Und nun kam Herr Messignier\*), der Leiter der Glashütte, auf die Bühne. Er betrachtete diese doppelte Wahl als ein Attentat auf die Unternehmer-Hoheit und als eine persönliche Beleidigung. Es war ihm nämlich gelungen, daß er wegen Untreue und unbefugter Ausbeutung einer Erfindung, die einer seiner Arbeiter gemacht und ihm erfolglos zum Kauf angeboten hatte, gerichtlich verurtheilt und seiner politischen Rechte beraubt worden war. Er konnte nicht dulden, daß Vandet, einer seiner Glasarbeiter, der ähnlich verurtheilt worden war, gewählt wurde. Er jagte Vandet aus der Arbeit.

Die Glasarbeiter befolgten das Beispiel, das die Grubenarbeiter ihnen 1892 gegeben hatten, und sie legten die Arbeit nieder, um die Grubenleitung zu zwingen, Vandet wieder einzustellen. Jaurès, der am Orte war, wußte, daß Messignier seit langem einen Streik wünschte, um die Arbeitslöhne herabsetzen zu können, und daß er sogar bei einem Streik der Glasarbeiter von Lyon der Gewerkschaft mehrere Tausend Franken angeboten hatte, damit sie den allgemeinen Streik der Glasarbeiter verkünde. Er warnte daher die Arbeiter vor der Felle und forderte sie auf, zur Arbeit zurückzukehren und Vandet aus der Gewerkschaftsliste zu unterstützen. Die Streikenden hörten auf den Rath des sozialistischen Abgeordneten und am folgenden Tage traten sie an, um die Arbeit wieder aufzunehmen. In der eigenen Schlinge gefangen, warf Messignier die Maske ab und erklärte, die Thore der Glashütte nur unter der Bedingung zu öffnen, daß er eine Auswahltreffen, die Mädelstähler zurückweisen und den Lohn um 8 pCt. herabsetzen dürfe. Der Grund, den er für diese Lohnverkürzung geltend machte, ist von der merkwürdigsten Art: er sagte, er habe Erhebungen angestellt über die Summen, die seine Glasarbeiter für den Streik gezeichnet hätten und dabei gefunden, daß die Beiträge gerade 8 pCt. des Lohnes ausmachten: wenn sich die Arbeiter freiwillig dieser Summe beraubten, so sei sie für ihren Unterhalt nicht unbedingt nötig; er könne sie also weglassen lassen, ohne dadurch die Mittel für den Lebensunterhalt zu schmälern.

Der Glasarbeiterstreik ist, was die Engländer einen lockout (Sprich lockout) — eine Aussperrung — nennen.

Die Arbeiterbevölkerung, unterrichtet von allen diesen Vorgängen, hat auf das lebhafteste für die unfreiwillig Streikenden Partei ergriffen; und von der einen Grenze Frankreichs bis zur anderen werden Versammlungen mit Eintrittsgeld (20—30 Centimes) abgehalten und Subskriptionen eröffnet. Die Bergarbeiter von Carmaux haben sich verpflichtet, den Lohn eines Tages von jeder Woche abzugeben. Um sie hierfür zu bestärken, hat die Grubenleitung erklärt, ihre Vorrathshäuser seien mit Kohle gefüllt, es würde in der Grube nur noch fünf Tage die Woche gearbeitet werden. In Paris sind überall in den Werkstätten und Arbeitervereinigungen für die Vergeltung gesammelt und Sängerkorps in Paris von Haus zu Haus in den Höfen das „Streiklied“. Die begeisterte Opferwilligkeit ist

\*) Der offenbar ein „patriotischer“ Deutscher ist, welcher auf den Namen Messignier hört (Messignier spricht sich aus: Messignier) und den deutschen Patriotismus ausgezogen hat, weil der französische ihm mehr Geld einbringt. Ann. d. Uebersetzers.

allgemein. In weniger als zwei Wochen sind über 53 000 Fr. zusammengekommen und von Tag zu Tag werden die Subskriptionen zahlreicher und ergiebiger.

Dieser Streik hat eine ganz besondere Wichtigkeit, weil er zeigt, wie die Solidarität in den Reihen der Arbeiter sich entwickelt; weil er die Furcht entthält, die das allgemeine Stimmrecht den Kapitalisten einflößt, seitdem die Arbeiter anfangen, sich seiner zu bedienen, nicht um Bourgeois-Politiker und Arbeitgeber, sondern um Arbeiter und Sozialisten zu wählen, die Vertheidiger ihrer Rechte; weil er die Abgeschmacktheit der Anarchisten-Phrasen gegen das Eintreten in den Wahlkampf offenbart; und weil er es den Proletariern sonnenklar macht, daß sie niemals vollberechtigte Bürger und niemals in ihrer wirtschaftlichen Stellung gesichert sein werden, solange sie sich nicht der Staatsgewalt bemächtigt haben. Gallus.

### Politische Ueberflucht.

Berlin, 16. September.

Die Sympathiebezeugungen der Sozialisten des Auslands dauern fort. Namentlich aus England und Schottland kommen zahlreiche Zuschriften. Außer den Zweigen der sozialdemokratischen Föderation sind es insbesondere auch die Gruppen der unabhängigen Arbeiterpartei, die uns ihre Solidarität ausdrücken. Wir danken hiernit und bitten uns zu entschuldigen, wenn wir die Zuschriften nicht brieflich beantworten. Es sind ihrer zu viele.

„Zum Kampf gegen die zersetzenden Gewalten“ will die „Kreuz-Zeitung“ richtig sich einlassen, aber von der Ausdehnung des Kartells auf andere Dinge verspricht sie sich nichts. Das ist der Inhalt eines langen Leitartikels des Junkerblattes. Daß diese Erklärungen sich unklar in doppelt gewundenen Schlangenwindungen bewegen, kann man der fatalen Situation des Herrn Kropotschek zu gute halten, der sich zwischen der Skylla-Stöcker und der Charibdis-Hammerstein hindurchmoralisieren muß. Natürlich zählt er aber Leute vom Schlage des Herrn v. Hammerstein nicht zu den „zersetzenden“ Elementen; beileibe nicht. Der hat immer staats- und gesellschaftserhaltend gewirkt, trotz kleiner Schwächen, die ihn hin und wieder vom Pfade gesellschaftlicher Tugend verlockt haben. Die zersetzenden Elemente, das sind — wir thun Herrn Kropotschek wohl kaum Unrecht mit dieser Annahme, trotzdem er sie nicht ausdrücklich nennt — die Rotten der Sozialdemokratie. Nachdem er erst auseinandergesetzt hat:

„Selbst wenn wir bereit wären, uns dem „Kartell“ mit Leib und Seele zu verschreiben, würde ohne die Zuziehung des Zentrums doch nichts Brauchbares daraus werden, d. h. es könnte keine leistungsfähige Mehrheit zu Stande kommen, und das ganze hätte einzig und allein den Zweck, den National-liberalen einige Mandate mehr zu verschaffen.“

erklärt er sich zu einem bedingten Kartell bereit mit den Worten:

„Wenn die „Kölnische Zeitung“ z. B. behauptet, wir seien unter der früheren Leitung unter keinen Umständen für ein Zusammengehen mit den Mittelparteien zu haben gewesen, so ist das in dieser Allgemeinheit schlechtweg nicht wahr. Von wem ist denn die erste Anregung zum Kartell von 1887 ausgegangen, wenn Schadenfreude. Eine kleine natürlich; denn es kam ihm nicht in den Sinn, daran zu denken, daß die Estanzia Gerro Desgracias für den Kläger etwas anderes zu bedeuten habe, als einige Leguas Kamp, der so und soviel Stücke Vieh ernähren könne und einigen Wald, der vielleicht nach einer langen Reihe von Jahren einmal einen höheren Werth haben würde als heute. Vielleicht war es ihm Ernst mit seiner Kolonisation, da ja zur Zeit alle Welt nach Kolonien schrie, in Südamerika, ebenso Paraguay; vielleicht war es auch nur irgend eine Spekulation, eine kleine Jobberei in Kampen, wie sie jeder machte, ohne überhaupt je den Kamp gesehen zu haben, den er mit dem nöthigen Aufgeld weiter verkaufte. Was that's Herrn German Winterfeld, wenn er seinen Prozeß verlor und damit einige tausend Pesos! Er konnte ja schließlich sein Kaufgeld von dem paraguayischen Fiskus reklamiren, wenn sich herausstellte, daß er durch einen Doppelerkauf benachtheiligt worden war. Graue Haare brauchte sich sein Gegner also im grunde genommen nicht darüber zu machen, wenn er dieses Mal mit einer kleinen Spekulation durchfiel. So ungeschicklich dachte Herr Dr. Fernandez; aber es kitzelte ihn ungemein, daß auch der sonst so sichere Herr Winterfeld einmal wein auch nur mit einer kleinen Sache sich verrechnet hatte und daß er selber berufen sein sollte, ihm das schwarz auf weiß zu zeigen. Deshalb ließ Herr Fernandez auch den Richter eine geraume Zeit warten. Es hatte schon zehn Uhr geschlagen, die Stunde des Termins, und Herr Fernandez war noch immer nicht in dem Zimmer des Richters erschienen, obwohl Herr Winterfeld schon geraume Zeit sich eingefunden hatte und nervös die Schreibstube durchmessend alle Augenblicke nach der Uhr sah. Er war selber erschienen, um, wie er sagte, sich ein-

### Skizzen

(Nachdruck verboten.)

#### aus dem Südamerikanischen Hinterlande.

41

Der Gerant zuckte nur, ohne etwas darauf zu erwidern, die Achseln. Die Beamten lehrten schließlich wieder zu ihren Büchern zurück, um zu arbeiten; es kamen Leute, die Geschäfte hatten und schwatzten. Ein und der andere sah zu, wie der Alte sein Silber zählte. Der ließ sich aber durchaus nicht stören, sondern blieb, bis die Bank geschlossen wurde. Hatte er einen Sack mit Silber gefüllt, so schickte er seinen Peon nach Hause und hieß ihn mit einem anderen wiederkommen.

„Jetzt giebt's nichts mehr für heute, Alter... die Bank wird geschlossen.“

„Weiß schon... weiß schon.“

Er hatte noch einen Rest Papier in der Hand. Den schlug er behutsam in sein Tuch und wandte sich dann als letzter zum gehen. Der Diener der Bank stand schon voller Ungebuld, um die Thür zu schließen, wenn er hinaus wäre.

„Bis morgen also, Patron.“

„Wollt Ihr denn morgen wiederkommen?“

„Wenn Gott will...“

Der Kassirer sah ihn musternd von oben bis unten noch einmal an.

„Und wie lange werdet Ihr denn kommen...“

„Bis die Bank geschlossen wird...“ entgegnete der Alte trocken und trat durch die Thür auf die Straße.

„Ein kompletter Narr.“ sagte nochmals der Gerant, indem er seine Feder ausstreckte und gähnend nach der Uhr sah.

„Um...“ sagte der Kassirer, „hat für beinahe 15 000 Pesos Silber weggeholt.“

„Hat Angst, der Alte...“ Meint, das Papier sei nicht so viel werth als das Silber...“

„Könnte recht haben...“ Sagen Sie, was Sie wollen, Herr Meyer, ich bin schon lange als Kassirer beschäftigt bei mehreren Banken, da unten habe ich gedient. Ich bin abergläubisch bei Geldgeschäften wie ein altes Weib...“

Wenn der erste Kunde der Bank kommt, um Pettel zu konvertiren, das ist ein schlechtes Zeichen, das lasse ich mir einmal nicht nehmen... Gerade 14 891 Pesos hat er mitgenommen...“

„Werden Sie nicht ebenso närrisch wie der Alte, Verzeihtr... Was soll die Spielerei für einen Mann wie German Winterfeld.“

„Nun vorläufig haben wir nicht mehr wie 600 000 Pesos Silber in Reserve... Der Alte braucht nur vierzig Mal zu kommen... oder irgend welche andere Leute, die Vergnügen an der Sache bekommen... habe einmal so einen Bankrun erlebt in Peru während des Krieges.“

„Es wird ihm bald über werden, dem Alten, und allen anderen... morgen bringt er vielleicht schon sein Silber wieder zurück... und Herr Winterfeld hat so viel Geld, wie er haben will.“

Am andern Morgen stand der Alte richtig wieder am Kassenschalter und brachte einen großen Stoß Billete zur Konversion...“

Herr Dr. Fernandez, der vor drei Tagen so geheimnißvoll und wichtig that, als er den Prozeß gegen die Wittve des Dr. James Wilson erwählte, hatte in der That eine Ueberrückung für seinen alten Kollegen Winterfeld, und dieses Bewußtsein erregte bei ihm sogar eine gewisse

nicht von uns? Daß aus dem Zusammengehen de facto später nie etwas geworden ist, hat immer an der Umarmung der anderen Teile gelegen, nicht an uns. Heute läßt sich das freilich leicht bestreiten; wer kann, wer will in alten Zeitungsnummern stöbern? Darum bleibt es aber doch bestehen, und wir brauchen keine innere Umwandlung vorzunehmen, wenn wir uns heute abermals bereit erklären, unter bestimmten Voraussetzungen, das heißt wenn die Regierung dafür zu sorgen versteht, daß auch die übrigen staatsrechtlichen Elemente das Ihrige thun, und man uns nicht zumutet, in den Dienst anderer politischer Richtungen zu treten, in der Sache selber Hand in Hand mit den in diesem Punkte Gleichgesinnten den Kampf gegen die zersetzenden Gewalten zu beginnen."

Dies Kartell ist nun allerdings kein Kartell, wie die Mittelparteien auch für die Wahlen es wünschen. Es ist weiter nichts als die Vereinerlichung, für irgend eine Zwangsmaßregel gegen die Sozialdemokratie zu stimmen. Denn über die alte abgebrauchte Zwangspolitik schwingt sich der Intellekt des Herrn Kropatschek in seinen staatsrechtlicheren Plänen nicht empor. In seinem Oberstübchen sieht's in diesem Winkel nicht anders aus, als bei seinem Vorgänger.

Ein rein psychologisches Interesse hat es, wenn Herr Kropatschek in dem nämlichen Artikel sich zusammen mit einem Zentrumsblatt darüber verwundert, daß die in Stöcker's Briefstücken hinterdrein-Jutriguen so allgemein in nicht-frommen Kreisen verurteilt wurden. Es war ein löbliches, ein gutes Beginnen, die damalige Kartellpolitik zu vereiteln, das hat Herr Stöcker gewollt; wie kann man ihm das verdeden? moralisieren die Wortführer der geschicktesten wie der geschorenen Moral. Sie übersehen dabei beide, daß es die Stöcker'schen Mittel sind, deren Verwendung nun einmal in ein freies öffentliches Leben nicht hineingehört. Allerdings haben die Anhänger der Stöcker-Moral die Entschuldigung für sich, daß jene Mittel alt-eingewurzelter Brauch waren an allen Höfen und aus der Natur der Alleinherrschaft mit Naturnotwendigkeit hervorgegangen. Die Zeiten haben sich indes geändert. Nicht mehr allein bei Hofe wird über die Geschichte der Völker entschieden. Wer aber mit beiden Füßen oder wie die Stöcker und Hammerstein mit je einem Fuße im Hölzlingsgetriebe steht, kann natürlich nicht verstehen, wie solche höfische Staatskunst Anstoß erregen kann.

**Auswüchsen** will die „Kölnische Zeitung“ die Sozialdemokraten, damit sie schließlich in ihrer Verzweiflung den Staub des Vaterlandes von ihren Pantoffeln schütteln.

Auswüchsen kann man die Hege nicht, aber aus der Arbeit entlassen kann man sie. Und dieses Mittel sollte unverzüglich gegen die bemittelt werden, die sich besonders als Apostel der Sozialdemokratie aufspielen, auch wenn es sonst tüchtige Arbeiter sind. Sind es Arbeiter, so gebe man ihnen keine Arbeit. Sind es Gewerbetreibende, so lasse man sie nichts verdienen. Die Zeitungen unterstützen man nicht durch Anzeigen. Kurz, man stelle sich entschieden auf den Standpunkt des Kampfes. Man wende nun vielleicht ein, daß durch ein solches Vorgehen die Sozialdemokraten doch nicht gebessert werden würden. Das ist auch gar nicht die Absicht; sie sind zum großen Teile nicht einmal besserungsfähig. Aber es wird verlangt, daß sie die gemühtig denkenden Arbeiter in Ruhe lassen, und wenn sie ihren Wählereien nicht entsagen wollen oder können, so müssen sie eben auf die Straße gesetzt werden. Mag die Maßregel drakonisch erscheinen und dem Humanitätsdünkel unserer Zeit nicht entsprechen, gegen manche Krankheiten helfen nur scharfe Mittel. Sie wollen unsere Gesellschaftsordnung umstürzen, ohne sicher sagen zu können, was an deren Stelle gesetzt werden muß. Wir halten ihr Experiment für viel zu gewagt und wollen es uns um so weniger gefallen lassen, als es an unserm Leibe gemacht werden soll. Wer will es uns verdeden, wenn wir uns mit allen Mitteln wehren? Mögen sie auswandern und in irgend einem fernem Weltwinkel ihr Experiment versuchen, das Reisegeld würde man ihnen gern zahlen."

Das ist Geist (von Stumm's Geist! — In diesem menschenfreundlichen Erguß kommt so recht der Unternehmerröckel zu tage, der schließlich der ganzen Hege zu grunde liegt. Daß der Plan ebenso dumm wie brutal ist, wird nicht seine freundige An-

erkennung in bestehenden Philisterkreisen hindern. Hat man doch auch schon 1878 mancherorts ähnliches versucht, allerdings um bald zu der Erkenntnis zu kommen, daß es nicht gut gethan sei, die Hege zu schlachten, die die goldenen Eier legt. Aber das Philistertum lernt nicht auf lange etwas zu. Die nützliche Dummheit wie dozumal! Aber häßlich ist's doch, daß man uns das Reisegeld nach einem fernem Weltwinkel gern zahlen will. Wie war's mit Rußland? Macht auf die Familie billigt sich so an die 500 M. Wenn das Geld für die 1/4 Millionen sozialdemokratischer Familien zusammen ist, wollen wir weiter darüber reden. —

Ein sehr zeitgemäßes Thema ist die „Errichtung liberaleischer Strafanstalten“, mit der sich die „Preussischen Jahrbücher“ und ein Theil unserer liberalen Presse beschäftigt, die bekanntlich in allen reaktionären Dingen voran ist. Offenbar hängt die Sache mit einer neuen Phase der deutschen Kolonialpolitik zusammen. Da die Deutschen nicht gutwillig in die afrikanischen Sand- und Morastwüsten gehen, will man eine obligatorische Auswanderung organisieren, wozu natürlich die „unzufriedenen“ Elemente und das „vaterlandslose Gesindel“ ausersuchen sind. Der Plan besteht, daran ist nicht zu zweifeln. Freilich, verwirklicht wird er sich wohl ebenso wenig, wie ähnliche Pläne, die auf dem gleichen Mist früher schon gewachsen sind. —

**Zur Verfolgung der Sozialdemokratie.** Am 14. d. M. wurde in der Redaktion der „Neuen Wurzener Zeitung“ nach dem Manuskript des Leitartikels in Nr. 106 des Blattes gehäusucht. In dem Artikel soll nach Angabe der Polizei das Vergehen der Majestätsbeleidigung enthalten sein.

Aus Kiel wird uns geschrieben: Die Verhaftung der „Schleswig-Holsteinischen Volks-Zeitung“ und die Verhaftung und bald darauf folgende Freilassung des Redakteurs Genossen Ströbel hat wie ein Zauberschlag auf die Bevölkerung der Stadt Kiel gewirkt. In allen Kreisen bildet das Schicksal der Volks-Zeitung das Tagesgespräch und da die bürgerliche Presse sich über diese Angelegenheit in Schwärmen ergeht, so wird jetzt die „Volks-Zeitung“ in Kreisen gelesen, wo sie früher nicht zu finden war. Auch in den Kreisen der Parteigenossen hat das Vorgehen der Staatsanwaltschaft ungemein lebend gewirkt. Nur noch ein paar mal so verfahren; auch dies wird freudig ertragen, die Partei wächst und gedeiht, besser als es durch die rührigste Agitation unsererseits geschehen kann. Am Sonnabend hatten die Genossen Ströbel und Boller die erste Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter. Beide sollen sich als zeichnende Redakteure der Majestätsbeleidigung schuldig gemacht haben. Wodurch dieses geschehen sein soll, ist natürlich noch Juristen-geheimnis! —

Unser Genosse Richard Illge, verantwortlicher Redakteur der „Leipziger Volkszeitung“, ist am 13. September abends 6 Uhr gegen Hinterlegung einer Kaution von 10 000 M. aus der Untersuchungshaft entlassen worden. Die Anklageschrift ist zugestellt worden. Sie lautet auf Majestätsbeleidigung.

Die „Leipziger Gerichtszeitung“ bringt über die Verhaftung unseres Genossen und Kollegen die nachstehende Betrachtung:

Binnen wenigen Tagen sind im heiligen Deutschen Reiche ein halbes oder ein ganzes Dutzend sozialdemokratischer Redakteure wegen Majestätsbeleidigung eingesperrt worden; es ist das auch eine Art Nachfeier des Sedanfestes für dieselben, an der sie aber noch weniger Geschmack finden werden, als sie an der Sedanfeier selbst gefunden haben, die so ihren Zorn erregt hat. Auch ein Leipziger Kollege aus der sozialdemokratischen Partei erhielt ganz plötzlich Herberge in der Burggasse. Ueber schlechte Behandlung kann er sich aber nicht beklagen; die Zeiten sind vorüber, in denen bewaffnete Schergen das Haus eines Mißthäters umstellten, um ihn dann wundtlich gefesselt nach Nummer Seiger zu bringen. Auch das Verhaftungswesen ist modernisiert und bedient sich der modernen Technik, nämlich des Telephons. Da geht die Verhaftung ganz gemächlich zu. Der Herr Staatsanwalt geht ans Telephon und ruft: „Nr. 2721, Leipziger Volkszeitung!“ — „Hier Leipziger Volkszeitung!“ — „Hier Königl. Staatsanwaltschaft, ich

anzutreten, finde es aber in Verhlag genommen von einer Wittve Maria Wilson, die sich trotz mehrmaliger Aufforderung es zu räumen, nicht dazu verstanden habe, indem sie behauptet, frühere Anrechte auf die Estantia zu haben. Er ersuche den Richter, das fragliche Anrecht zu prüfen und zur Entscheidung zu bringen, und erkläre gleichzeitig, daß er sich förmlich vorbehalte, sämtlichen Schäden, Kosten und Veranschlagung, die aus der unbetruenen Besitzergreifung durch dritte Personen ihm erwachsen wären und noch erwachsen würden, zur Entschädigung in einer Separatklage anzumelden. Nichts weiter habe er zu sprechen.

Und, Don Francisco, Sie sind als Vertreter der zitierten Erben des Dr. James Wilson erschienen?“ sagte der Richter.

Der Advokat legte eine Vollmacht vor, in der Frau Maria Wilson, Wittve des Dr. Wilson, dem Dr. Fernandez, Advokaten zu Asuncion, gerichtliche Vollmacht erteilte in allen Angelegenheiten, die auf den Prozeß German Winterfeld wegen Besitzergreifung und besseres Anrecht auf die Estantia Cerro Desgracias bezug hätten.

Darauf begann er eine lange Rede, die von allem anderen zu handeln schien, nur nicht von dem streitigen Gegenstand. Er sprach von den Verdiensten des verstorbenen Dr. Wilson um Paraguay, von der Trauer seiner Wittve und von dem Verlust, den diese durch den Tod desselben erlitten habe, von Ungerechtigkeiten in der paraguayischen Verwaltung, von notorischen Unregelmäßigkeiten in den paraguayischen Schreibstuben und von einer Menge von Dingen, die sehr interessant sein mußten, die aber gar keine Beziehung hatten auf die Klagen des Herrn Winterfeld. Er wollte seinen Gegner ein wenig ärgern, um ihn dann am Ende zu überraschen. Herr Winterfeld machte ein ärgerliches Gesicht, und der Richter selber begann trotz seines Phlegmas etwas ungeduldig zu werden. Herr Fernandez fing dann nach seiner blumenreichen Einleitung an, seinen Hauptschlag vorzubereiten. Trotz all dieser Unregelmäßigkeiten, die jeder unbefangene Kenner paraguayischer Verhältnisse genug kenne, und die sicher eine große Rolle auch in dieser Angelegenheit gespielt haben mögen; denn nur durch eine große Unregelmäßigkeit und eine tadelnswürthe Vernachlässigung amtlicher Pflichten sei es zu erklären, daß über einen Kampf in noch nicht einem Jahre zwei identische Besitztitel in derselben Schreibstube ausgestellt werden konnten — trotzdem wolle der gültige Himmel und die weiße Vorsehung nicht, daß eine trauernde Wittve von dem Erbe getrieben werde, das ihr ganzer

möchte den Redakteur Illge sprechen!“ — „Hier Illge!“ — „Ich wünsche eine Auskunft von Ihnen, kommen Sie doch, aber sofort, auf die Königl. Staatsanwaltschaft, Hartortstraße Nr. 8.“ — „Zunächst, Herr Staatsanwalt!“ — „Schluß!“ — und der Herr Redakteur geht auf die königliche Staatsanwaltschaft, und dort eröffnet man ihm nach kurzem Verhör, daß er verhaftet sei. Es lebe das Telephon! Bei der ganzen Geschichte hat mir aber noch eins imponirt: Heute wird der Mann wegen „Füchtereidaches“ verhaftet, und morgen sind die 10 000 Mark Kaution für ihn zur Stelle und der Verhaftete ist vorläufig wieder frei. Alle Achtung vor einer Partei, die dies kann und thut! Die Bürgerlichen können sich die verabschiedeten Sozialdemokraten zum Muster nehmen, soweit das Eintreten für den Verfechter des Parteiprogramms — den Redakteur — in Frage kommt. Mir ist kein einziger Fall bekannt, wo eine bürgerliche Oppositionspartei eine derartige Kaution aufgebracht hätte. Dagegen soll es vorgekommen sein, daß sich die feineren Mitglieder eines Komitees, für das ein Redakteur gewirkt hat, wegen der von ihm gemachten Auslagen verklagen lassen und sich höchlich freuen, wenn ihnen das „Recht“, d. h. das geschriebene Recht, das „Büchlein“ ermöglicht.

Auch ein Gewerkschaftsblatt, der in Hamburg erscheinende „Arbeiter“, wurde in diesen Tagen mit Verhlag belegt. Eine Erklärung an der Spitze des Blattes soll die Veranlassung zur Konfiskation sein. —

Das Geheimnis des Sedanrummels war für uns nur ein Hanswursts-Geheimnis. Wir konnten ja die Veranlasser und schrieben schon Mitte August, daß offenbar eine neue Umsturzcampagne inszenirt werden solle. Und 28. August schrieben wir:

Die „Gesellschaft tödtet uns“ — das ist der Grundgedanke, welcher die kapitalistischen Parteien in allen Kulturländern, mit einziger Ausnahme des etwas gesünder entwickelten England beherrscht. Obgleich der „Gesellschaft“ von den regierenden Klassen ganz nach ihrem Geschmack und ihrem Interesse eingerichtet worden ist, so hat er doch das Emporkommen der Sozialdemokratie nicht verhindern können. Und die erstreckte kapitalistische Gesellschaft sucht jetzt mit aller Macht den gesellschaftlichen Boden zu zerstören, den sie sich selbst geschaffen hat. Die Gleichheit vor dem Gesetz aufzuheben, die Sozialdemokratie zu ächten, die Arbeiterklasse knebeln und zu diesem Zweck einen Staatsstreik machen und die Diktatur des Säbels proklamieren — das ist das Ideal, dem sämtliche kapitalistische Parteien mehr oder weniger unerschrocken zustreben.

Daß das Geschrei nach der Ermordung Carnot's im vorigen Sommer einen Staatsstreik vorbereiten sollte, war uns von Anfang an klar und ist vor kurzem mit lobenswerther Offenheit eingestanden worden. Demselben Zweck, wie im vorigen Jahr das Geschrei vom „Schutz der Religion, Ordnung und Sitte“, dient in diesem Jahr das angebliche Friedensfest zur Feier des Krieges von 1870/71. Der Plan stammt auch aus der nämlichen Quelle. Die reaktionären Instinkte und Leidenschaften sollen entfesselt und die Menschen und Völker dermaßen unter und gegen einander verhetzt werden, daß eine dem Staatsstreik günstige Atmosphäre und Temperatur entsteht.

Bis zu einem gewissen Grad ist dies auch gelungen. Das fortwährende Wühlen in Kriegserinnerungen, das fortwährende Geschimpfe und Demünziren ist auf die den Staatsstreikern zugänglichen Kreise unzweifelhaft nicht ohne Wirkung geblieben. Zum Glück sind diese Kreise aber nicht das Volk. Sie sind seit der vorjährigen Staatsstreikcampagne noch wesentlich zusammengekrumpft, und die Gemüthslosigkeit, mit der diese Herrschaften, um ihr Reaktionspflänzchen zu locken, Deutschland an den Rand eines Krieges mit Frankreich treiben, wird manchem die Augen öffnen, der bisher noch verblendet war. Und wir dürfen mit Sicherheit erwarten, daß das unvermeidliche Strafgericht der Größe der Schuld entsprechen wird.

Heute — nach 3 Wochen — wird selbst Hindler II uns zugestehen müssen, daß wir das Konzept seiner Freunde auswendig genußt haben — und wissen.

Wir wiederholen hier, daß das ganze Sedangeschrei gegen die Sozialdemokratie Mache und seit langem verabredete Mache ist. Und wir wiederholen weiter, daß die sozialdemokratische Presse und Partei in diesem Jahre in bezug auf Sedan und Sedanfeier nichts gesagt hat, was sie nicht seit 1870 Jahr für Jahr gesagt hat. Wir gehen sogar soweit, zu erklären, daß dieses Jahr

mal an das paraguayische Gerichtsverfahren zurück zu erinnern. Der Richter hatte ihn mit der gebührenden Achtung empfangen, die ein so verdienstvoller Mann wie er beanspruchen konnte, hatte allerlei Gesprächsstoff hervor gesucht; aber Herr Winterfeld war ziemlich wortkarg, und so sah dann der biedere Richter mit dem südländlichen Gleichmuth, ebenfalls ohne etwas zu reden, am Ende halb liegend auf dem Sessel, hatte seine Beine auf einen zweiten gelegt und rauchte, ohne an irgend etwas zu denken, ruhig eine Zigarette nach der anderen. Der Schreiber, der nebenan saß, vertrieb sich die Zeit, indem er verschiedene abenteuerliche Schnörkel auf einen Vogen Kanäleipapier hinmalte, der eigentlich von Hause aus dazu bestimmt gewesen war, die Verhandlung in Sachen Herrn German Winterfeld gegen die Wittve des Dr. James Wilson aufzunehmen.

Herr Fernandez kam immer zu spät, wenn er seiner Sache absolut sicher war. Er trat schließlich mit einer ernstlichen Feierlichkeit in das Zimmer, um damit anzudeuten, daß er vollkommen im Rechte sei, wenn er die andere Partei und das Gericht warten lasse. Eine so große Person Herr Winterfeld auch sein mochte, sie war zur Zeit Herrn Fernandez unterlegen, das prägte sich auf jeder Miene des Advokaten aus. Er grüßte gravitätisch, einschuldigte sich mit vielem Geräusch wegen seines Späterkommens und setzte sich an den Tisch. Er hätte vielerlei Abhaltung gehabt, eine Raththeilung in einem Wechselprozeß und eine Menge anderer Dinge. Man sehe ihm sicher auch die Eile an, mit der er gekommen sei. Allerdings sah er roth und erhitzt aus; aber das rührte daher, daß er bis zur letzten Minute in einem Café gesessen und Monte gespielt hatte, wobei er dauernd im Gewinn gewesen. Herr Winterfeld zupfte unterdessen an seinem Schnurrbart herum.

„Bitte, Don German, wollen Sie Ihre Auseinandersetzung machen; die Sache wird ja kurz sein, sagte der Richter, sich ein klein wenig aus seiner behaglichen Stellung erhebend, und der Schreiber ergriff seine Feder.

Herr Winterfeld sprach im Stehen, während Herr Dr. Fernandez, am Tisch sitzen bleibend, eine Menge von Papieren auskrante und that, als wenn er gar nicht auf ihn hörte.

Herr Winterfeld setzte kurz auseinander, daß er die Estantia Cerro Desgracias in Buenos Aires gekauft habe und der Kaufakt sei in Asuncion legalisirt worden. Den Titel der Estantia vom 30. Dezember 1877 lautend, und dessen Hauptschrift in gesetzlicher Form im Archiv der Escribania Mayor del Gobierno sich befände, lege er zum Beweise hier vor. Er sei erschienen, um sein Besitztum

Unterhalt sei. Allerdings besitze sie einen Titel, der jünger sei als der des Herrn German Winterfeld. Wenn dem allein so wäre, hätte er allerdings die Vertretung gar nicht angenommen und die lofbare Zeit zweier so beschäftigter Kavaliere, wie sie der Herr Richter und der Herr German Winterfeld wären, mit Verhlag belegt. . . . Ich beantrage, den Herrn German Winterfeld mit seinen Ansprüchen abzuweisen und in sämtlichen Kosten des Verfahrens zu verurtheilen aus dem einen und gewiß sehr zutreffenden Grunde, daß noch ein dritter, ältester und unanfechtbarer Titel über dieselbe Estantia besteht, dessen Rechte ebenfalls auf die Erben von Dr. Wilson übergegangen sind.“

Bei diesem unerwarteten Schluß wurde Herr Winterfeld auffällig bleich und er sah seinen Gegner mit verdüsteter Miene an.

„Wollen der Herr Richter prüfen,“ fuhr der Advokat großartigen Tones fort, indem er ein altes, gebräuntes und an den Ecken vielfach zerfasertes Dokument hervorzog, „hier ist ein Titel über die Estantia Cerro Desgracias aus dem Jahre 1829, unterschrieben von der eigenen Hand des Truannens Dr. Gaspar Francia zu gunsten des Tomas Patino . . .“

Er lehnte sich, während der Richter das Schriftstück ergriff, mit der Miene vollkommensten Behagens in seinen Griff zurück und fixirte seinen Widerpart, der unwillkürlich näher getreten war und dem Richter über die Achsel schaute. Dieser hatte seine anfängliche Erregung allerdings schon wieder unterdrückt; aber man konnte es ihm trotzdem ansehen, daß er diesen überraschenden Schluß nicht erwartet und ebenso wenig gemüht hatte.

„Aergern Sie sich nicht allzu sehr, mein verehrter Gönner und Freund,“ sagte Herr Fernandez gutgelaunt zu ihm. „Sie haben es ja dazu. Wenn Sie durchaus eine Estantia in Paraguay besitzen wollen, es giebt ja genug andere.“

„Tomas Patino war der „Herk der Francia,“ sagte der Richter, „allerdings ist das Dokument vollständig in Ordnung . . .“

„Das will ich meinen . . . in dieser Zeit gab es noch keine drei oder vier Titel von demselben Gegenstand . . . also . . . und hier habe ich die förmliche Abtretung aller Rechte auf diesen Kampf von Matias Patino, einzigem Nachkommen des Tomas Patino, früheren Herkers von Francia, Friedensrichters von San Fernando an den Dr. James Wilson datirt vom Jahre 1882 . . .“

(Fortsetzung folgt.)

weniger gesagt worden ist, als in früheren Jahren, und zwar aus dem natürlichen Grunde, weil der Sedaurummel im Absterben begriffen ist, trotz alledem und alledem.

Das mögen sich namentlich die sogenannten fortschrittlichen und demokratischen Blätter hinter's Ohr schreiben, die dem reaktionären Demnuzianenzweck folgend, von „ungeheuerlichen“, „das Gefühl des Volks verlegenden“ Äußerungen der sozialdemokratischen Presse gemunkelt haben — ja in ihrer hysterischen Erregung so weit gegangen sind, — wie die „Frankfurter Zeitung“, — die Finger von Lodsfigeln zu erbliden, die der sozialdemokratischen Presse Kundschreiber ins Nest gelegt hätten.

Man bezeichne uns nur eine derartig „provokatorische“ Äußerung! —

Ein neuer Vorstoß gegen die Freidenker gehört gleichfalls zu den Zeichen der Zeit. Dem Sprecher der Freireligiösen Gemeinde zu Berlin, Dr. Bruno Wille, ist vom Provinzial-Schulkollegium folgendes Strafmandat zugegangen:

Berlin, den 16. August 1893.

Euer Wohlgeboren haben nach den Ermittlungen des hiesigen königlichen Polizeipräsidiums die Ihnen unter dem 18. Dezember 1894 — 16 569 — unter Strafdrohung von uns verbundene unterrichtliche Tätigkeit nach der am 22. Dezember 1894 erfolgten Behändigung des Verbots am 23. und 30. Dezember 1894, am 6., 13., 20. und 27. Januar, am 3., 10., 17. und 24. Februar 1895 in der Weise fortgesetzt, daß Sie Kindern von Mitgliedern der Freireligiösen Gemeinde Vortrag über die Grundsätze der letzteren gehalten, daran Erzählungen geknüpft, auch ein vor und nach dem Vortrag gemeinschaftlich gesungenes Lied erläutert haben. Wegen dieser 10 Uebertretungsfälle sehen wir hiermit gegen Sie in Gemäßheit unserer Verfügungen vom 18. Dezember 1895 — 16 569 — und vom 24. November 1893 — 15 292 — eine Exekutivstrafe von je 100 M. für jeden Fall, mithin zusammen von 1000 M. mit der Aufforderung fest, diese Summe binnen 14 Tagen nach Behändigung dieser Verfügung zur Vermeidung der Zwangsvollstreckung an unsere Bureaukasse — W. Bankstr. 42 hier — portofrei abzuführen. Im Unvermögensfalle wird an Stelle der Geldstrafe eine Haftstrafe von insgesamt 100 (Einhundert) Tagen treten.

Königliches Provinzial-Schul-Kollegium.  
(gez.) Tappen.

Eilt.

Wie uns von der Gemeinde mitgeteilt wird, bestanden jene der Bestrafung würdig erachteten Vorträge vor Kindern in regelmäßigen Vorträgen, die wie alle übrigen Vorträge von Eltern mit ihren Kindern besucht wurden. Daß jetzt plötzlich diese im Dezember, Januar und Februar gehaltenen Vorträge „eilig“ durch eine Geldbuße gesühnt werden müssen, ist ein der Mäßigkeit, die uns unsere Staatsleitung neuerdings so vielfach aufgiebt. Das Charakteristische für den Rechtsstaat Preußen ist, daß es gegen solche Strafverfügungen des Provinzial-Schulkollegiums keine Berufung an die Gerichte giebt. —

Die Strafverfolgung gegen Herrn v. Hammerstein soll nach einer Mitteilung der „Volk's-Zeitung“ durch eine neuerdings entdeckte Wechselkäufung in Flus gekommen sein. Der frühere Leiter der „Kreuz-Zeitung“ habe einen Wechsel im Betrage von 200 000 Mark auf den Namen des Grafen v. Finkenstein gefälscht und in Umlauf gesetzt. Als dieser Wechsel zum Vorschein kam, hätte Graf F. sich zur Anzeige an die Staatsanwaltschaft verantwortet gesehen.

Die Mitteilung selbst an verschiedenen inneren Unwahrscheinlichkeiten. Ein Wechsel über eine so ungeheure Summe ist etwas so außergewöhnliches, daß wahrscheinlich jeder Bankier, falls er ihn überhaupt diskutieren wollte, sich doch sofort mit dem Grafen Finkenstein in Verbindung gesetzt hätte. Wie ist es ferner zu erklären, daß der Inhaber Monate lang, nachdem Herr v. Hammerstein verhaftet war, darüber schwieg, daß er im Besitz eines solchen Wechsels war und erst jetzt damit heraustrückte?

Unter allen Umständen bleibt es jedenfalls unbegreiflich, weshalb das Komitee die Angelegenheit des Herrn v. Hammerstein nicht längst der Staatsanwaltschaft übergeben hat. Der „Frankfurter Zeitung“ wird zu diesem dunkeln Punkt aus Berlin geschrieben: „Es ist möglich, daß sich inzwischen noch neue Thatsachen und Ergänzungen der bereits bekannten ergeben haben; es verlaute u. a., daß sich herausgestellt hat, daß Hammerstein bei dem Abschluß über die Papierlieferungen, also bei der Manipulation, die in dem Artikel der „Kleinen Presse“ im April erwähnt ist, auch eine Urkundenfälschung begangen hat. Darauf wird sich vermutlich die Anzeige bei der Staatsanwaltschaft beziehen. Die Öffentlichkeit ist der Meinung und hat sie in allen möglichen Formen ausgedrückt, daß aus Grund der bekannten Thatsachen die Entfernung des Freiherrn von Hammerstein mindestens im letzten Winter und gleichzeitig die Anzeige beim Staatsanwalt hätte erfolgen müssen. Außerdem wird sich der Staatsanwalt, wenn er zu untersuchen versteht, noch mit dem Freiherrn wegen Unterschlagung und wegen mancher anderer Vergehen, auch wegen solcher zu beschäftigen haben, durch die er die Folgen seines Verhältnisses zu einer Geliebten zu vernichten versucht hat. Dasselbe Komitee der „Kreuz-Zeitung“, das seinen Chefredakteur jetzt dem Staatsanwalt übergiebt, hat noch im Mai dieses Jahres, damals durch den Beremonienmeister Grafen Kanitz vertreten, in einer Erklärung gegen die Frankfurter „Kleine Presse“ behauptet, die in dieser enthaltene Andeutung, daß Hammerstein Mittel der „Kreuz-Zeitung“ in seinem Interesse verwandt habe, habe keinerlei Berechtigung. Auf diese Weise hat der publizistische Vorkämpfer der konservativen Partei Zeit gewonnen, sich im Ausland in Sicherheit zu bringen. Der Staatsanwalt wird seiner Wahrscheinlich nicht habhaft werden; zur öffentlichen gerichtlichen Feststellung der näheren Verhältnisse aber giebt es doch auch Mittel und Wege.“

Für wen wurden die Nationalliberalen im Kreise Wittgenstein-Stein-Wiedenlopf im Jahre 1887 von der Parteileitung aufgefordert zu stimmen? Für den Mann mit der ehernen Stirn, der widerwärtigsten Erscheinung des deutschen öffentlichen Lebens der letzten Jahrzehnte, denn so charakteristisch am Sonntag die „National-Zeitung“ Herrn Stöcker —

Wunderliche Gaben des Redakteurs der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung.“ Dr. Griesemann bespricht in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ seine von uns neulich wiedergegebenen schriftlichen Auslassungen an Herrn v. Hammerstein, die beweisen, daß der spaltenlange Salm in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ über eine Einigung der Parteien nicht „von oben inspiriert“, sondern Herrn Dr. Griesemann's alten Plänen entsprach. Dr. Griesemann erklärt, er könne sich der Briefe nicht mehr entsinnen, aus denselben „verschweige“ aber der „Vorwärts“ Äußerungen, die eine freiere Stellung des Dr. G. Herrn von Hammerstein gegenüber verlangten. Wir wünschen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ zu der Gabe ihres Redakteurs, mitteilen zu können, was aus einem Briefe verschwiegen ist, dessen er sich nicht erinnert, Glück. Indessen befindet sich Dr. Griesemann auf recht holprigem Holwege. Selbstverständlich hatten wir aus dem Briefwechsel nur das veröffentlicht, was den Wahn, die Glotentöne zur Einigung in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ seien „von oben inspiriert“, zu zerstören geeignet war. Dieser Zweck ist auch in ausgiebigem

Maße erfüllt. Den übrigen Teil des Briefes zu veröffentlichen hatten wir keine Veranlassung genommen, da er im wesentlichen lediglich die von Herrn Dr. Griesemann jetzt bestrittene „Nachstellung“ des Herrn von Hammerstein ihm gegenüber betraf. Dr. Griesemann irrt in der Annahme, daß er in den Briefen eine freiere Stellung beansprucht habe. Da Herr Dr. Griesemann ein etwas schlechtes Gedächtnis und recht viel Phantasie zu besitzen scheint, sei aus einem seiner Briefe nur folgende Stelle erwähnt, die Herrn Dr. Griesemann über den Unterschied und die Gleichheit zwischen seiner Stellung und der eines selbstständigen Tintenfülls vielleicht klareren Aufschluß giebt. Dr. Griesemann schreibt nämlich unter anderem an Herrn v. Hammerstein: „Unzweifelhaft haben Sie das Recht, mir Direktiven für meine Arbeit zu erteilen, mir bestimmte Thematika oder Polemiken nach bestimmten Richtungen als solche zu bezeichnen, die ich zu vermeiden habe u. s. w.“

Ein Lumpazius. Nachträglich kommt uns eine niederträchtige Notiz zu Gesicht, die der berüchtigte staatsmännliche Hanswurst Karl Blind zur Verunglimpfung des toten Engels an Bourgeoisblätter verkauft hat. Es ist das die verspätete Nachrede für empfangene und wohlverdiente Fußstapfen. Auf das Zeug etwas zu antworten, wäre eine Beleidigung für Engels. Zur Charakteristik des seigen Verleumders sei bloß bemerkt, daß er Engels dessen Teilnahme an badischen Aufständen beifügen will — er, der sich zu Anfang der 49er Erhebung von Brentano nach Paris schicken ließ, um weit vom Schuß zu sein! —

### Deutsches Reich.

Die vernichtete Sozialdemokratie. Der „Schwab. Merkur“ leitartikel wieder einmal über die Sozialdemokratie, und verwickelt sich in dem „Aus dem sozialistischen Lager“ betitelten Artikel von einem Widerspruch in den anderen. Während der Artikel mit den vielversprechenden Worten: „Der Sozialdemokratie ist ein heilsamer Schreck in die Glieder gefahren“ beginnt und dann die Zahmheit der Reden Auer's und Liebknecht's nachgewiesen wird, kommt der Leitartikel auch auf das Agrarprogramm zu sprechen. Leider muß er nun eingestehen, daß das Programm fast überall abgelehnt wurde, weil es dem sozialrevolutionären Charakter der Partei widerspreche, bedauert dann, daß die Hoffnung auf eine Spaltung der Partei sich wohl nicht erfüllen werde, und kommt daher zu der eigenen Einsicht, daß der revolutionäre Charakter der Sozialdemokratie heller als je ersahle. Es ist daher unbegreiflich, wo der „heilsame Schreck“ eigentlich herkommen solle. Ohne Gemeinheit, wie man es ja längst an national-liberalen Blättern gewöhnt ist, geht auch dieser Artikel nicht ab und die höchste Gemeinheit gipfelt in dem Satz: „Der Hauptapostel des „Bauernanges“, Herr v. Volkmar, hat vorgezogen, sich gerade jetzt, sozusagen unmittelbar vor dem Parteitag, in eine langwierige Kur zu begeben, d. h. er sieht sein Kind als verloren an und hält sich in Schweigen.“

Für die nächste Präsidentenwahl im Reichstag weist die Korrespondenz für Zentrumblätter die Frage auf, ob das Zentrum auf die Stelle des ersten Präsidenten der Beröschung halber großmütig verzichten könne. Bei deren Beantwortung aber, so meint die Korrespondenz, fällt unter anderem die neue Thatsache ins Gewicht, daß unter dem Vortritt des konservativen Parteiorgans die Kartellpresse für die Aufhebung der Gleichberechtigung der Abgeordneten und damit für die Durchbrechung der ganzen bestehenden Ordnung im Hause, die sich in dem Senatoren-Konvent organisiert, eingetreten ist. Die Kartellparteien haben früher dem Zentrum die Gleichberechtigung verweigert; jetzt wollen sie an der Sozialdemokratie das Prinzip warm halten; sobald sie die mit allen guten und schlechten Mitteln erströmte Mehrheit wieder hätten, würde dasselbe Prinzip gegen Zentrum und Freisinn angewendet werden. Wir glauben, es ist nicht zulässig, daß der Reichstag zu der Leitung seiner Geschäfte ein Mitglied einer Parteigruppe ernennt, die um Umsturz der Rechtsordnung im Hause, auf Anarch und Konflikt spekuliert und sogar mit dem Staatsstreichgedanken liebäugelt.

Der Nachwahl im Reichstags-Wahlkreis Herford-Halle in Westfalen, die durch die Mandatsniederlegung des Freiherrn v. Hammerstein erforderlich wurde, wird wohl ein interessanter Wahlkampf vorübergehen, in dem die konservative Partei kaum Vorbeeren pflanzen wird. Ob sie das Mandat behaupten kann, steht dahin. Am 15. Juni 1893 wurden für den edlen Freiherrn 8602, für den nationalliberalen Kandidaten 8337, für den Kandidaten der freisinnigen Volkspartei 1233, für den antisemitischen 77 und für den sozialdemokratischen 1569 Stimmen abgegeben. —

Die Militärbehörde in Altona verbot den Soldaten den Besuch von 24 Hamburger, 11 Altonaer und 2 Wandsbeker Tanz- und Schanoklokalen. —

Vom Oderkanal. Der „Schlesischen Zeitung“ zufolge erfolgt am 18. Oktober d. J. die Eröffnung der Schifffahrt auf der kanalisiertem oberen Oder. —

### Oesterreich.

Arbeitsplan des neuen Ministeriums. Wie verlautet, hat Graf Badeni bereits das Arbeitsprogramm des von ihm zu bildenden neuen Ministeriums festgestellt. Zunächst soll das Budget pro 1896 zur Erledigung kommen und dann der Ausgleich mit Ungarn und die Wahlreform durchgeführt werden. Sobald das Programm angenommen ist, soll der Reichsrath aufgelöst werden und nach dem neuen Wahlgeseh Neuwahlen erfolgen. Das heißt mit anderen Worten, daß man die Wahlreform, ebenso wie es das Ministerium Windischgrätz hat, verschleppen möchte. Ob dies nicht eine sehr gefährliche Politik ist, wird das Ministerium sich wohl noch gründlich zu überlegen haben. —

Ueber eine Wahlrechtsdemonstration der Wiener Arbeiter theilen wir vorläufig einen Bericht des „Bureau Herold“ aus Wien mit: Die Versammlung, welche am Sonntag Vormittag von den Sozialdemokraten nach dem Prater einberufen war, war wegen schlechten Wetters und starken Polizeiaufgebots nur mäßig — von etwa 3000 Personen — besucht. Sämtliche Redner ergingen sich in scharfen Angriffen gegen das neue Ministerium Badeni. Der Sozialistenführer Dr. Adler bemerkte in seiner Rede, daß Ministerium Badeni müsse erst beweisen, ob es die ihm zugeschriebene eiserne Faust, besonders den Sozialdemokraten gegenüber haben werde. Man dürfe sich keineswegs einschüchtern lassen; wenn das Ministerium Badeni den Forderungen der Sozialdemokraten nicht Rechnung tragen würde, dann würde es den Weg des Ministeriums Windischgrätz gehen, das weder Verstand noch eine eiserne Faust gehabt hätte. Man würde das neue Ministerium einfach hinwegfegen. — Am nächsten Sonntag findet infolge des schlechten Wetters der heutigen Versammlung, welche übrigens in aller Ruhe verlaufen ist, wieder eine Versammlung statt.

### Belgien.

Der König genehmigte das neue Volksschul- und das Kommunalwähler-Gesetz. Die im Abnehmen begriffenen Sympathien für die Dynastie werden durch die Sanctionierung dieser zwei exreaktionären Gesetze noch mehr schwinden. —

### Spanien.

Die Kolonialschwierigkeiten mehren sich. Eine amtliche Depesche aus Manila auf den spanischen Befehlungen in Ostasien, den Philippinen melbet: Eine aus Eingeborenen bestehende Truppenabteilung auf den Sulu-Inseln hat sich empört und ihren Befehlshaber getödtet. General Blanco begiebt sich an Ort und Stelle.

Die offiziellen Siegesmeldungen aus Westindien werden über die neuen Schwierigkeiten in Ostasien die Spanier nicht trösten können. Der Vollständigkeit wegen sei aber auch die folgende Meldung aus Havanna registriert:

Die Spanier nahmen ein Fahrzeug weg, welches auf dem amerikanischen Schiffe „Mascotte“ verladene Munition zu dem kassandrischen bringen sollte.

Die Spanier schlugen 400 kassandrische der von Sanchez befehligten Schaar und fügten ihnen zahlreiche Verluste an Todten und Verwundeten zu. —

### Türkei.

Ueber den Plünderungszug der Türken in der Nähe von Nevrokop meldet das makedonische Journal „Pravo“, die Türken hätten an den Bulgaren wegen des Einfalls am 26. August dadurch Rache genommen, daß eine Bande Baschi-bosuls die Ortschaft Obidum bei Nevrokop plünderte und anzündete, wobei zahlreiche Personen zum Opfer fielen; auch in vier anderen Ortschaften sei geplündert worden; die gefangenen Insurgenten seien am Orte der Gefangennahme oder auf dem Transporte enthauptet worden. 13 Gefangene seien auf Befehl Wilmi Paschas nach Salonichi gebracht und nach argen Mißhandlungen getödtet worden. Die „Agence Balkanique“ sagt hinzu, die Hinrichtung von 13 Insurgenten werde auch anderweitig bestätigt.

Nach einer Meldung aus Salonichi brach neuerlich eine bulgarische Bande in der Nähe von Nevrokop nach Makedonien ein. Sie wurde von den Türken angegriffen, welche einen Lieutenant, einen Trompeter und fünf Soldaten gefangen nahmen. Die Gefangenen gehören, wie vermutet wird, dem bulgarischen Heere an. Der Rest der Bande zog sich dann nach Bulgarien zurück. —

### Amerika.

Ueberall dieselben. Der englische Sozialist Keir Hardie hat nach seiner Bahnlidderlage eine Agitationsreise nach Canada und in die Vereinigten Staaten angetreten. Sein Erfolg ist sehr groß, was die Herren Kapitalisten natürlich ärgert. Nicht wenig überrascht war er, als neulich in Chicago bei einem Unzug ihm zu Ehren das Tragen — rother Fahnen vom Mayor (Bürgermeister) verboten wurde. „Das ist ja wie in Europa!“ rief Keir Hardie erstaunt aus. „Ja — die Angl vor dem Sozialismus treibt überall die nämlichen Blüthen.“ —

### China.

Aufstand. Die das „Reuter'sche Bureau“ meldet, verlautet in Hongkong, daß an den Grenzen der Provinz Fokien ein Aufstand ausgebrochen sei. Die kassandrischen sollen die Stadt Pengueng (?) besetzt haben. Die Beamten sollen entflohen sein und den Distrikt der Gnade der Rebellen preisgegeben haben. Nach einer weiteren Meldung sind Truppen gegen die Anführer in Marsch gesetzt. —

### Ankläger und Angeklagte.

Unter diesem Titel veröffentlicht die „Breslauer Morgen-Zig.“ einen Artikel, der als Stimme aus dem gegnerischen Lager in hohem Grade beachtenswert ist.

In dem Getöse der Waffen soll man nicht die Stimme des Gesetzes überhören, und ebenso wenig darf man in dem Sturm, der jetzt gegen die Sozialdemokratie sich erhoben hat, die Fähigkeit verlieren, ruhig und sachlich die Anklagen zu prüfen. Einige Blätter erklären es zwar schon für eine Sünde und Schande, daß der Deutsche angesichts eines sozialdemokratischen Sedanartikels nicht sofort vor nationaler Empörung explodire, vielmehr mit kaltem Blute die Gründe solcher Erscheinungen zu erforschen und den Zusammenhang menschlicher Dinge aufzudecken strebe. Indes glauben wir, daß jenes Verfehlertum keinen vernünftigen Menschen veranlassen wird, sich des Rechts der eigenen Prüfung leichtsinniger Weise zu begeben und bei der Entscheidung einer wichtigen Frage blindlings Leuten zu folgen, die beim Anblick eines Ordens in sieberhafte Aufregung geraten.

Wenn man uns zum Kampfe gegen die Sozialdemokratie aufruft, dürfen wir vor allem verlangen, daß man uns gestatte, die Bundesgenossen, an deren Seite wir kämpfen sollen, etwas näher anzuschauen. Wir können dies, indem wir ein paar Punkte aus der gegen die Sozialdemokratie gerichteten Anklageschrift herausgreifen.

Die Sozialdemokraten, so lautet der erste Satz der Anklage, haben keinen Respekt vor der Monarchie und dem Träger der Krone. Die Behandlung dieses Themas ist erschwert durch den § 95 des Strafgesetzbuches; aber ein Lichtstrahl fällt doch hin und wieder auf das dunkle Gebiet. Soeben wird in den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ der Brief eines konservativen Geistlichen veröffentlicht, in dem es heißt: „Ich könnte Ihnen eine ganze Reihe der achtbarsten und angesehensten Männer nennen, die, wenn man ihre Privatäußerungen veröffentlichten wollte, ohne weiteres der Majestätsbeleidigung für schuldig befunden werden müßten.“ Diese achtbaren und angesehenen Männer sind sammt und sonders Gegner der Sozialdemokratie. Es ist zuzugeben, daß unter denjenigen, welche von den Gerichten wegen Majestätsbeleidigung verurteilt werden, sich verhältnismäßig viel Sozialdemokraten befinden. Aber bei näherem Zusehen läßt der Unterschied doch darauf hinaus, daß die einen (die Sozialisten) unvorsichtig und die anderen (die Anti-Sozialisten) vorsichtig waren. Sie sind allzumal Sündler, nur sündig ein Teil offen, der andere geheim. Was uns betrifft, so sind wir außer Stande, uns über die eine oder die andere Klasse von Delinquenten zu entrüsten; wir wünschen das Verbrechen der Majestätsbeleidigung dadurch aus der Welt zu schaffen, daß es im Strafgesetzbuche gelöscht wird. Ob im übrigen die Sozialdemokraten für eine Republik schwärmen, ist völlig gleichgültig. Wir behaupten, daß alle Menschen (einschließlich der Fürsten) im verdeckten Winkel der Herzkammer das Ideal der republikanischen Verfassung begehren.

Der zweite Satz der Anklageschrift lautet: die Sozialdemokratie untergräbt die Autorität der Regierung. Darauf ist zu bemerken, daß die Sozialdemokraten sich bei dieser Art von Arbeit in recht großer Gesellschaft befinden. Einzig und allein die Konservativen wurden bis vor kurzem als unschuldig betrachtet; aber auch diese Säule ist über Nacht geborsten, die Konservativen sind bis über die Ohren in Schuld verstrickt. Der Stöcker'sche Brief hat die Sache ganz klar gestellt: die Autorität der Regierung wird unterwühlt — seitens der Sozialdemokraten an der Vorderfront, seitens der Konservativen an der Hinterfront.

Der dritte Satz der Anklageschrift lautet: Die Sozialdemokratie predigt die Verachtung des Gesetzes. Das Gesetz muß geachtet werden, so lange es besteht; darauf beruht alle staatliche Ordnung und wer dagegen fehlt, erleidet gerechte Strafe. Aber erlaubt ist der Kampf gegen die Gesetze in der Art, daß man die von der Verfassung vorgeschriebenen Wege zur Aufhebung des Gesetzes beschreitet. Im allgemeinen werden die Sozialdemokraten diese Auffassung von unberechtigtem und berechtigtem Kampf gegen die Gesetze theilen. Und die Konservativen? Sie haben neuerdings ohne Scheu die Behörden zu einer Verletzung der bestehenden Gesetze aufgefordert; man solle, so rief diese Art von Gesetzesverehrern, mit Verhaftungen, Beschlagnahmen etc. gegen die Sozialdemokraten vorgehen, wenn auch hinterher das Gericht die Maßregelung nicht bestätige. Und was die Abschaffung von Gesetzen anbetrifft, so sind es wiederum fast aus-

schließlich konservative Männer gewesen, die den Weg des Staatsstreiches, also der Revolution, für gangbar erklärten haben. Der vierte Satz der Anklageschrift — doch wozu das Thema weiter spinnen! Punkt für Punkt läßt sich nachweisen, daß der Pfeil, den die Konservativen gegen die Sozialdemokratie abschnellen, auf die Schützen zurückliegt.

Eine Anklage, die auf so schwachen Füßen steht, kann die Lage des Angeklagten nur verbessern. Die entschiedenen Gegner des Sozialismus, denen der politische Kampf noch nicht die Nerven für das Gefühl der Gerechtigkeit abgestumpft hat, werden sich nicht herbeilassen, den Spruch jener Sorte von Anklägern, an deren Spitze ein Hammerstein schritt, gegen die Sozialdemokratie zur Ausführung zu bringen. Ein nationalliberales sächsisches Blatt wußte zu der Verhaftung des Redakteurs der sozialdemokratischen „Leipziger Volkszeitung“ nichts anderes zu bemerken, als die Worte: „Die Maßnahme wird in weiten Kreisen mit Freuden begrüßt“. Wir dagegen sind der Meinung, daß die weiten Kreise keine brutale Freude über das Malheur des sozialdemokratischen Schriftgelehrten empfinden werden, daß sie vielmehr aus einem rein menschlichen Gefühl heraus Partei für denjenigen ergreifen werden, der um seiner Ueberzeugung willen leidet. Ein Respektstreben gegen die Sozialdemokratie, wie es die Konservativen und ihr Anhang lieber heute als morgen anstellen möchten, würde aus allen Winkeln die Sympathien für die Gejagten hervorlocken. Wenn diese Sympathien bisher noch nicht hervorgetreten sind, so ist die Sozialdemokratie selber daran schuld. Der hanebüchene Ton, der in den meisten sozialdemokratischen Blättern herrscht, macht jeden, der nicht im Feuer der Grobheit gehärtet ist, verstummen.

Der Ruf zum Kampf gegen die Sozialdemokratie fällt zusammen mit einer Reihe von Enthaltungen, die das konservative System aufs ärgste bloßstellen. Wer kämpfen will, findet das Ziel gegeben. Ein Ruf zum Kampf bedarf es hier nicht.

## Partei-Nachrichten.

**Von der Agitation.** Auf seiner Agitationstour in Nordwest-Deutschland sprach der Reichstags-Abgeordnete Kühn in Langenbielau in den Orten Jauer, Bant, Bavel, Westerbode, Wilhelmshaven, Oldenburg, Augustsehn, Leer, Emden, Nordenham, Abbehusen, Bräse, Delmenhorst, Bremerhaven, Bremen, Woltmershausen, Hahndorf, Walle, Osterholz, Bremen (Lodtenfeier), Achim und Verden.

Der Besuch der Versammlungen war mit Ausnahme der Orte, wo die Leute mit den Feldarbeiten in Rücksicht waren, gut. In Oldenburglande, von dem einige Leute behaupten, es sei so fruchtbar, daß dort Milch und Honig flösse, macht sich die kapitalistische Ausbeutung ebenfalls schon in recht bedenklicher Weise bemerkbar. In den Moorgebieten in der Nähe der Hauptstadt z. B. sind Arbeiter gezwungen, mit ihren Familien in Hütten zu wohnen, die durchweg nur aus Torf errichtet sind. Daß die Bewohner solcher Erdhütten ein menschenwürdiges Leben führen, als die Weber des schlesischen Culengebirges, wird im Ernst nicht zu behaupten sein. Der profitstüchtige Kapitalismus drückt eben überall wie mit Bleigewichten auf die Lebenshaltung der Arbeiter.

In der Provinz Pommern wurden in der abgelaufenen jährlichen Verwaltungsperiode des Vertrauensmannes circa 80 000 Exemplare der Agitationschrift „Der Pommern“, ferner 5000 Broschüren, 4000 Exemplare des „Wahren Jakob“ und andere Schriften verteilt.

**Delegirte zum Breslauer Parteitag.** 1. Hamburger Wahlkreis: Grünwaldt und Stolten. — 2. Hamburger Wahlkreis: Kölle. — Düsseldorf: Ludwig Schmidt. — Wahlkreis Bunsau, Lüben: Starke aus Bunsau. — Wahlkreis Glogau: Stolpe aus Glogau. — Steinaach in Thüringen: Wehber aus Sonneberg. — Gagen (Westfalen): Lande aus Elberfeld.

**Der Königsberger Parteitag der Sozialdemokratie Ost- und Westpreußens,** auf dem die Städte Königsberg, Memel, Lilsit, Jasterburg, Braunsberg, Heiligenbeil, Spet, Elbing und Thorn, sowie vom Lande Marauenhof, Skainsgirren und Dorotheenhof vertreten waren, hat das Agrarprogramm ebenfalls und zwar in allen seinen Theilen verworfen. Gegen die betreffende Resolution stimmten nur die Elbinger Delegirten. Weiter beschloß der Parteitag, daß überall da, wo es die materiellen Mittel erlauben und wo die geeigneten Personen vorhanden sind, Reichsbureaus errichtet werden sollen. Aus den Situationsberichten ergab sich, daß die sozialistische Bewegung in Ost- und Westpreußen im allgemeinen ununterbrochen vorwärts geht.

**Die Chemnitzer Parteigenossen** verhandelten in zwei Versammlungen über die bekannte Sebanest-Angelegenheit des Reichstags-Abgeordneten Seifert, der für Chemnitz Landtagskandidat ist. Das Ergebnis der Verhandlungen war, daß ein Antrag, wonach Seifert auf die Landtags-Kandidatur verzichten sollte, mit großer Mehrheit und unter förmlichem Beifall abgelehnt, dagegen eine Resolution angenommen wurde, worin Seifert's Haltung als schwerer taktischer Fehler bezeichnet und entschieden gemißbilligt wird.

**Im zweiten Leipziger Landtags-Wahlkreise** ist an Stelle des zurückgetretenen Genossen Klemann Genosse Gustav Heinisch als Kandidat aufgestellt worden. Klemann hatte am 2. September nachmittags 1/4 Uhr seine Schirmhüten geschloffen, weil kein Geschäftsverkehr mehr zu erwarten war. Der Geschäftsstillstand wurde von einigen Parteigenossen als taktischer Fehler betrachtet, was Klemann veranlaßte, beharrlich auf die Kandidatur zu verzichten.

**Der Arbeiter-Wahlverein für Mülhausen und Umgebung,** der einzige politische Verein sozialdemokratischer Tendenz, der in Elsaß-Lothringen mit behördlicher Genehmigung besteht, nahm, nachdem Mülhausen von der Landesversammlung aufs neue zum Vorort der Partei bestimmt worden war, in seiner letzten Sitzung die Wahl des Parteivorstandes für Elsaß-Lothringen vor. Es wurden gewählt: J. Walter aus Dornach, J. Martin, J. Gang, H. Maag und J. Doppler von Mülhausen. Zum Kontrolleur der Partei für Mülhausen wurde Genosse Staudt wiedervernannt. In seiner konstituierenden Sitzung ernannte der Landesvorstand sein Mitglied J. Gang zum Vorsitzenden, J. Doppler zum Kassier und H. Maag zum Schriftführer. Die Wahl des Vorstandes mußte im Verein erfolgen, weil seit Jahren keine öffentliche Parteiversammlung in Mülhausen gestattet worden ist — in seltsamem Widerspruch zu Straßburg, wo die Polizei erst dieser Tage wieder eine Parteiversammlung genehmigte. Den Schlüssel zu diesem Widerspruch findet man, so schreibt uns ein eifriger Genosse, wohl darin, daß in Straßburg die Einmüthigkeit unter den Genossen seit längerer Zeit viel zu wünschen übrig läßt und daß die Regierung unter diesen Umständen gerade durch die Öffentlichkeit der Versammlungen ihre Rechnung am leichtesten zu finden hofft; für die Genossen in Straßburg ein deutlicher Wink, dem Beschlusse der letzten Landeskonferenz gemäß alle Reibereien in Zukunft sorgfältig zu vermeiden.

**Der schweizerische Grütliverein,** der stärkste politische Verein in der Schweiz, zählt nach seinem jüngsten Jahresbericht in 339 Sektionen 13 050 Mitglieder. In den verschiedenen Sektionen fanden im verflossenen Jahre 545 Vorträge, 641 Disputationen statt und in 144 Sektionen wurden Unterrichtskurse gegeben in folgenden Fächern; Schreiben, Rechnen, Buchhaltung, Sprache, Zeichnen, Turnen, Gesang und Musik, Theater und Deklamation. 48 Schützergesellschaften (Sektionen) hielten 294 Schießübungen ab. Nichtlebende Vereinsgenossen wurden mit 2020 Fr. unterstützt. Die Einnahmen sämtlicher Sektionen

betragen 171 668 Fr., die Ausgaben 157 927 Fr., das Kleinvermögen 248 039 Fr. Die Bibliotheken der Sektionen zählen 44 688 Bände, Zeitungen sind 1046 abonniert. Der „Grütliverein“ erscheint in 10 000 Exemplaren. Die Grütlivereinsdruckerei in Zürich hat einen Geschäftsgewinn von 3155 Fr. gemacht. Sie beschäftigt 38 Personen.

**Todtenliste der Partei.** In Leipzig ist der Parteigenosse Heinrich Horn gestorben.

## Polizeiliches, Gerichtliches etc.

Der Redakteur der „Königsberger Volkszeitung“, Genosse Lorenz, wurde wegen Verleumdung des Armenraths-Vertrams von Schöffengericht zu 3 Monaten 2 Wochen Zuchthaus oder zu 4 Monaten Gefängnis für den Fall verurtheilt, daß eine frühere über Lorenz verhängte dreiwöchige Gefängnisstrafe nicht rechtskräftig wird. Der Staatsanwalt hatte 2 Monate 3 Wochen Zuchthaus beziehentlich 3 Monate beantragt. Aus der Verhandlung ist bemerkenswert, daß der Vorsitzende Amtsrichter Alexander einen Zeugen, der auf die Frage, ob er der sozialdemokratischen Partei angehöre, mit Ja geantwortet hatte, vor der Vernehmung vertheidigte, während er einem anderen Zeugen, der dieselbe Frage verneint hatte, den Eid nach der Vernehmung abnahm. — Vom Landgericht wurde Lorenz wegen Verleumdung des Stadtwachtmeisters Viehöfer in Memel zu 60 M. Geldstrafe verurtheilt, während der Staatsanwalt 1 Monat Gefängnis beantragt hatte.

## Soziale Uebersicht.

**Der Passagierpreis für das Zwischendeck** ist gestern von allen, dem Kartell angehörigen transatlantischen Dampfergesellschaften um 25 pCt. für die Fahrt von Europa nach Newyork erhöht worden. Die Dampfergesellschaften werden demnach künftig größeren Profit einheimen, sich aber selbstverständlich nicht einfallen lassen, die Besatzung der Dampfer zu verstärken, was sowohl im Interesse der jetzt überangestregten Schiffsbediensteten läge, wie auch im Interesse der Passagiere für den Fall eines Schiffunglücks. Bei den Katastrophen auf See könnten weit mehr Passagiere gerettet werden, wenn genügend Rettungsboote und die dazu nötige Besatzung auf den Schiffen vorhanden wären. Uebrigens sollten die Schiffe nicht mehr Passagiere führen dürfen, als im Falle eines Schiffunglücks mittels der Rettungsboote oder sonstiger Vorkehrungen voranschifflich gerettet werden können.

**Zur Beschaffung von Arbeiterhäusern** in russischen Reich ist durch kaiserlichen Uas ein Kuratorium eingesetzt worden.

## Gewerkschaftliches.

Sämtliche Mittheilungen von Organisationen, vor allem solche über Ausstände oder Ausprägungen, müssen stets den Stempel der betreffenden Organisation tragen.

**Achtung, Vergolder!** Der Generalstreik in Berlin dauert fort. Zugunsten wird strengstens fern zu halten. Die Arbeiterpresse des In- und Auslandes wird um Abdruck gebeten.

Die streikenden Kollegen von Rixdorf haben sich bei Nummer, Berliner- und Jägerstr.-Ecke, von Gesundbrunnen und Wedding bei Kleinert, Müllerstr. 7a, von Weissensee zum Pfeisenmüller, Königshaussee, behufs Kontrolle von 9—12 und von 2—4 Uhr zu melden.

**Achtung, Sattler!** Die Kollegen der Firma Dotti sind in den Streik eingetreten, und der Streik bei der Firma Loh Söhne dauert fort. Zugunsten wird unbedingt zu vermeiden. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten. Die Agitationskommission. J. A.: Bruno Bösch, Rixdorf, Steinwegstr. 24.

**Achtung! Lohgerber, Lederzurichter und Berufs-genossen.** Der Streik in der Steinheim'schen Lederfabrik (Zubehaber Meins) dauert fort und es werden die Kollegen gebeten, für die Streikenden mit allen Mitteln und Kräften einzutreten. Es sind 102 Mann, die sich im Streik befinden. Alle, bis auf vier Mann, sind verheiratet und haben für zusammen 180 Kinder zu sorgen. Sei der Bedeutung, die der Streik für unseren Beruf hat, ist es Pflicht eines jeden Kollegen dahin zu wirken, daß der Streik für uns zum Siege führt. Ganz besonders warnen wir vor Zugunsten. Wir eruchen die arbeiterfreundlichen Blätter des In- und Auslandes um Abdruck dieser Notiz. Die Lohnforderungen sind folgende: Falzer und Blanchier 25—50 M., Tafelarbeiter 24,00 M., alle Hilfsarbeiter 21,00 M., Anfangslohn für gelernte Arbeiter nicht unter 21,00 M., für ungelernete Arbeiter nicht unter 18,00 M.; sämtliche vorstehende Löhne haben als Minimumlöhne zu gelten. Außerdem wird die Wahl eines Arbeiterausschusses verlangt und daß Maßregelungen nicht stattfinden dürfen. Gelder sind abzuliefern an die Lohnkommission der streikenden Lohgerber, Lederzurichter und Berufs-genossen der Steinheim'schen Fabrik beim Kollegen Fritz Perche, im Restaurant Vogel, Ebingerstr. 9. Der Vertrauensmann Gustav Busse.

**Studenten, Achtung!** In der öffentlichen Versammlung wurden Euch die Mängel in unserem Berufe klargestellt und was für Schritte Ihr zu unternehmen habt, um Eure Lage zu verbessern. Kollegen, jahrelang sehen wir ruhig zu, wie eine Position nach der anderen verloren geht, und Ihr habt nicht den Muth, Euch anzufassen, das Verlorene wiederzugewinnen. Kollegen, in Eurem Interesse liegt es, sobald Lohnunterschieden vorkommen, diese sofort der Kommission zu unterbreiten, damit sie die nötigen Schritte unternehmen kann. Die Kommission tagt bei Schümann, Stein- und Gormannstr.-Ecke. Mit kollegialischem Gruß die Lohnkommission. J. A.: Ködner, Steglitzerstr. 60.

**In der Eisengießerei-Aktiengesellschaft** in Zeitz sind die Formen in Differenzen gerathen, weshalb sie um Vermeidung des Zuguns bitten.

**In Kopenhagen** tagte der skandinavische Bäckerei-Arbeiter-Kongress. Aus dem Bericht über die Arbeitsverhältnisse ging hervor, daß an einigen Orten das Kost- und Logisverhältnis abgeschafft werden konnte. Sehr traurig liegen in Schweden die Verhältnisse hinsichtlich der Arbeitszeit, da es dort Betriebe giebt, die bis 18 Stunden arbeiten. Der Lohn schwankt zwischen 8 bis 23 Kronen wöchentlich. In ganz Nord-Schweden fehlt es an Organisationen. In Christiania giebt es eine kräftige Organisation, die in dieser Stadt allein über 800, und im übrigen Lande etwa 500 Mitglieder besitzt. Sie hat es denn auch erreicht, daß es gesetzlich verboten ist von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens zu arbeiten. Der Durchschnittslohn in Norwegen beträgt 16 Kr., was in Christiania Mindestlohn ist. Der dänische Bäckerverband zählt etwa 800 Mitglieder. 1887 wurde das Kost- und Logisverhältnis abgeschafft. Der Arbeitslohn beträgt 18—30 Kr., in der Provinz mindestens 17 Kr.

Ueber die Frage der Begründung eines skandinavischen Verbandes wurde folgender Beschluß gefaßt: „Der Kongress spricht seine Zustimmung zur Bildung eines skandinavischen Bäckerei-Arbeiter-Verbandes aus, aber die Bedingungen hierfür sind, daß die drei Länder gegenseitig Reise- und Unterhaltungskosten errichten, sowie daß jedes Land seine eigene Organisation zu schaffen hat.“ Weiter sprach sich der Kongress für Abschaffung des Kost- und Logisverhältnisses aus und erklärte sich für die völlige Abschaffung der Nachtarbeit. Ferner erklärte der Kongress, daß eine Arbeitszeit von 12 Stunden mit Tagarbeit, wie es im schwedischen Reichstag vorgeschlagen ist, von großer Bedeutung für die Arbeiter des Brodes und ein bedeutender Fort-

schritt ist, sprach sich aber zugleich prinzipiell für den gesetzlich zu bestimmenden Achtstund-Vertragstag aus.

Für Garmant wurden in den ersten 27 Tagen, seitdem die Sammlung begann, 73 826 Franks gesammelt.

## Gerichts-Beitrag.

Vor der neunten Strafkammer des hiesigen Landgerichts I wird am 21. d. M. die neue Hauptverhandlung in der Anklagesache gegen den Dichter August Strindberg stattfinden, welche die Öffentlichkeit schon des öfteren beschäftigt hat. Die Anklage richtet sich bekanntlich gegen das Buch: „Die Beichte eines Thoren“, welches eine ungütige Schrift darstellt. Strindberg ist wegen der weiten Entfernung seines Aufenthaltsortes vom Erscheinen entbunden und wird durch Rechtsanwält Dr. A. Grelking vertreten werden. Im vorigen Termin ist beschlossen worden, den Vater des Dichters, Johann Oscar Strindberg zu Stockholm über den Ursprung und die Zwecke des Buches zu vernehmen, welches nach der Behauptung des Dichters lediglich als Selbstvertheidigung geschrieben worden ist gegen Angriffe, zu denen der Verlauf und die Scheidung seiner ersten Ehe in seinem Heimatlande Veranlassung gegeben haben. Der vernommene Zeuge soll, dem Vernehmen nach, im wesentlichen die Behauptungen des Angeklagten bestätigen haben.

Ein Kindesraub, der jedoch nur unter den Gesichtspunkt des Hausfriedensbruchs gebracht werden konnte, beschäftigt gestern die 7. Strafkammer des hiesigen Landgerichts I. Die Frau des Polizeisekretärs Schröder lebte mit ihrem Manne nicht glücklich. Als sie wegen eines heftigen Lungenerleidens in eine Krankenanstalt gebracht werden mußte, löste ihr Ehemann die Wirthschaft auf und gab das noch nicht zweijährige Kindchen bei der Großmama in Pflege. Als Frau Schröder gebessert aus dem Krankenhaus entlassen worden war, hatte sie große Sehnsucht nach ihrem Kinde, verschiedene Versuche, es bei der Großmama zu sehen, mißlingen jedoch und so beschloß sie denn in Gemeinschaft mit ihrer thalträftigen Schwester, der unversehrlichen Louise Müller, sich durch List in den Besitz des Kindes zu setzen. In Begleitung eines in das Vertrauen gezogenen Dienstmannes begaben sich beide in das Haus der Großmutter. Verabredeter Maßen sollte der Dienstmann eine fingierte Bestellung machen und man hoffte, daß sich während der betreffenden Verhandlungen bei geöffneter Thür Gelegenheit finden werde, sich des Kindes zu bemächtigen. Der Plan schlug aber fehl, da die alte Frau Schröder eine Kette vor die Wohnungstür gelegt hatte und nur bei halb geöffneter Thür mit dem Dienstmann sprach. Letzterer sah ein, daß die Sache anders angefaßt werden mußte. Nicht lange darauf klingelte es bei der alten Frau Schröder und als sie öffnete, stand ein fremder Mann mit einer großen Kiste vor ihr, welcher angebliche Grüße ihrer verheirateten Tochter überbrachte und behauptete, daß er in deren Auftrag die Kiste abzugeben habe. Die alte Frau mußte nun die Thür ganz öffnen, das kleine Kind erschien auf der Bildfläche und ehe Frau Schröder sen. recht zur Besinnung gekommen war, war schon Fräul. Louise Müller aus dem Hinterhalt hervorgezuckt, hatte im Nu das Kind auf ihren Armen und trug es der unten harrenden Mutter zu. Es befindet sich auch heute noch bei der Mutter. Aus diesem Abenteuer hatte sich eine Anklage wegen Hausfriedensbruchs gegen Fräul. Müller entwickelt und das Schöffengericht hatte sie zu 50 M. Geldstrafe verurtheilt. Auf Grund der Aussagen der Großmutter wurde als erwiesen angenommen, daß die Angeklagte, nachdem die Thür zur Schröder'schen Wohnung sich aufgethan, die alte Frau zur Seite geschoben habe, in die Küche gedrungen sei und das dort spielende Kind weggeschleppt habe. — Zur Verhandlung in der Berufungsinstanz hatte sich die Angeklagte den geheimnißvollen „Mann mit der Kiste“ mitgebracht und dieser bestätigte die Behauptung der Angeklagten, daß das Kind nicht in der Küche gesteckt, sondern sich an der Thürschwelle befunden habe und von dort, ohne ein Eindringen in die Wohnung, weggetragen worden sei. — Der Gerichtshof hielt den Vorgang nicht für genügend aufgeklärt, hob deshalb das erste Urtheil auf und erkannte auf Freisprechung der Angeklagten.

## Deyeschen und letzte Nachrichten.

**Rösn, 10. September.** (B. H.) Der Korrespondent der „Rösn. Ztg.“ in Sofia bestätigt, daß in Südbulgarien regierungsfeindliche Kundgebungen stattgefunden haben. Der kommandirende Offizier der anwesenden Kavallerietruppe weigerte sich, mit den Truppen vorzugehen, da die Zivilbehörde keine schriftliche Aufforderung ertheilen wollte.

**Frankfurt a. M., 10. September.** (B. H.) Wegen des bekannten Nonotres zwischen dem Redakteur der „Frankfurter Zeitung“, Paul Listowsky, und dem Schriftsteller Heiß am 1. April d. J. infolge einer Auseinandersetzung wegen der Bismarckfeier erfolgte heute Freisprechung des Redakteurs Listowsky, weil das Gericht Nothwehr als vorliegend annahm.

**Frankfurt a. M., 10. September.** (B. H.) Die „Frankf. Zeitung“ bringt aus Neustadt a. d. Haardt die Mittheilung, daß wegen einiger daselbst vorgekommener Typhusfälle das Militär vorsichtshalber anquartirt worden ist.

**München, 10. September.** (B. H.) Die Nummer 1 der seit Sonnabend hier erscheinenden neuen demokratischen Zeitung „Münchener Freie Presse“ wurde konfisziert, da der Staatsanwalt in dem Artikel: „Was ist Injämie?“ eine Majestätsbeleidigung erblickte. Gegen den Redakteur ist Anklage erhoben worden. Der Artikel erörtert die Dinzpeter'sche Aeußerung zur Dammersheim'schen Affäre aus dem Jahre 1889.

**Wien, 10. September.** (B. H.) Gegen die gesamte Gemeindevverwaltung der Reichshadt Chenzu, mit dem Bürgermeister an der Spitze, wurde wegen unregelmäßiger Verwaltung in den Gemeindegeldern eine Disziplinaruntersuchung eingeleitet.

**Wien, 10. September.** (B. T. B.) Nach dem offiziellen Cholerabericht vom 13. und 14. d. M. starben in Larnopol 3 pCt. in Jbaraz 1 pCt. der Erkrankten. Bei einer in Bacniow am 11. d. M. verstorbenen Person wurde Cholera festgestellt.

**Wien, 10. September.** (B. T. B.) Dem „Freundenblatt“ und der „Neuen Freien Presse“ zufolge wird die Konstituierung des neuen Ministeriums am 2. Oktober erwartet. Der Reichsrath soll gegen den 20. Oktober einberufen werden. Als Programm des Grafen Badeni wird eine neue Wahl- und Steuerreform und der Ausgleich mit Ungarn bezeichnet, welche letztere als eine unbedingte Staatsnothwendigkeit angesehen wird. Das neue Kabinett wird sich an die gemäßigten Parteien wenden, den extremen und radikalen Parteien aber nöthigenfalls mit dem gebotenen Ernste entgegenzutreten. Als Nachfolger des Grafen Badeni im Statthalter-Posten für Galizien wird Landmarschall Fürst Sanguzlo bezeichnet. Die Vereinigte deutsche Linke hielt gestern wiederholt Beratungen über die politische Lage ab.

**Klagenfurt, 10. September.** (B. T. B.) Die Stadt Friesach steht in Flammen. Der Brand soll an vier Seiten begonnen haben.

**Budapest, 10. September.** (B. H.) Der Millionär Goldstein, der erst kürzlich aus Amerika in Satoralja-Ujhely eingetroffen war, beabsichtigte sich mit der Adopktivtochter des Daniel Lippmann, einem sehr schönen Mädchen, zu verheirathen. Die Adopktivtochter waren jedoch diese Verbindung; aus diesem Grunde kam es zwischen Goldstein und Frau Lippmann zu einem heftigen Wortwechsel, in dessen Verlaufe Goldstein die letztere erschoss und dann Selbstmord beging.

**Madrid, 10. September.** (B. H.) Je vier Mitarbeiter der Blätter „Pais“ und „Nacion“ hatten gestern Sabelduelle, bei welchen die vier Herren der „Nacion“ Verwundungen erlitten. Nachdem die Duelle beendet waren, wurden die das Protokoll unterzeichnenden Zeugen von Freunden der Duellanten gefordert, so daß jetzt 16 Personen in die Angelegenheit verwickelt sind.

## Heilanstalten?

Die Unfallversicherungs-Gesetze enthalten Bestimmungen, nach denen die Genossenschaften den Verletzten bis zum Beendigen des Heilverfahrens freie Kur und Verpflegung in einem Krankenhaus gewähren können, und zwar:

1. Für Verunglückte, welche verheiratet sind oder bei einem Mitgliede ihrer Familie wohnen, mit ihrer Zustimmung oder unabhängig von derselben; wenn die Art der Verletzungen Anforderungen an die Behandlung oder Verpflegung stellt, denen in der Familie nicht genügt werden kann;

2. für sonstige Verunglückte in allen Fällen. Die Weigerung, dem gesetzlich begründeten Verlangen der Berufsgenossenschaft nachzukommen, berechtigt nach der Jurisdiktion des Reichs-Verwaltungsamtes event. und je nach den Umständen zur vollständigen Rentenentziehung oder zur Festsetzung einer unter das Maß der schließlich vorhandenen Erwerbsunfähigkeit hinabgehenden niederen Rente. Das Reichs-Verwaltungsamt kommt häufig in die Lage, entscheiden zu müssen, ob die jeweilig in Frage stehenden, angefochtenen Bescheide der Berufsgenossenschaften, welche sich auf die angefuhrten Bestimmungen stützen, zu recht erlassen wurden oder nicht. Meistens handelt es sich dabei um Fälle, in denen der betampte ungünstige Bescheid erging, weil die betreffenden Verletzten wohl auf Verlangen eine Heilanstalt aufgesucht, dieselbe aber gegen den ausgesprochenen Willen der Verzie vor Beendigung des Heilverfahrens wieder verlassen hatten. Eine eigenthümliche Erscheinung ist nun, daß die Leute durchnag ihr an sich rechtswidrigen Verhalten damit rechtfertigen, daß sie es in der Anstalt nicht aushalten konnten; hier wegen der Behandlung, dort wegen schlechter und ungenügender Nahrung u. s. w. Mit zwei solchen Fällen hatte sich das Reichs-Verwaltungsamt erst kürzlich wieder zu befassen. — Die Brauerei- und Mälzerei-Berufsgenossenschaft hatte dem Arbeiter Leinisch, der eine Querschnitt der Beine und des Unterleibs erfahren, die Rente deshalb versagt, weil er die Anstalt des Professor Wigehel in Bonn vorzeitig verlassen hatte. Dagegen machte L. in seiner Klage geltend, es sei notorisch, daß sich niemand in der Behandlung des Professor Wigehel wohlbefinde. Er sei dort sehr gequält worden und habe deshalb der Anstalt seiner Meinung auch mit recht den Rücken gefehrt und sich in die Behandlung eines anderen Arztes gegeben, die seiner Gesundheit sehr förderlich gewesen sei. Auch sei er so in der Lage gewesen, im Bureau seines früheren Chefs Schreiberdienste ausführen zu können, was ihm sonst unmöglich gewesen wäre. Es wurden mehrere Gutachten in der Sache eingeholt. Der Sanitätsrath H., auf den sich der Kläger berufen hatte, erklärte eine weitere Heilung desselben für nicht ausgeschlossen, nachdem er den Grad der vorhandenen Erwerbsunfähigkeit abgeprüft hatte. Hinsichtlich der Anstalt des Professor Wigehel, die vielfach von Berufsgenossenschaften in Anspruch genommen wird, äußerte er: Verschiedentlich habe er gehört, daß dieselbe als Strafanstalt betrachtet werde. Es wäre vorgekommen, daß Leute in schlechterem Zustande aus derselben entlassen wurden, als in welchem sie hineingekommen seien. — Berufung und Rekurus des Klägers wurden zurückgewiesen. Das Reichs-Verwaltungsamt begründete sein Urtheil lediglich damit, daß L. das gesetzliche Wahlrecht der Genossenschaft verleiht habe, im so lange eine weitere Besserung (Heilung) möglich war, Verpflegung in einem Krankenhaus oder eine Rente zu geben. Die Behandlung des B. in der fraglichen Anstalt hielt das Gericht in Uebereinstimmung mit einem der Gutachten für keine unangemessene. — In dem anderen Falle kam die Rentenvalezentenanstalt der Norddeutschen Holz-Berufsgenossenschaft in Neu-Nahndorf in Betracht. Der Rekurusklager, der Tischler Krauskopf, beschwerte sich hauptsächlich über die Kost, die er für unzulänglich erklärte. Er will u. a. nicht vertragen haben können, daß es alle Tage Pellkartoffeln gab. In ganz kurzer Zeit hätte er, führte er aus, dort 900 Gramm abgenommen und erst einer Konferenz der Verzie habe es bedurft, ihm zu der erwünschten Zulage zu verfahren: 75 Gramm Gehacktes und 2 Eier täglich. Der Speck sei einmal voller Maden gewesen. Kläger hat schließlich die Anstalt verlassen. Das Reichs-Verwaltungsamt erkannte auch diesmal auf Abweisung des Rekurus. Es nahm an, daß K. durch sein Verhalten günstige Folgen des Heilverfahrens verhindert habe. Betreffs der abfälligen Kritik der Anstalt glaubte es den Ausführungen des Vertreters der Holz-Berufsgenossenschaft, daß dieselbe zur fraglichen Zeit noch ganz neu gewesen sei und höchstens die Mängel aller Neuen aufzuweisen hatte. In der Begründung wurde besonders betont, daß Kläger trotz der Zubilligung der „Zulage“ gegangen sei.

## Kunst und Wissenschaft.

**Neues Theater.** Novitäten mit altbekannten Gesichtern, Schwank, deren Witz man längst verbraucht wähnte und die dennoch immer wieder ein wohlgenusstes Publikum finden, hat am Sonnabend das Neue Theater in der Komödie „Frau Müller“ von Moser und Trotha und in der Plauderei „Eisbrecher“ von Tommann und Fruck zum ersten Male aufgeführt. Bei solchen Dingen ist zumeist der Muth bemerkenswerth, mit dem ein Autor, der sein Publikum kennt, altgewohnte Scherze neu variiert; sonst ist dazu nicht viel zu sagen. Frau Ratke Kroner muß den falschen Namen Frau Müller führen und die Wirthin ihres eigenen Gatten spielen, weil ein barbarischer Goldonkel aus dem Kapland ganz ploglich in Berlin eingetroffen ist und nicht erfahren darf, daß Hugo Kroner, sein Nefse, auf eigene Faust sich ein Weib erwählt hat. Aus dieser Voraussetzung, die in unzähligen Poffen schon herhalten mußte, entsteht eine Komödie der Irrungen, die dadurch noch verwickelter wird, daß der Goldonkel seinem Nefsen eine reiche Erbin aus dem Capland andrängen will. Die führt schließlich einen anderen deutschen Jüngling heim und die Komödie löst sich in Wohlgefallen auf. Gespielt wurde mit derber, oft ausdringlicher Komik. Eine Ausnahme machte Fel. Gabri mit einer wastlichen Dienstmotengefalt und Fel. Luz (Ratke). — Im „Eisbrecher“ wird in wienerischer, geistreichelnder Feuilletonmanier geschildert, wie das Erwachen der Eifersucht einen spröden Bräutigam zu einem feurigen Liebhaber verwandelt — und zwei Männer, zwei Autoren verbanden sich zu solcher „Plauderei“!

Die Italiener sind in Berlin gern gesehene Gäste. Was immer sie uns von ihren Künsten vortuhren, sie können gewiss sein, daß ihre Darbietungen mit warmer Theilnahme verfolgt werden. Das Ensemble vom Lyrischen Theater Songogno in Mailand versemblte deshalb am Sonnabend ein auserwähltes musikalisch-verständiges Publikum im Theater unter den Linden. Wir bemerkten manche Musikgroe der Hauptstadt voller Erwartung dessen, was die politisch-„verbruderten“ Künstler neues bringen würden. Da gab es eine recht große Enttäuschung. Wir lernten ein mäßiges Werk in der „Martyrin“ von Samara, Text von Illica, kennen. Der an sich wirksame Stoff ist unglaublich oberflächlich

## Lokales.

**Der Vertrauensmann** für die Oranienburger Vorstadt und den Wedding F. W. a. s. k. i. ist nach der Antonstr. 17 verzogen. Außer Sonntags ist W. a. s. k. i. mittags von 12 bis 1 Uhr und abends von 7 bis 8 Uhr zu Hause.

**Zu Nixdorf** soll die Zeitungs-Expedition der Parteipresse z. am 1. Oktober in eigene Regie der Partei übergehen. Am 23. September werden die Abonnementslisten abgeholt und daher ist es Pflicht der Parteigenossen, sich bis zu diesem Termine einzutragen. Die Listen liegen an folgenden Stellen aus: Schmidt, Kottbuser Damm 101; Bartel, Hermannsplatz 8, Schenk, Hohenstr. 9; Hilpert, Karlsplatzstr. 1; Thomas, Bergstr. 162; Krüger, Pring Handjerystr. 58; Karris, Hermannstr. 119; Heilau, Hermannstr. 52, und ebenfalls bei den Kommissionsmitgliedern, wofelbst auch Listen zum Sammeln zu haben sind: Eibl, Hohenstr. 9 bei Schenk; Neherau, Berlinerstr. 79, 2 Tr.; Heinemann, Pring Handjerystr. 10; Hermann, Kirchhoffstr. 1, im Zigarrenladen; Seemann, Kirchhoffstr. 28; Jonas, Schwanenbergerstr. 30. Die Kommission. Im Austrage: Neherau, Berlinerstr. 79.

**Die Berliner Hausbesitzer** greifen zu immer selbstamern Mitteln, um sich für ihre leerstehenden Wohnungen Miether zu verschaffen. Ein Hausbesitzer in der Oranienburger Vorstadt soll an seinem Hause folgendes Plakat angebracht haben: „Miether zahlen bei mir postnumerando; Kinder vermehren des Hauses Segen und sind daher willkommen.“ Wie sich doch die Zeiten ändern! Dieses Plakat wird alters Berliner an die ganz entgegengesetzten Verhältnisse erinnern, die vor einem Vierteljahrhundert im Berliner Wohnungswesen herrschten. Es sind jetzt gerade 23 Jahre her, daß in Berlin die Wohnungsnoth, die sich schon beim Oktober-Umzug 1869 deutlich genug angekündigt hatte, zuerst in bedrohlicher Weise hervorbrach. Da begann auch sofort der Uebermuth der Berliner Hausbesitzer zu steigen. Bald machten erfindertische Hauspachas die Entdeckung, daß sie angesichts des Mangels an Wohnungen und des Ueberflusses an Miethern es wagen durften, an die Stelle der Postnumerandozahlung der Mieth, die bisher bei ihnen üblich gewesen war, die Pranumerandozahlung zu setzen. Familienväter, die diesem Anspruch nicht genigen konnten, aber durch ihre Quittungsbucher den Nachweis lieferten, daß sie seit Jahren die Mieth punklich postnumerando gezahlt hatten, wanderten mit Weib und Kind — ins Arbeitshaus. Andere gingen in das Obdach des damals noch jungen „Berliner Asylvereins“, oder bezogen Schuppen, Ställe, alte Eisenbahnwagen, Baracken, Baubau — oder kampirten im Freien! Wer damals Kinder hatte, der konnte tage- und wochenlang laufen, ehe er eine Wohnung bekam — wenn er überhaupt eine bekam! Zahllos waren die Versuche, Kinder gegen die Verabredung in die glücklich gefundene Wohnung einzuschmuggeln. Aber die Wirthin oder ihre Verwalter waren damals noch nicht zu der Einsicht gekommen, daß „Kinder des Hauses Segen vermehren“. Sie setzten die Kinder sammt den „Kontraktbrudigen“ Eltern an die Thür und öffneten dem glücklichen Nachfolger, der schon wartete, die Thür. Ueberhaupt waren die Berliner Hausbesitzer damals ebenso erfindertisch in Mitteln und Vorwänden, ihre Miether loszuwerden, als sie heute sich bewahnen, Miethlustige anzulocken. Gegen nachträgliche Vermehrung der Personenzahl enthielt der Kontrakt seine unanfechtbaren Bestimmungen, die unweigerlich zur Exmiffion führten. Auch die Geburt eines Kindes hat manchen Familienvater um seine Wohnung gebracht. Entbindungen scheinen die Hausbesitzer damals überhaupt mit sonderbaren Augen betrachtet zu haben. So enthielt ein Kontrakt einen § 1.: „Sollte die Ehefrau des Miethers in die Wochen kommen, so ist Miether verpflichtet, diese Niederkunft von seiner Frau außerhalb der von ihm gemietheten Wohnung abzuwarten zu lassen.“ Das klingt unglublich; aber wir stützen uns hierbei auf eine amtliche Darstellung der Berliner Wohnungsnoth. Solche Frechheiten wurden allerdings erst möglich, als nach Beendigung des Krieges die Wohnungsnoth aufs höchste stieg. Aber schon 1870 ereigneten sich viele Fälle von hauspachalischem Uebermuth. Besonders hatten die Frauen und Kinder der eingezogenen Landwehrleute darunter zu leiden, — eine Thatsache, die sich sehr seltsam ändert gegenüber dem Hurratriotismus vieler Berliner Hauswirth, die heute ihre Huser von oben bis unten mit Fahnen und Guirlanden behängen und sogar ihren Miethern die Lichte zur Illumination schenken. Vielleicht hat mancher, der heute zu den eifrigsten „Patrioten“ gehört, 1870 die Familien der Landwehrleute am hartherzigsten drangsaliert. Wir möchten bei dieser Gelegenheit daran erinnern, daß ein Theil der Berliner Hauswirth sich 1870 überhaupt in mehrfacher Beziehung sehr unpatriotisch benommen hat. Wenn die durchpassirenden Soldaten,

verarbeitet. Natalie, die unglückliche Frau des Tristan, wird von ihrem dem Trunk ergabenen Manne mißhandelt; er scheut nicht den Versuch, sie einem unsittlichen Leben entgegenzuführen, um seinerseits ein Faulenzersleben führen zu können. Die Augenweine versteht kaum, was der Verworfene ihr zumuthet. Ihre eigentliche Liebe ist Michael. Während er in der Fremde weilte, ist sie unbefonnen das Weib des andern geworden. Während ihr Mann in anruchigen Café chantants schweigt, verliebt sie ihr einziges Kind. Wird sie nun den Unwürdigen verlassen und dem Geliebten folgen? Sie entagt und giebt sich im Andenken an das Kind den Tod durch Kohlengas. Die hier vorliegende Tragik ist weder vom Komponisten noch vom Dichter ausgeguth. Die Musik erhebt sich an keiner Stelle über das Tägliche. Die Truppe des Songogno gab sich alle erdenkliche Mue, daß Publikum für das Werk zu gewinnen. Vergebliche Liebesmue. Vortrefflich löste das Orchester unter der Leitung des Kapellmeisters Ferrari seine Aufgabe. Mit großer Akkuratheit, Schmitzigkeit und sein künstlerischem Tact führte die Schaar die Begleitung aus. Die Titelrolle wurde von Elisa Frau din dargestellt. Mit großer dramatischer Bewusstheit sie sich in ihre Aufgabe zu vertiefen; in diesem Bewahnen überschritt sie oft die Grenze des Erlaubten und wurde fast zur Karrikatur. Anderes war wieder von großer Zartheit, gefanglich fanden wir nur wenig lobenswerthes. Im ganzen wird die Partie bei zartfuhiger, mehr lyrischer Behandlung gewinnen. Alles übrige tritt gegen Natalie stark zurück. Stimullich gefiel uns am meisten Michael-Selekto. Tristan-Barbieri steckte die Zähne und rollte die Augen, aber er sang nicht. Die solistische Chansonettensangerin Nina (Rosina Storch) war ganz echt; so wie sie da war, wäre sie in „Italien in Berlin“ nicht unangenehm aufgefallen. Die Ehre wurden präzis gefungen; überhaupt war das Ensemble zu loben. Kapellmeister Ferrari versteht seine Schaar zusammen zu halten. Wir sind gespannt, was uns die Stagione weiter bieten wird. Interessant war es, obwohl wir diesmal wenig zu loben hatten.

**Der Buhnenkritiker Hermann Sudermann** hat durch die hiesige Agentur von Entsch bei dem Landgericht für Zivilsachen in Wien gegen den Direktor des dortigen Deutschen Volks-Theaters, Bukowicz, einen Rechtsstreit anhängig gemacht, dem eine für das sgeamnte Buhnenwesen interessante Frage zu grunde liegt. Die im Prozeß zur Sprache gebrachte Streitfrage

von langen Eisenbahnfahrten erschöpft, auf den Plagen antraten, um ihre Quartierbillets zu empfangen, dann trugen ihnen flinke Jungen in Gläsern und Kannen Wasser zu, das sie aus dem nächsten Hausbrunnen holtten. Aber viele Hausbesitzer verboten diesen dreisten Eingriff in ihr geheiligtes Eigenthum, und mehrfach — z. B. am Morihplatz und am Oranienplatz — mußten die Jungen die Brunnen im Sturm nehmen. In einem Falle drohte die erregte Menge, die absichtlich verschlossene Hausthür einzuschlagen. Dieses Benehmen des Wirthes und Bewirthes, rief man, sei fast schlimmer, als man in Feindes Land erwarten könnte. Aber, was thut das alles?! Auch diese Sorte Menschen darf heute in das Geschrei über das sozialdemokratische „vaterlandlose Gesindel“ einstimmen!

**Ein Proletarierkonzert.** Am Sonntag gab die 125 Mann starke vierte Sangerabtheilung des Arbeitervereins in Leipzig in der Aktienbrauerei Friedrichshain ein Konzert. Die Vortrage dieses Chors wurden unterfuhrt von dem Veranstalter des Konzerts, dem Berliner Gesangverein Schildhorn und einer 25 Mann starken Instrumental-Kapelle der freien Vereinigung der Zivil-Berufsmusiker. Das Programm war, wenigstens soweit die Gesangsstucke in Betracht kamen, sorgfältig und ansprechend zusammen gestellt und der Vortrag der Nummern, die wir Gelegenheit hatten anzuhören, mußte als in jeder Beziehung tadellos bezeichnet werden. Sowohl die Leipziger Gäste, als auch der Berliner Gesangverein verfügen über ein ausgezeichnetes Stimmmaterial und die Herren P. Michael aus Leipzig und P. Kurz von hier bewiesen, daß sie tuchtlche Dirigenten waren, denen die Schulung ihrer Vereine vortrefflich gelungen war.

Das Konzert hatte sich eines überaus zahlreichen Besuches zu erfreuen. Der große Saal der Brauerei Friedrichshain war bereits von einer dichtgedrängten Menge gefullt, als immer noch neue Zuhörer und Hörerinnen herbeistromten, die vergebens nach einem Plätzen Umschau hielten. Schon in früher Stunde, vor 7 Uhr, mußte daher die Kasse abgeperrt werden. Es läßt sich denken, daß trotz der milden, fast herbstlichen Witterung vom Sonntag, im Konzertsaal eine fast tropische Temperatur herrschte. Um so mehr mußte die vortreffliche Vortragweise als auch die andächtige Aufmerksamkeit bewundert werden, mit der das Publikum den Gesungen lauschte. Es war zwar ein „Proletarierkonzert“; an eng zusammengebrangten Tischen saßen Arbeiter und Arbeiterinnen, das erbsubliche Biergefel vor sich; die Sunglange, die man im Saal gelassen hatte, waren, da die Sitzplätze nicht entfernt ausreichten, gleichfalls dicht vom Publikum angefullt. Wenn während der kurzen Pausen, welche zwischen den einzelnen Programmnummern lagen, die Sänger sich von ihren Plätzen erhoben, um dem Podium zuzuschreiten, wenn die stehenden Zuhörer in der drückenden Schwelze dann kurze Bewegung suchten und neue Gäste sich in den Saal drängten, um, vergeblich allerdings, nach einem Plätzen Umschau zu halten, dann war schwer zu entscheiden, wer übler daran war, diejenigen Zuhörer, die sich bei Zeiten glücklich einen Plak im Gewahl gesichert hatten, oder die, welche stehend das Konzert anhörten. Aber trotz dieser qualvollen Unbequemlichkeiten trat im Publikum lautiore Ruhe ein, sowie der Dirigent den Taktstock ergriffen hatte. Allen widrigen Umständen zum Trotz hätte das Konzert voll zur Wirkung kommen können, wenn — ja wenn es kein Büffet und keinen Restaurateur im Saal gegeben hätte. In bürgerlichen Kreisen macht man sich schwer einen Begriff davon, mit welcher Klatschlosigkeit ein profitwahiger Restaurateur sich über die selbstverständlichen Gebote der Schicklichkeit und des Anstandes hinwegsetzt, wenn Arbeiter sein Lokal fullen. Das bürgerliche Publikum hätten wir sehen mögen, daß selbst in einem minderwertigen Konzert nicht in entschiedener Weise seinen Unwillen zu erkennen gegeben hätte, wenn auch nur ein Kellner während des Vortrages sich die geringste Störung erlaubt haben würde. Wie anders hier, wo Arbeiter im Saal erschienen waren, gerade gut genug, um mit ihren Großen dem Wirth die Taschen zu fullen. Während Sänger und Orchester sich unter der Leitung des Dirigenten muhten, um tadellos ihre Leistungen zu Gehör zu bringen, während im Publikum trotz der nach bürgerlichen Begriffen unerhörten Unbequemlichkeiten, denen es infolge des Platzmangels ausgesetzt war, andächtige Stille herrschte, klapperte man zuerst in einem und später noch in einem zweiten Büffet ungenirt mit Duzenden Siedeln herum. Ob der Gesang sich im piano oder im fortissimo bewegte, war dem Restaurateur gleichgultig; er ergohte sich, ohne auf Sänger und Publikum nur im mindesten Rückhalt zu nehmen, an dem lichten Gellirre seiner Biergefel; ja, das an sich gewiss nicht leise und durch den ganzen Saal hindurch vernehmbare Akkompagnement wurde in ziemlich regelmäßigen Intervallen, so etwa von zehn zu zehn Minuten, bis zum greulichsten Fortissimo verstärkt. Etwa sechsmal

gipfelt darin, ob ein Theaterdirektor, der bei Ueberlassung eines Buhnenstuckes die Verpflichtung übernimmt, eine bestimmte Rolle einem bestimmten Schauspieler zu geben, auch gesetzlich dazu angehalten werden kann, für die thatsächliche Darstellung dieser Rolle durch den namhaft gemachten Schauspieler Sorge zu tragen. Der Sachverhalt ist folgender: Direktor Bukowicz hatte bei Ueberlassung des Stückes „Sodoms Ende“ auf ausdrücklichen Wunsch Sudermann's die Verpflichtung übernommen, die Rolle der Aida durch Fräulein Sandrock darstellen zu lassen. Die genannte Künstlerin weigerte sich aber hartnäckig, diese Rolle zu übernehmen, so daß dem Direktor nichts weiter übrig blieb, als die Rolle anderweitig zu besetzen. Die Machtbefugni des Direktors konnte eben gegen den Willen der Schauspielerin nichts ausrichten. Durch diese eigenmächtig erfolgte anderweite Besetzung der Rolle soll nun, so behauptet der Dichter, sein Werk einen geringeren Erfolg beim Publikum errungen haben, weil mit der minderwerthen Besetzung der Hauptrolle zugleich die Wirkung des ganzen Stückes in Frage gestellt wurde. Das Gericht hat deshalb beschlossen, Sachverständige daruber zu vernehmen, wieweit eine solche Verpflichtung ausführbar sei, und hat zur Klärung der Angelegenheit die von den beiden Parteien vorgeschlagenen Herren Direktor Dr. Buchardt und Julius Bauer zu Sachverständigen ernannt. Die Vernehmung dieser Herren soll im nächsten Termine erfolgen.

**Die 67. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte** ist am Montag in Lübeck eröffnet worden.

**Der 6. internationale thierzugliche Kongreß**, auf welchem die meisten europäischen Staaten durch Delegirte vertreten sind, wurde am Montag durch Bundesrath Deucher in Bern eröffnet. Die Professoren Koch, Berlin, Pasteur, Paris und Müller, Wien wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt. Ober-Regierungsrath Sydtn-Karlsruhe, Professor Müller, Berlin, und Professor Gutrya-Budapest wurden zu Präsidenten, Regierungsrath Mädel wurde zum Vizepräsidenten gewählt. Der Veterinarkongre ersuchte den Bundesrath, bei den europäischen Regierungen die Schaffung eines internationalen Nachrichtenendienstes für Viehsuchen und die Herausgabe internationaler Bulletins über Viehsuchen in Anregung zu bringen, sowie die Initiative für den Zusammentritt einer Staatenkonferenz zur Ererathung einer internationalen Seuchenkonvention zu ergreifen.

ständig wurde nämlich — Konzert hin, Konzert her — am Buffet ein Bierfass ausgeschlagen!

Es ist der sozialdemokratischen Arbeiterklasse mit recht und nach vielen Seiten hin gelehrt worden, unverschämte Provokationen mit dem Schwert der Verachtung zu strafen. Aber die Geduld kann auch schließlich zu weit gehen und am Sonntag war sie wirklich schon kaum mehr schön zu nennen. Eine Frage an den Dirigenten, ob der Skandal denn nicht befeitigt werde, wurde dahin beantwortet, daß der Restaurateur sich auf nichts einlassen könne. Bei künftigen Gelegenheiten sollte ein Arbeiterpublikum solchen Störungen gegenüber so gut von seinem Hausrecht Gebrauch machen, wie dies ein bürgerliches Publikum thun würde; Mittel und Wege giebt es schon, um einen gar zu profitwärtigen Wirth, der nicht hören will, zur Ruhe zu bringen. Ein energisches Vorgehen gegen einen solchen Störenfried ist das Arbeiterpublikum schon seiner eigenen Achtung schuldig.

Der Stöcker hat am Sonntag in der Stadtmissionskirche seine erste Predigt gehalten, nachdem er dieser Tage von seinem bayerischen Landtag ins Sündenbühl zurückgekehrt war. Diejenigen, welche sich auf Anspielungen auf den Unglücksfall gesetzt gemacht hatten, der durch den bekannten Brief im „Vorwärts“ dem theuren Gottesmann bereitet worden, mögen ziemlich enttäuscht von demselben gegangen sein. Denn im „Volk“, das seine Predigt kurz wiedergibt, findet sich nichts anderes von einer Weichte, als die allgemein gehaltene Betrachtung, daß „gewiß auch die Kirche und die Art des Christenthums, der wir folgen, mit Schuld daran sei, wenn unser Volk sich vom Glauben abgewendet habe“. Sehr richtig! Das Publikum, welches durch die Predigt nicht genug Anregung erhalten hatte, wurde aber am Tage darauf in anderer Weise entschädigt. Denn am Montag Abend fanden in dem Organ des gottesfürchtigen Intriganten „Das Volk“ zwei Gedichte gar erbaulichen Inhalts zu lesen. Das erste ist ein Sonett „Gott grüße Dich“ (!) und aus Gera von einem „aufrichtigen Verehrer des Schöpfers der christlich-sozialen Partei“ eingesandt worden. Der phantastische Dichter macht in folgenden Versen den weitgehendsten Gebrauch von der poetischen Lizenz:

Blau ist Dein Schild, und rein ist Deine Ehre!  
Schau, unsre Treue kennet keine Schranken.  
Du bist und bleibst der Wahrheit Hart und Wehre.  
Stolz stehen wir zu Dir, dem Frei'n und Franken,  
Dem harten Feld im wildbewegten Meere,  
Und schwören Dir: Wir werden niemals wanken.  
Offentlich giebt der Poet in seinem Schwur an sich der Wahrheit besser die Ehre als in seinem Sonett.

Das andere Gedicht ist vorsichtigerweise „hm“ unterzeichnet und beginnt energisch mit dem Aufruf „Stöcker heraus“. Der Schluß lautet ziemlich gewagt: „Trotz aller Lüge, du führst uns doch, Stöcker, zum Siege! — Das „Volk“ sollte hinfort doch vorsichtiger bei Aufnahme von scheinbaren Lobgedichten sein.

Die berüchtigte „Konkurrenzklause“, durch welche viele Geschäftsinhaber „ihrem“ Personal den Uebertritt zu einem weniger schlecht bezahlenden Konkurrenten zu erschweren suchen, erweist sich doch als ein zweischneidiges Schwert, da sie gelegentlich auch den „Herren Chefs“ recht un bequem werden kann. In dem das Jahr 1894/95 behandelnden Verhandlungsbericht des „Verbandes Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig“ wird über diesen Punkt in dem Abschnitt „Stellenvermittlung“ gesagt: „Wir hätten mehr Reisende unterbringen können, wenn die für die gemeldeten Reisestellen als passend erachteten Bewerber nicht oft durch die „Konkurrenzklause“ gehindert gewesen wären, die angebotenen Stellen anzunehmen. Sehr viele Auftraggeber von Reisestellen bedingen, daß die Vorkurschläger in bestimmten Ländern und Provinzen gereist haben müssen, während die diesen Bedingungen entsprechenden Bewerber eine solche Stelle in den meisten Fällen infolge der „Konkurrenzklause“ nicht annehmen dürfen.“ Also man möchte die Reisenden hindern, bestimmte Gebiete für die Konkurrenz zu bereisen und verlangt trotzdem Reisende, die bestimmte Gebiete für die Konkurrenz bereist haben! Daß die „Konkurrenzklause“, nachdem sie so lange den Handlungsgestellten das Fortkommen erschwert hat, nun auch den Chefs selber bei der Beschaffung des Personals Schwierigkeiten bereitet, daß ist der Humor davon.

Der Zug nach Berlin scheint sich im Jahre 1895 wieder heben zu wollen. Er wird vermutlich, wenn man nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen urtheilen darf, den Zug der letzten Jahre erheblich übersteigen. Als zugezogen wurden polizeilich gemeldet für das erste Halbjahr (Januar bis Juni) 1895: 87 100 Personen, dagegen für denselben Zeitraum 1894: 82 725 und 1893: 83 959 Personen. Zugenommen hat freilich

## Literarisches.

Die Stellung der Frau in der Gegenwart. Von Lily v. Gyzki. Verlag von Dümmler, Berlin.

Der weitaus größte Theil unseres Geschlechts ist sich über die unwürdige, flavenähnliche Stellung der Frau in der Gesellschaft noch so wenig klar, daß es unaussprechlicher Bedrueß bedarf, um sie ihm zum Bewußtsein zu bringen und zum Kampfe für die Befreiung anzuregen. Diesen Zweck hat auch der jetzt in Broschürenform erschienene Vortrag der Frau v. Gyzki. Soweit es der beschränkte Rahmen gestattet, kennzeichnet das Schriftchen die Stellung der Frau im öffentlichen Leben, im Kampf ums Dasein und im häuslichen Leben, und beleuchtet den Kontrast zwischen dem, was man von der Frau verlangt und was sie thätigst leistet und dem, was man ihr gewährt und der Stellung, die man ihr angewiesen hat.

In bezug auf die Stellung der Frau im häuslichen Leben wird das Loos derjenigen unseres Geschlechts geschildert, die sich keine Selbständigkeit zu erringen suchen, für den Kampf kein Verständnis haben, keine Energie besitzen und dadurch zum Spielball der Männer werden. Die Ehe um jeden Preis ist ihre einzige Zuflucht. Ihr Leben können wir nicht leben nennen, sie vegetiren nur.

Das, was die Männer größtentheils noch zu wenig verstehen, nämlich daß erst eine gleichberechtigte und gleich verpflichtete Frau eine wahre Lebensgefährtin sein kann, und daß mit Nothwendigkeit durch die Entwicklung der Verhältnisse die Stellung der Frau eine andere werden muß, daß wird klar und überzeugend nachgewiesen. Die Verfasserin zitiert neben dem Ausspruch eines angesehenen Gelehrten, der noch auf dem reaktionären Standpunkt verharrt und dem jedes Verständnis für die Frauen und die Verhältnisse abgeht, auch viele Männer der Wissenschaft, die in überzeugender Weise ihrem Gerechtigkeitsgefühl und ihren Erfahrungen Ausdruck geben und für unser Geschlecht eintreten.

Wüßte die auch in sehr ansprechender Form geschriebene neue Broschüre der Verfasserin dazu beitragen, vielen unseres Geschlechts die Augen zu öffnen über die Stellung der Frau in der Gegenwart. Eine Frau.

Gyzki, Prof. Dr. Georg v. Vorlesungen über soziale Ethik. Aus seinem Nachlaß herausgegeben von Lily v. Gyzki. Berlin 1895. Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung.

Vor einem Jahrzehnt wußte man an den Universitäten im deutschen Sprachgebiet eigentlich noch nichts von Vorlesungen über soziale Ethik. Der Fortschritt der Zeit hat hierin Wandel geschaffen und gehören heute Vorlesungen über soziale Ethik nicht mehr zu den allergrößten Seltenheiten. Allerdings verlangen dieselben vom Zuhörer einen hohen Grad von Muth und Unbesorgtheit, sowie ein tiefes Verständnis für die Bedürfnisse des praktischen Lebens. Sind diese drei Forderungen glücklich erfüllt, so läßt sich diese Disziplin so interessant und fruchtbar gestalten und be-

auch der Abzug von Berlin. Als abgezogen wurden polizeilich gemeldet für das erste Halbjahr 1895: 78 942 Personen, dagegen für denselben Zeitraum 1894: 75 901 und 1893: 73 285 Personen. Daß übrigens gerade beim Abzug regelmäßig in zahlreichen Fällen die polizeiliche Meldung unterbleibt, ist bekannt. Die oben erwähnte Zunahme des Zugzugs dürfte zum Theil auf die Vorbereitungen zur Berliner Gewerbe-Ausstellung zurückzuführen sein, bei denen mancher Zuziehende Beschäftigung zu finden hofft.

Alles für fünfzig Mark monatlich! Als Beleg für das im gebildeten Proletariat und besonders unter den Handlungsgehilfen herrschende Gland betrachteten wir in unserer Nummer vom 11. September eine Anzeige in der „Vossischen Zeitung“, in der ein Herr L. Brodmann, Kaiser Wilhelmstr. 26, einen jungen Mann mit englischen und französischen Sprachkenntnissen gegen ein Monatsgehalt von 50 M. für sein Komtoir suchte.

In einer Zuschrift an uns verteidigt sich Herr L. Brodmann nun damit, daß sich in der von ihm bei der „Voss. Ztg.“ aufgegebenen Annonce ein kleiner Fehler eingeschlichen habe; denn es sei von ihm im Grunde nicht ein junger Mann, sondern ein junger Volontär gesucht worden, und ein solcher, der eigentlich nur ein umschriebener Lehrling sei, bekomme in den meisten Fällen überhaupt kein Gehalt.

Gewissermaßen zur Bekräftigung dieser Behauptung, deren Richtigkeit auch von uns nicht weiter bestritten werden soll, fügte Herr L. Brodmann dem an uns gerichteten Schreiben eine von den vielen Offerten bei, die auf seine Anzeigen eingegangen seien. Es sei die Offerte des von ihm angenommenen Volontärs. Das Schreiben lautet:

„Mit Bezug auf ihre werthe Annonce in der „Vossischen Zeitung“ erlaube ich mir, mich um die dort bezeichnete Volontärstelle zu bewerben.“

Ich bin 19 Jahre alt und im Besitze des Einjährigen Zeugnisses, welches ich auf dem Real-Gymnasium hier selbst erhielt. Ich arbeite jetzt noch im Geschäft meines Vaters, wo ich speziell mit der Auslands-Korrespondenz betraut bin, auch bin ich mit allen Komtoirarbeiten bewandert. Der englischen, italienischen, französischen Sprache bin ich in Wort und Schrift mächtig (außer der italienischen Schriftsprache verstehe ich noch Neapolitanisch), auch spreche und schreibe ich Arabisch (Kair-Dialekt) und etwas Spanisch, welche Sprachen ich hauptsächlich durch längeren Verkehr mit betreffenden Ausländern erlernte. Ferner stenographire ich nach dem Krendschen System.

Sollten Sie geneigt sein, mich für die pp. Stelle zu engagiren, welche ich hoffe ganz und mit allem Fleiße auszufüllen, so erbitte ich gefl. Antwort etc.“

So die Berichtigung des Herrn Brodmann und dessen Verweiskind. Jede Bemerkung, die wir diesen klassischen Dokumenten hinzufügen würden, würde deren Wirkung nur abschwächen.

Der unentgeltliche Rixdorfer Gemeinde-Arbeitsnachweis wird Ende dieses Monats oder spätestens am 1. Oktober er. eröffnet werden. Als Bureauräume ist mitten im Ort — Steinmehrer 8 — ein Parterrelokal gemiethet worden, während als Vorsteher des neuen Instituts der Webermeister Spahier gewählt worden ist. Der Arbeitsnachweis soll nicht nur für männliche und weibliche Arbeiter, sondern auch für Dienstboten unentgeltlich offenstehen, damit letztere nicht mehr den fogenannten Gesinde-Vermittelungs-Bureaus in die Hände fallen müssen. Um mit Arbeitgebern, sowie gleichartigen Instituten in Berlin und den übrigen Vororten schnellstens in Verbindung treten zu können, soll das Bureau Fernsprech-Anschluß erhalten. Ein Theil der Rixdorfer Arbeitgeber steht dem Gemeinde-Arbeitsnachweis zwar noch unsympathisch gegenüber, doch hofft man, dieses Vorurtheil bald beseitigen zu können.

Gesperet für Fuhrwerke und Reiter ist der Köllnische Fischmarkt, einschließlich der Kreuzungen der Scharrenstraße und der Dloßstraße, der Fußweg am Görlicher Ufer neben der Schlesischen Hülfsbrücke, die Brunnensstraße von der Rügenstraße bis zur Rammelerstraße, sowie die Ritterstraße von der Brandenburgstraße bis zur Brinzenstraße.

Der Schneider Töbs, dessen Verhaftung und Nichtfreilassung wiederholt erwähnt wurde, ist am Sonnabend zu seinen Angehörigen zurückgekehrt. Er ist bis zu dieser Zeit in Ploßensee in Haft gewesen.

Einen erschütternden Mublikt bot am Sonntag Mittag eine Mutter, die ihren vermissten Knaben als Leiche wieder fand. Das vier Jahre alte Kind Kurt St., dessen Mutter in der

handeln, daß Lehrer und Schüler der schulgerechten Ethik haufen und jeder objektiv denkende Mensch seine helle Freude daran hat. Der beste Beweis hierfür ist das in Frage stehende Buch. Ist auch der rastlose Hand, die es verfaßt, durch den unerbittlichen Tod die Feder aus der Hand entwunden, und war es ihr versagt, die „wichtigste Lebensarbeit“, die „Pflichtenlehre“, zu vollenden, so reden die Vorlesungen über soziale Ethik eine so beredte Sprache von freiem Sinn und gutem Willen, von Forschermuth und reichem Wissen, daß Georg Gyzki's Name noch lebt, wenn Name und Schriften der Vertreter der landläufigen Junkt-Ethik schon längst vermodert und vergessen sind.

Gyzki betrachtet die soziale Frage vom Gesichtspunkt des Wohles der Gesamtheit, wobei Jeder für Einen, Keiner für mehr als Einen zu rechnen.“ So werden seine Vorlesungen über soziale Ethik von selbst zu einer schneidigen Kritik „einiger der unvernünftigsten und ungerechtesten Zustände der Gegenwart“. Ausgehend von den heutigen Produktionsverhältnissen, welchen die Herrschaft der Maschine den Stempel aufgedrückt hat, erörtert er die hervorstechendsten Gegensätze unseres Wirtschaftslebens, Arbeitslosigkeit und Ueberbelastung, sogenannte freie Arbeit und Lohnsklaventhum, Kolossalvermögen und Massenarmuth etc., um hierauf die Mittel zu besprechen, „die Lage der Arbeiter den Kapitalisten gegenüber zu verbessern“. Streik, Organisation der Arbeitermassen, Verkürzung der Arbeitszeit, Begrenzung der Vorrechte der Geburt, des Geschlechtes, des Besitzes, demokratische Organisation der Produktion, Verstaatlichung der Produktionsmittel sind ihm die Hauptmittel, deren sich die Arbeiter zu diesem Zweck zu bedienen haben. Daneben kommt der Verfasser auch auf die sogenannten Wohlfahrts-Einrichtungen und die Wohlfahrts-Reform zu sprechen. Ganz richtig sieht er in den Wohlfahrts-Einrichtungen der Unternehmer größtentheils nur Mittel, die Arbeiter in noch größere wirtschaftliche, politische und geistige Abhängigkeit von den Unternehmern zu bringen“, während er in der Verstaatlichung von Grund und Boden eine Maßregel erblickt, durch die allein die soziale Noth nicht beseitigt werden könnte.

Brückner, Dr. R. Erziehung und Unterricht vom Standpunkt der Sozialpolitik. Berlin 1895. Siemsen u. Wornitz.

Der Versuch, das Gebiet der Erziehung und Heranbildung der Jugend einer sozialpolitischen Betrachtung zu unterwerfen, ist schon an sich ein sehr verdienstliches Beginnen, dessen Wert und Bedeutung im vorliegenden Falle durch verhältnismäßig große Objektivität wesentlich erhöht wird. Allerdings meint der Verfasser, die bestehenden Mängel der Kindererziehung, die er übrigens trefflich zu schildern weiß, durch Ausdehnung der Gesetzgebung kuriren zu können, ohne dabei einzusehen, daß die vorgeschlagenen radikalen Mittel auf dem Boden des heutigen Wirtschafts-systems nicht anwendbar sind.

Doch ist hier nicht der Ort, darüber mit dem Verfasser zu rechten. Zudem zittert durch die Zeilen fernes Donnerrollen und

Mariensstraße wohnt, hatte sich am letzten Donnerstag spielend aus dem Hause entfernt und blieb seitdem verschwunden. Sonntag Morgen um 9 Uhr wurde an der Kronprinzenbrücke eine Kindesleiche gelandet, und die von dem Polizeirevier 5 benachrichtigte Mutter erkannte sofort ihren Verlorenen. Das Kind hat wahrscheinlich am Schiffbauerdamm gespielt, ist dabei in das Wasser gefallen, ohne daß es jemand bemerkte, und hat so den Tod gefunden.

Drei Finger hat in der vorigen Woche der 24 Jahre alte Hilfsfahrer Scherwart aus der Landsberger Allee 25 eingebüßt. Er begleitete einen Kutscher auf dem Platschen-Wagen 39 der Brauerei Friedrichshöhe. Der Kutscher bog vor dem Hause Greifswalderstr. 198 einem anderen Fuhrwerk aus; dadurch gab es einen Stoß; Scherwart stieg vom Wagen auf die Straße und gerieth unter den Bierwagen. Ein Hinteraxel quetschte ihm die letzten drei Finger der linken Hand ab, sodaß er nach der Amputation II in der Prenzlauer Allee gebracht werden mußte.

Der Aufklärung harret ein Vorgang, der sich am Sonnabend Abend an der Fischerbrücke abgespielt haben muß. Gegen 10 1/2 Uhr wurde auf Veranlassung des ersten Polizeibureaus ein Mann in einem Wagen nach einem Krankenhaus gebracht. Ein Schuttmann hatte den Mann vor dem Hause Fischerbrücke 9 bewußtlos und anscheinend schwer verletzt aufgefunden. Der Unbekannte, der den Namen „Neuhoff“ führen soll, ist im Krankenhaus nicht wieder zur Besinnung gekommen, vielmehr am Sonntag Morgen um 8 Uhr gestorben. Als Todesursache ist ein Bruch der Schädelbasis ärztlich festgestellt worden. Auf welche Weise die tödliche Verletzung entstanden ist, soll durch polizeiliche Nachforschungen ermittelt werden. Die Leiche wird gerichtsarztlich geöffnet werden.

Erheblich verletzt wurde am Sonnabend Abend der Besitzer des alten Schützenhauses in der Köpenickstadt, Herr Ruhn. In der Gastwirthschaft war zwischen zwei Gästen Streit ausgebrochen, den Herr R. zu schlichten suchte. Plötzlich erhielt der Wirth von einem Dritten, bei der ganzen Angelegenheit Unbetheiligten mit einem Bierseidel einen derartigen Schlag auf den Kopf, daß das Blut sofort hervorbrühte und R. ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Der rothe Schläger, ein in der Greifswalderstraße wohnender Kaufmannsgehilfe, wurde verhaftet.

Die Leiche eines Mädchens im Alter von 19—21 Jahren ist in Nieder-Schönweide aufgefunden worden.

Der Aufklärung bedarf noch der Tod des 86jährigen Gerbers Emanuel Jards, der bei der Wittwe Collm in der Köpenickerstr. 102 in Schlafstille wohnte. Der Mann ist im Krankenhaus Bethanien, wohin man ihn schwerverletzt gebracht hatte, gestorben. Ob er die tödlichen Verletzungen bei einem Ueberfälle oder bei einer Schlägerei erhalten hat, steht noch nicht fest.

## Witterungsübersicht vom 16. September 1895.

Stationen.	Barometerstand in mm. reduziert auf d. Meeressp.	Windrichtung	Windstärke (Scala 1—12)	Wetter	Temperatur nach Celsius (°C. = 40° F.)
Swinemünde	767	WNW	2	wolfig	14
Hamburg	769	WS	1	bedeckt	13
Berlin	768	WS	3	wolfig	11
Wiesbaden	770	Stil	—	wolkenlos	10
München	770	W	1	heiter	11
Wien	768	WS	3	wolfig	12
Saparanda	763	S	2	Rebel	8
Petersburg	766	ONO	1	heiter	7
Cork	771	WNW	2	Rebel	11
Aberdin	766	WS	1	halb bedeckt	13
Paris	770	ONO	2	wolkenlos	9

Wetter-Prognose für Dienstag, 17. September 1895. Ziemlich kühl, vorwiegend trübes Wetter mit leichten Regenschauern und schwachen westlichen Winden. Berliner Wetterbureau.

Polizeibericht. Am 14. d. M. vormittags fiel in der Mauerstraße ein Hausdiener von einem Möbelswagen, auf dem er auf einem Stuhle sitzend Platz genommen hatte, und gerieth unter die Räder eines gerade vorüberfahrenden Geschäftswagens. Er erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß seine Ueberführung in die Charite erforderlich wurde. — Auf dem Güterbahnhof Weisensee stürzte ein Kutscher beim

Wetterleuchten vom Kampfe zweier Seelen in der Brust des Verfassers und kann man kaum im Zweifel sein, nach welcher Seite bei normaler Entwicklung der Sieg sich neigen werde. Aber auch so ist Brückner's Schrift eine bedeutsame Erscheinung, welche der weitesten Beachtung werth ist.

Entsprechend dem Pflichtkreise der Oeffentlichkeit auf dem Gebiete der Kindererziehung gliedert sich die Schrift in zwei Theile, von denen der erste jene öffentliche Fürsorge behandelt, die den Kindern werden soll, deren Eltern nicht mehr vorhanden, oder zur Erziehung unfähig sind, während der zweite jene Gebiete der Erziehung um Gegenstande hat, auf denen die Eingefamilie nicht das Nöthige leisten kann. Frei und rückhaltlos wird einerseits konstatiert, daß die jetzige Kindererziehung den Anforderungen, die dem heutigen Kulturstaate in der Fürsorge für seine minderjährige Jugend erwachsen, nicht entspricht, während andererseits der Oeffentlichkeit die Pflicht zugewiesen wird, den Kindern den Mangel der Familie nach beiden Richtungen hin, nach der Seite der Versorgung wie der Erziehung, zu ersetzen. Uebertragung der öffentlichen Kindererziehung an größere Verbände, Schaffung besonderer Erziehungsinstitute sowie event. Einführung der Waisenversicherung für die Waisen und Halbweisen der lohnarbeitenden Bevölkerung sind die zur Abhilfe vorgeschlagenen Mittel, die in ihrer weiteren Ausgestaltung durch die vorliegende Schrift manche höchst fruchtbare Keime in sich bergen.

In noch viel höherem Grade gießt die von den Anregungen und Forderungen des 2. Theils, welche die Uebernahme einiger Zweige der Erziehung auf die Oeffentlichkeit, insbesondere das öffentliche Schulwesen, behandelt und einerseits gründliche Ausdehnung der Fürsorge für die vor- und schulpflichtige, sowie für die heranwachsende Jugend männlichen und weiblichen Geschlechtes und andererseits gründliche Reform der Volksschule fordert, Umbildung der Volksschule zu einer Erziehungsanstalt, Ausdehnung der Schulpflicht bis zum sechzehnten Altersjahre, Abschaffung des Schulgeldes, Untergleichheit der Lehrmittel und Aufbau des gesammten Unterrichtswesens auf der Volksschule etc. sind so trefflich, wenn auch zum Theil nicht neue Anregungen, daß wir es lebhaft bedauern müssen, daß der Verfasser über deren Ausführbarkeit im Rahmen des heutigen Klassenstaats so wenig hören läßt.

—fnn.

Handbuch der praktischen Gewerbe-Hygiene, herausgegeben von D. Albrecht. Lieferung 2—4.

Die technische Revolution in der Industrie und das gewaltige Wachstum der Sozialdemokratie erklären das große Interesse, welches neuerdings der Gewerbe-Hygiene d. h. der Wissenschaft von den gewerblichen Schädigungen und deren Verhütung entgegengebracht wird. Der Arbeiterschutz, Kranken-, Unfall- und Invaliditäts-Gesetzgebung fordern geradezu zum Studium der Gewerbekrankheiten nach Art und Zahl heraus-

Ausnahmen der ihm entfallenen Pferdeleiste von dem von ihm geführten Arbeitswagen herab, wurde überfahren und am Fuße schwer verletzt. — In der Ecke der Andreas- und Breslauerstraße wurde am Abend ein Arbeiter durch einen Bierwagen überfahren und am Arm und an den Beinen bedeutend verletzt. — In der Nacht zum 15. d. M. gerieth in der Schulendörferstraße ein Arbeiter unter die Räder einer Droschke und erlitt erhebliche Verletzungen am Kopfe. — Am 15. d. M. morgens wurde die Leiche eines seit dem 12. d. M. vermißten vierjährigen Knaben in der Spree, an der Kronprinzenbrücke, angeschwemmt. — Am 14. und 15. d. M. fanden neun unbedeutende Feuer statt.

## Gerichts-Beilage.

Der Grundstücksmakler Guido Löwy wurde gestern der dritten Strafkammer des Landgerichts I aus der Strafbast vorgeführt, da noch eine Nachtragsanfrage gegen ihn zu erledigen war. Es handelte sich um eine Unterschlagung in Höhe von 2000 M. Im Mai 1894 hatte Löwy dem Bauunternehmer Gerbich das Grundstück Chorinerstraße 48 verkauft. Da Gerbich eine Anzahlung nicht leisten konnte, löste sich Löwy aber wenigstens in betreff der Auflassungs- und Stempelkosten sichern wollte, so veranlaßte er Gerbich, diesen Betrag bis zum Auflassungstermin, der nach Fertigstellung der Kellerkellereilage festgesetzt war, zu hinterlegen. Bevor dieser Termin erreicht war, floh Löwy nach London, Gerbich ging der 2000 M. verlustig. Löwy kehrte bekanntlich nach Berlin zurück, er wurde im Juni d. J. wegen wiederholter Urkundenfälschung und Betrugs zu drei Jahren Gefängnis verurtheilt, nachdem er 9 Monate in Untersuchungshaft gesessen hatte. Wegen der jetzigen Strafbast beantragte Staatsanwalt Ranzow eine Zusatzstrafe von 9 Monaten Gefängnis, der Gerichtshof war aber mit dem Verteidiger, Rechtsanwalt Löwenstein, der Ansicht, daß der Angeklagte schwerlich eine höhere Strafe erhalten haben würde, wenn das gegenwärtige Vergehen mit den früheren zur Aburtheilung gelangt wären. Es wurde deshalb nur auf eine Zusatzstrafe von drei Monaten erkannt und diese Strafe durch die früher erlittene Untersuchungshaft als verbüßt erachtet.

Eine Anschuldigung im Gerichtssaale führte gestern den Vorsitz eines landwirthschaftlichen Instituts in Charlottenburg, Juliana Klitz, vor die 188. Abtheilung des Schöffengerichts. Zwischen dem Angeklagten und dem Direktor des „Deutschen Inspektoren-Vereins“ von Wietersheim, besteht seit längerer Zeit Feindschaft, weil der letztere das Klitz'sche Institut in einer Forderung in höchst abfälliger Weise beurtheilt haben soll. Es ist dabei zu gegenseitigen persönlichen Beleidigungen und zu beiderseitigen Verurtheilungen dieserhalb gekommen. Am 21. Mai er. standen die Parteien sich in einer Beleidigungsklage vor dem Schöffengericht gegenüber. Es kam schon während der Verhandlung zu so heftigen Auseinandersetzungen, daß der Vorsitzende sowohl den Kläger als den Beklagten wiederholt zur Ordnung rufen mußte. Als das Erkenntniß, wonach Klitz zu 20 und v. Wietersheim zu 10 Mark Geldstrafe verurtheilt wurde, verkündet worden war und von Wietersheim sich gewendet hatte, um den Saal zu verlassen, ließ Klitz sich hinreißen, seinem Gegner hinter den Rücken den Schlag gegen den Kopf zu versetzen. Der Gerichtshof ahndete diese Angelegenheit im Gerichtssaale mit einer sofort zu verbühenden Haftstrafe von drei Tagen. Außerdem wurde seitens des Mißhandelten Strafantrag wegen Körperverletzung gestellt. Der Angeklagte führte zu seiner Entschuldigung aus, daß er von dem Jungen v. Wietersheim, der es auf seinen Untergang abgesehen habe, aufs schwerste gereizt worden sei. Der Staatsanwalt nahm dies auch zu gunsten des Angeklagten als erwiesen an, beantragte aber mit Rücksicht darauf, daß die Anschuldigung an gewissermaßen „geheiliger“ Stätte begangen sei, eine Geldstrafe von 300 Mark. Der Gerichtshof belieh es bei 50 Mark Geldstrafe, da die Angelegenheit „vor Gericht“ bereits durch die dreitägige Haftstrafe gesühnt sei.

## Vermischtes.

Das untergegangene Torpedoboot S 41 ist am Freitag, wie schon telegraphisch gemeldet, durch Taucher gefunden worden. Schon am Mittwoch wurde von den an der Unglücksstelle vermeintlichen Schiffen, dem Kreuzer „Gefion“ und dem Bergungsdampfer der Kaiserlichen Werft „Norder“, die von dem Torpedo-Divisionsboot D 1 aufgesuchte Boje gefunden. Da aber das Wetter beim Untergang sehr stürmisch war, so konnte die Boje nur an der ungefähren Stelle aus-

geworfen werden, weshalb auch das nachherige Suchen auf dem Meeresboden annähernd drei Tage dauerte. Von Kiel sind zwei Dampfer mit Brähmen nach der Unglücksstelle abgegangen, so daß zu erwarten steht, daß das Torpedoboot S 41 alsbald gehoben und nach Kiel geschleppt wird. Da im Boot noch sämtliche Leichen sich befinden, so werden diese alsdann in Kiel beerdigt werden.

Im Nordostsee-Kanal war, wie wir gleichfalls schon berichteten, am Freitag der große 1800 Tons fassende Petroleum-Ländampfer Jar Alexander II., der auf der Reise nach Odessa sich befindet, festgefahren. Das Schiff hat 24 Stunden festgefahren; der Unfall ist beim Ausweichen geschehen. Auch dürfte die starke Strömung, welche durch Öffnen der Brunnbühnter Schleusen erzeugt wird, um bei Ebbe diese von der Verschlämmung zu reinigen, Schuld tragen. Beide angeführten Umstände haben schon mehrfach zu Unfällen Veranlassung gegeben.

Schiffsbrand. Am Sonntag Morgen brach an Bord der „Zona“ auf der Fahrt von Edinburgh nach London Feuer aus. Die Stewards und sechs Passagiere der zweiten Kajüte, Frauen und Kinder, sind in den Flammen umgekommen.

Aus Leipzig wird vom Montag berichtet: In letzter Nacht wurde bei der Station Guttrich ein mit 13 Personen besetzter Krenser von einem Güterzug überfahren. Eine Person wurde getödtet, fünf schwer verletzt.

Ueber ein Eisenbahnunglück wird aus Würzburg vom Montag berichtet: Der heutige Personenzug Nr. 401 ist bei der Einfahrt in Lohr dem ausfahrenden Güterzuge Nr. 1966 in die Klante gefahren. Fünf Personen erlitten leichte Quetschungen am Kopfe und im Gesicht. Fünf Wagen sind beschädigt und entgleist. Die Verlehrsleitung dauerte 3 Stunden. Die Ursache des Unfalls liegt im Uebersehen des Sperrsignals infolge Nebels durch den Führer des Personenzuges.

Mörder contra Ausbeuter. Aus Budapest meldet der Telegraph: Der Kassirer der Salgo-Tarjan Kohlenwerks-Gesellschaft, welcher sich in Begleitung einer Frau und eines Kutschers beifüßig Auszahlung der Löhne mittels Wagens ins Kohlenrevier begab, wurde im Walde von drei Räubern überfallen und seines Geldes, im Betrage von 26000 M., beraubt.

Eine neue Naphtastation hat sich, wie aus St. Petersburg berichtet wird, 70 Fuß hoch schlagend, im Zerkgebiet geöffnet. Die Fontäne soll täglich 600000 Kub. Naphta liefern.

Zur Ausbreitung der Cholera in Rußland schreibt man uns: Vor kurzem brachte die russische Regierung die Mittheilung von der raschen Ausbreitung der Cholera in dem Gouvernement Wolhynien. Es stellt sich heraus, daß dort schon seit dem Monat Juni diese Epidemie sich von einem Dorfe ins andere verbreitet. Die Zahl der Erkrankten und Gestorbenen vor dem Monat August ist nicht festgesetzt, da darüber an die Behörden sehr wenige Mittheilungen eingingen. In der zweiten Hälfte des August sind aber nach den Mittheilungen, welche bei den Betrieben des Gouvernements Wolhynien eingelaufen sind 5849 Personen an der Cholera erkrankt und 2184 gestorben.

Die Ausbreitung der furchtbaren Krankheit ist darauf zurückzuführen, daß die mit Landarbeiten beschäftigten Bauern bei einer Hitze von 40 Grad nur schlechtes Wasser zur Verfügung hatten, nämlich das Wasser von kleinen, langsam innerhalb lumpiger Ufer fließender Flüsslein, oder das Wasser von Brunnen, deren Wasserfläche sich selten tiefer als eine Elle unter der Erde befindet. Um dem Mangel an gesundem Wasser im Gouvernement Wolhynien abzuhefen, hat die russische Regierung kein Geld. Auch findet sie nicht das notwendige Geld, um den Kampf gegen die Cholera energisch zu führen. Ein Arzt hat, wie die Zeitung „Kiewlania“ mittheilt, im Gouvernement Wolhynien die an der Cholera Erkrankten in einem Bezirk zu behandeln, welchen er nur in zwei Tagen bereifen kann und selbst Heilgehilfen giebt es nicht in jedem von der Epidemie betroffenen Dorfe, sondern diese müssen, um die Erkrankten zu behandeln, auch von einem Dorfe ins andere fahren, was bei den großen Entfernungen zwischen den russischen Dörfern und den schlechten Wegen, welche sie verbinden, äußerst zeitraubend ist. Es ist daher nicht zu verwundern, daß trotz des Beginnes des Herbstes die Epidemie sich weiter ausbreitet und das Ministerium des Innern jetzt auch die Mittheilung machen mußte, daß das mit dem Gouvernement Wolhynien benachbarte, unmittelbar an Oesterreich anstößende Gouvernement Podolien auch von der Cholera betroffen worden ist.

Die Verteilung der Dampfkraft unter den zivilisirten Nationen der Erde. Nach einer Uebersicht eines amerikanischen Blattes standen im Jahre 1888 insgesammt 50 015 000 Dampf-

Pferdekraften der zivilisirten Menschheit zu Gebote. Bekanntlich wird die Dampf-Pferdekraft drei Pferdekraften und eine Pferdekraft sieben Menschkräften gleich erachtet. Obgleich die Dampfmaschine bereits im vorigen Jahrhundert erfunden war, wirkten vor fünfzig Jahren doch erst 1 650 000 Dampf-Pferdekraften ungefähr auf dem nördlichen Gebiet, dem jetzt über fünfzig Millionen zur Verfügung stehen. Was die Verteilung der Dampf-Pferdekraft auf die verschiedenen Länder betrifft, so steht Großbritannien mit 25 Pferdekraften auf je 100 Einwohner an der Spitze; ihm folgen die Vereinigten Staaten von Amerika mit je 24 Pferdekraften auf je 100 Einwohner. Daran schließen sich Belgien, Deutschland, Frankreich, die Schweiz, die skandinavischen Länder und Holland. Nach Oesterreich (mit 5 auf je 100 Einwohner) beginnen die Staaten mit untergeordneter Industrie. Von jenen 50 Millionen Dampf-Pferdekraften entfallen nur 10 Millionen auf Lokomobilen und Motoren, 32 Millionen dagegen auf Eisenbahnen und 8 Millionen auf Dampfboote.

## Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten bei jeder Anfrage eine Adresse (Zwei Nachnamen oder eine Postansgabe) unter der die Antwort erteilt werden soll.

Dachsel. Verlangen Sie den Mann beim Gewerbegericht. 100 Noabit. Köln war noch nie von einem Parteigenossen im Reichstage vertreten.

G. Posthof. Was Herr Hof, der nicht Mitglied unserer Partei ist, über die Sozialdemokratie sagt, veranlaßt uns zu keiner Polemik. Anders ist es mit dem, was das Blatt redaktionell veröffentlicht.

Verunglückter Luftballon. Aus Hal (Brabant) wird gemeldet: Der Luftschiffer Toulet unternahm mit drei anderen Personen einen Ausflug. In der Luft verbrannte oder zerbrach der Ballon; die Insassen stürzten herab und wurden vollständig zerschmettert.

## Briefkasten der Expedition.

Für die Familien der im Oeffener Meincidsprozeß Verurtheilten gingen bei uns ferner ein:

Beim Restaur. Seefe, Landberger Allee 87 d. Lattemann 2.— Zapfenbruder 2.— Notte von Menschen, Brunnenstraße 122 5,25. N. E. G. 1,50. Ges. in der Werkstatt von Krehmann, Sebastianstraße, von einer Notte, außer dem Kutscher 3,10. Arb.-Gefangenen Brig in Brig 10.—, Ueberf. einer Verl. d. Götting d. Freiheit, Hofacker Ecke, N. B. 1,50. 2. Rate der Baubude Große Frankfurterstr. 126, durch Böchen 4,60. Tischlerwerkstatt von G. Hoffmann, Andreasplatz 4, 2,50. Die Landrentlonie „Wild-Amerika“ für die Klaffengenossen 21,05. Anti-Patrioten, Langestr. 71.—, 70. Zubas, Kiehvorfstraße Köpenick 1.—, Notte des Gefangenenvereins „Gebuld“ 2,75. Familie aus der Sandstraße 1,25. Laborensche Möbelpolier außer einem 5,15. Wegeler und Dorisch 1.—, Buchbinder Nottebockzeit, Waldemarstraße 64, inklusive Ueberf. vom Teleg. 4,75. Von den Trinkbrütern v. Roth 3,52. Eine verrottete Notte 1,50. Arb. der Metallknopf-Fabrik v. E. Marold mit Ausnahme eines Indifferenten, 2 Rate, darunter 1,20 von einer Notte von Menschen zur Geburtstagsfeier bei Knappe 11,65. Anstatt eines Geburtstags-Achters gestiftet von W. Hartmann 3.—, Demokrat, Urbanstr. 3.—, 2 roth gewordene aus der Notte 6.—, Von den Maurern Berlin und Umgegend lokaler Richtung durch den Vertrauensmann Aug. Berndt 100.—, Von 3 Unverbesserlichen aus einem königl. Musterinstitut 1,50. Von Seyern der „W. u. S.“ 3,20. Noeke u. Komp. 13,30. Genossen der Hutfabrik J. Bambus u. Komp., Chausseest. 67 21,90. Von d. Gassen d. Pagenhofer Zone 7.—, Von einer Notte aus d. Prinzenstr. 6,50. Eiferberg durch Kofler 6,45. Notte von Menschen a. Rheinsberg i. Mark 3,50. Stallat Gemüthlichkeit, Rattiborstr. 2.—, Die Nothen d. Winkler'schen Broncewaren-Fabr. 3,45. Eine Notte lustiger Flugblattvertheiler des 149. und 150. Bezirks Sonntag, den 15./9. 95 d. 10. Rauchklub eiserne Feiße Maxstr. 17 bei Weinert 3.—, Gesammelt in der Werkstatt H. Rose u. Sohn, Gr. Frankfurterstr. 16, mit Ausschlag von fünf Mann 8,50. Die Klassenbewußten Maler in P.'s Werkstelle, Frankfurterstraße, durch Th. Mausolf 5,90. Von einer Notte Hochverräter Theerube 1,50. Gesammelt beim „rothen Bod“, Kanonier- und Jägerstrassen-Ecke 2.—, Nothe Notte vom Vulkan 2,70. F. P. 48 1.—, Arbeiterverein für Londern 14,95. Werkstatt Kofe, Grüner Weg 48 3,45. Die unschuldigen Maler von Vorshaus, Bau Danzigerstraße 3,25. Notte von Malern, Bau Würzburgerstr. 17/18 9,70. Verrottete Kur-Maurer 4,45.

Summa 883,07 M. Bereits quittirt 6330,12 M.; in Summa 6663,19 M.

Daher die zahlreichen Einzeldarstellungen der letzten Jahre über den Gesundheitszustand in bestimmten Gewerben. Daher auch die bemerkenswerthe Thatsache, daß gleichzeitig zwei größere Sammelwerke über Gewerbe-Hygiene in diesem Jahre erscheinen, das eine als Theil des Handbuchs der gesammten Hygiene, herausgegeben von Th. Weyl, das andere das bis auf die letzte Lieferung jetzt vollständig vorliegende von H. Albrecht. Beide Werke behandeln insofern den Gegenstand von verschiedenen Standpunkten. Während die Mitarbeiter des Weyl'schen Handbuchs in erster Reihe die medizinische und sozial-hygienische Seite betonen, wird bei Albrecht der Hauptwerth auf die technische Seite gelegt. Leider ist diese Arbeitsteilung durch die Verschiedenartigkeit von Medizin und Technik und durch die Fälle an Detailkenntnissen, Untersuchungsmethoden und Thatsachenmaterial in beiden Wissensgebieten heute geboten. Die Zeit, in der es ein Mann wie Hirt das gesammte Gebiet der Gewerbe-Hygiene beherrscht, ist für immer dahin, Arzt und Techniker, Baumeister und Chemiker, Statistiker und Aufsichtsbeamte theilen heute das immense Gebiet unter einander.

Daß diese strenge Arbeitsteilung zwischen ärztlichem und technischem Mitarbeiter ihr Bedenken hat, ist ohne Weiteres zuzugeben, wird aber so lange nicht zu umgehen sein, so lange unsere Gewerbe-Aufsichtsbeamten der medizinischen Vorbildung entbehren. Der Arzt kommt bei uns nur gelegentlich, nicht demnächst zum praktischen Einblick in die Technik der Produktion, so Fabrikinspektoren werden Kerzte nicht gewählt. Schon jetzt stände nicht dem entgegen, für bestimmte Industriezweige vorgebildete Medizinalbeamte mit der Gewerbe-Aufsicht in eben diesen Industrien zu betrauen; eine fernere Zukunft dürfte auch hier erst gründlich Wandel schaffen, indem sie befähigten Arbeitern, welche in einem Industriezweig groß geworden sind, die Mittel zur Erlangung technischer und medizinischer Kenntnisse zur Verfügung stellt, um sie nuzbringend im Interesse ihrer Arbeitsbrüder und damit der Gesellschaft zu verwerthen. Auch der Herausgeber des vorliegenden Handbuchs scheint während des Erscheinens des Werkes diese Unvollkommenheit, die Verdrängung des hygienischen durch den technischen Theil, der Gewerbekrankheiten durch die Verletzungen im Gewerbe, empfunden zu haben und hat deshalb den Titel der 3. und 4. Lieferung mit dem einschränkenden Zusatz: „mit besonderer Berücksichtigung der Unfallverhütung“ versehen.

Mit dieser Einschränkung ist das vorliegende Handbuch eine tüchtige Leistung, es steht auf der Höhe seiner Zeit, indem es den derzeitigen Stand der Technik insbesondere mit Bezug auf die Unfallverhütung fixirt, und wird bei der Reichhaltigkeit des Stoffes und der systematischen Gruppierung desselben in erster Reihe den staatlichen Aufsichtsbeamten, den Beauftragten der Berufsgenossenschaften und Technikern treffliche Dienste leisten. Es zerfällt in vier Theile: Der erste, in welchem der ärztliche Mitarbeiter des Handbuchs die Gesundheitschädigungen aus dem Gewerbebetrieb nach unseren jetzigen medizinischen Anschauungen in gedrängter Kürze und gewandter Darstellung behandelt, ist bereits früher im „Vorwärts“ besprochen worden.

Teil 2 bespricht die Verhütung der durch den Aufenthalt in den Arbeitsräumen und den Arbeitsprozeß bedingten Schädlichkeiten: die Anforderungen an Bau und Einrichtung von Fabriken und Werkstätten, an Heizung und Lüftung, weiter die Verhütung der Staubeinathmung, die zur Fabrik gehörigen Nebenanlagen (Aborte, Umkleiraum, Wasch- und Bade-Einrichtungen, Aufenthaltsräume für die Arbeitspausen, Speisewärme- und Kochverrichtungen) und endlich die persönliche Ausrüstung des Arbeiters (Arbeitskleidung, Schutzbrillen und Respiratoren).

Teil 3 handelt von der Verhütung der durch den Maschinenbetrieb bedingten Unfälle: Kessel und Motor, Wellenleitungsanlagen und Anlagen zum Heben von Lasten.

Teil 4 soll die speziellen Gewerbe-Hygiene bringen. Er steht noch aus, da der hierfür in Aussicht genommene Mitarbeiter, ein Chemiker (H), behindert ist. Auch diese Schwierigkeit scheint uns in der Natur der Sache begründet: Die erste Lieferung enthält alles Wesentliche über die Gesundheitschädigungen durch den Betrieb, die folgenden alles wesentliche über die Anforderungen an die Technik und beide erläutern die allgemeinen Sätze durch eine Anzahl von Beispielen mit über 700 anschaulichen Illustrationen aus einzelnen Industrie-Anlagen. Soll der vierte Theil nicht bloß eine Wiederholung und Anwendung dieser allgemeinen Prinzipien auf den speziellen Fall enthalten, soll er sich wirklich in das ausgedehnte Gebiet der speziellen Gewerbe-Hygiene vertiefen, so gehören dazu ein oder zwei sozialpolitisch und statistisch geschulte Mediziner, die ebenso wie die Bearbeiter der vorhergehenden Theile aus der Fülle reicher Kenntnisse und praktischer Erfahrungen schöpfen und die Medizinalstatistik, insbesondere das bisher noch fast gänzlich unerschlossene Gebiet der Krankenkassen-Statistik in ähnlicher Weise verarbeiten, wie es die Bearbeiter der vorliegenden Abschnitte mit der Unfallstatistik der Berufsgenossenschaften gethan haben. Das bedeutet freilich eine immense Arbeit, die nicht auf 150 bis 200 Druckseiten zusammengebrängt werden kann, die aber auch über den Rahmen des Arbeitsplanes des Herausgebers hinausgeht. Vielleicht wäre es deshalb besser gewesen, das verdienstvolle Werk mit der vorliegenden 4. Lieferung zu beschließen. Wir trachten, daß die Schlußlieferung der speziellen Gewerbe-Hygiene kaum gerecht werden und hinter den übrigen Abschnitten des Werkes, insbesondere der trefflichen Behandlung der im ersten Theil der allgemeinen Gewerbe-Hygiene zurückbleiben wird. Z.

Die Berufskrankheiten der Buchdrucker. Von Dr. med. Georg Heilmann. Abdruck aus den Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik.

Verfasser, der Vertrauensarzt der Berliner Orid-Krankenkasse der Buchdrucker, hat die Arbeit H. Albrecht's, der die Krankenkassen dieser alten und großen Kasse bis zum Jahre 1889 bearbeitete, bis zum Jahre 1894 fortgesetzt. Die Sterblichkeitsziffer der Berliner Buchdrucker ist eine hohe und nähert sich derjenigen der Solinger Schleiher. In den 37 Jahren 1857—1894 kamen 49,08 pCt. aller ihrer Sterbefälle auf

Lunge sich wind such, auch in den Jahren 1890—94 noch immer 46,63 pCt., sie war etwa 1/2mal so häufig Todesursache als bei der gesammten Berliner Bevölkerung. Wenn Verfasser aus der geringen Beteiligung der Weivergiftung an den Todesursachen mit Gule nberg den Schluß zieht, daß man die Häufigkeit dieser Krankheit bei den Schriftsehern entschieden überschätze, so scheint uns das nicht gerechtfertigt. Nicht nur, wie er selbst anführt, gehen sicher eine große Reihe von Meintoxikationen unter anderen Namen: als Krankheiten der Verdauungsorgane, Rheumatismus und die so überaus häufigen Nervenleiden, auch die Krankheiten des Gefäßsystems, der Nieren und nicht zum mindesten die Lungenschwindsucht selbst werden vielfach durch die Aufnahme von Blei in die Verdauungs- und Athmungsorgane direkt oder indirekt bedingt.

Die Morbiditätsstatistik der Jahre 1890—93 ergibt, daß fast jeder zweite Schriftseher jährlich erkrankte. An erster Stelle stehen wieder die Krankheiten der Athmungsorgane (ein Viertel aller Erkrankungen), an zweiter die Erkrankungen der Verdauungsorgane, an dritter Rheumatismen. Unter beiden letzteren Bezeichnungen der Krankenscheine verstecken sich sicherlich viele Weivergiftungen. Ueberaus häufig (an vierter Stelle) waren auch die Verletzungen, besonders bei den jugendlichen Arbeitern; Verfrünte erkrankten 2—3 mal so häufig infolge äußerer Einwirkungen als Erwachsene. Zahlreich waren auch die Unterschenkelgeschwüre infolge von Krampfadern, bedingt durch das lange Stehen einerseits, die Einwirkungen von Blei und Alkohol auf die Gefäßwandungen andererseits, und die Augenkrankheiten. Nicht weniger als ca. 1100 Brillen wurden allein im Jahre 1894 (bei etwa 6000 Kassenmitgliedern) beschafft werden.

Die Ursache für diese Augenleiden sieht Verfasser in der langen (meist 9 bis 10 stündigen) und intensiven Anstrengung des Organs bei mangelhafter künstlicher Beleuchtung und fordert elektrisches resp. Gasglühlicht als Ersatz für die ungenügend leuchtenden, dabei hinenden und ruhenden Gaslampen der meisten Werkstätten. Auf die unzureichenden Räume, Mangel an Ventilation und Reinigung, insbesondere der Seherkästen, den Mangel an Sitzgelegenheit, an Aufenthaltsräumen in den Arbeitspausen wird hingewiesen.

Er verlangt geistliche Vorschriften über Enstinhalt (wenigstens 20 cm pro Person) und Austerneuerung, tägliche nasse Reinigung, farr der vielfach sehr nur wdhentlichen; getrennte Räume für Buchdrucker und Seher, Räume zum Waschen, An- und Auskleiden und Essen, Gelegenheit zum Sitzen, zur Aufbewahrung der bei der Arbeit nicht zu benutzenden Kleidungsstücke, Verbot des Essens und Rauchens in den Arbeitsräumen und der Reinigung der Sehkästen in Arbeitsräume oder auf dem Flur. Er verlangt weiter eine ausgiebige Kontrolle dieser Bestimmungen durch technische und ärztliche Aufsichtsbeamte.

Die lange ununterbrochene Arbeitszeit hält er zur Zeit noch für unentbehrlich. Z.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

### Theater.

**Dienstag, 17. September.**  
**Opernhaus.** (Kroll's Theater.)  
 Migoletto.  
**Schauspielhaus.** Palast. Die stille Nacht.  
**Deutsches Theater.** Die Mütter.  
**Berliner Theater.** Nur drei Worte.  
 Bernhard von Weimar. Hohenjollern.  
**Festung-Theater.** Madame Sans-Gêne.  
**Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.**  
 Die Reise nach dem Mars.  
**Venes Theater.** Frau Müller. Vorher: Der Gährecher.  
**Schiller-Theater.** Das Glas Wasser.  
**Residenz-Theater.** Fernand's Ehekontrakt.  
**Adolph Ernst-Theater.** Paradebühnen.  
**Central-Theater.** Eine tolle Nacht.  
**Selle-Alliance-Theater.** Berliner Raubthiere.  
**Alexanderplatz-Theater.** Ein Kind der Liebe. Vorher: Bahn und Bahnsinn, oder: Sie ist wahnsinnig.  
**National-Theater.** Der Obersteiger.  
**Theater Unter den Linden.** Maitre.  
**American-Theater.** Bulgarien in Berlin. Die Millionenerbin von Nizdorf.  
**Apollo-Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Reichshallen-Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.

### Schiller-Theater.

**(Wallner-Theater.)**  
**Dienstag:** Zum 1. Male: Das Glas Wasser.  
**Mittwoch:** Das Glas Wasser.  
**Friedrich-Wilhelmstadt. Theater**  
 25/26. Chausseest. 25/26.  
 Jeden Abend 7 1/2 Uhr:  
 Gastspiel der Schauspiel-Gesellschaft „Die Liliputaner“.  
 Die Reise nach dem Mars.  
 Sonnabend, den 21. und Sonntag, den 22. September, nachm. 3 Uhr:  
 Nachmittags-Vorstellungen.  
 Die Reise nach dem Mars.

### Central-Theater.

Alte Jakobstr. 30.  
 Emil Thomas a. G.  
 Zum 13. Male:  
**Eine tolle Nacht.**  
 Große Ausstattungsposse mit Gesang und Tanz in 5 Bildern von Willh. Mannstädt und Julius Freund.  
 Musik von Julius Einödhofer.  
 In Szene gesetzt v. Dir. Richard Schultz.  
 Anfang 7 1/2 Uhr.

### Alexanderplatz-Theater

Alexanderstr. 40.  
 Direktion: Max Samst.  
 Um 8 1/2 Uhr:  
**Ein Kind der Liebe.**  
 Sittenbild in 4 Akten v. Max Halstorn.  
 Vorher um 7 1/2 Uhr:  
**Wahn und Wahnsinn**  
 oder Sie ist wahnsinnig.  
 Schauspiel in 2 Akten von Melesville.  
 Bearbeitet von W. Sembert.  
 Regie: Max Samst.  
 Morgen: Dieselbe Vorstellung.

**Stettiner Sänger**  
 (Meyzel, Pietro, Britton, Steidl, Krone, Röhl und Schrader).  
 Nächste Soiree: Freitag, 20. Sept., in der  
**Victoria-Brauerei**  
 Lützowstr. 111-112.  
 (Von nun an jeden Montag und Freitag in der Victoria-Brauerei.)  
**Sonntag, 22. September:** Erste Soiree in Sanssouci, Kottbuserstr. 4a. (Von nun an jeden Sonntag und Donnerstag in Sanssouci.)  
**Dienstag, 24. September:** Erste Soiree im Böhmisches Brauhaus, Landsberger Allee.  
**Mittwoch, 25. September:** Erste Soiree im prächtig renovierten großen Konzertsaal der Tonhalle, Friedrichstraße 112 (nahe Oranienburger Thor).

**Bereinszimmer** Neue Hochstr. 49  
 auch zum Tanz  
 geeignet für Vergnügungsvereine. 1866

### Adolph Ernst-Theater. Paradebühnen.

Gesangsposse in 4 Akten von Eduard Jacobson u. Leon Dreptow. Koupsett von Ed. Jacobson und Gustav Götz. Musik von Gustav Steffens.  
 In Szene gesetzt von Adolph Ernst.  
 Anna Bäckers, Josefine Dora, Ida Schlüter, Adolph Ernst, Guido Zielscher, Karl Weip, Georg Worlich.  
 Anfang 7 1/2 Uhr.  
 Kein Aufgeld.

**Alcazar.**  
 Variété- u. Spezialitäten-Theater.  
 Dresdenerstr. 52/53, Annenstr. 42/43 (City-Passage).  
 Vornehmster Familienaufenthalt!  
**Riesen-Spezialitäten-Programm.**  
**Wampe's Glitterwochen.**  
 Bourlesque von Waldan. Musik von R. Thiele. Regie: E. Stempel.  
 Anfang Wochentags 8, Sonntags 6 Uhr.  
 Morgen: Dieselbe Vorstellung.  
 Direktion: R. Winkler.

### W. Noack's

Konzert- und Gesellschafts-Säle  
 Brunnenstr. 16.  
**Eröffnung der Winter-Saison.**  
 Jeden Sonntag, Montag, Dienstag und Donnerstag:  
**Große Extra-Theater-Vorstellung.**  
**Schmeichelkätzchen.**  
 Lustspiel in 1 Akt von Kläger.  
**Des Löwen Erwachen.**  
 Komische Operette in 1 Akt v. Brandt.  
 Auftreten neuer Spezialitäten.  
 Nach der Vorstellung: Tanztränchen

### Passage-Panopticum.

**Letzte Woche!**  
**Tunesische Schlangenschwörer, Arabische Schule, Bauchtänzerinnen, Derwische etc.**

### Castan's Panopticum.

Friedrichstr. 165.  
**!Salambo?**

**Buchhandlung des „Vorwärts“**  
 Berlin SW., Beuthstrasse 2.

An Mittwoch erscheint zur Massenverbreitung:

### Der Essener Meineidsprozess.

Von Dr. Franz Lütgenau.  
 48 Seiten großkav. Preis 15 Pf. Porto 5 Pf.  
 Weit hinein in die bürgerlichen Kreise hat dieser Prozess durch seine Einleitung, seinen Verlauf und das Geschworenen-Urtheil Aufregung getragen und auch dort offene Mißbilligung gefunden, die in der Schrift durch die Stimmen aus der gegnerischen Presse für spätere Zeiten registriert ist. Erst durch die Schilderung der tiefen Klassenseidung und Klassengegenfäße in der rheinisch-westfälischen Industriehölle, aus denen der Verfasser den Prozess erklärt, wird dieser verständlich und begreift man es, warum der Staatsanwalt durch den Hinweis auf die Strafsache so offen an die Klassenfeinde der Geschworenen appellirte. Auf diesem Boden ist auch der Feuge Münster eine typische Erscheinung. Aus den Verhandlungen, denen der Verfasser selber beiwohnte, erbringt er den Beweis für die Unschuld der Verurtheilten.  
 Wir empfehlen die Schrift zur weitesten Verbreitung. 293/10

### Sattler!

Mittwoch, d. 18. Septbr., abends 8 Uhr, in Brodnow's Festsaal (früher Orschel), Sebastianstr. 39:

### Große öffentliche Versammlung.

Tages-Ordnung:  
 1. Unsere gegenwärtigen Lohnkämpfe, der Streik bei Doty und die Festsetzung der Preise für die deutsche Arbeit. 2. Verschiedenes.  
 Die Anhaltungskommission.  
 156/18 J. A.: Bruno Förstch, Nizdorf, Steinmeßstr. 24.

### Achtung, Maurer!

Dienstag, den 17. September 1895, abends 7 1/2 Uhr, in Klieim's Volksgarten, Hasenhaide 14/15:

### Oeffentliche Maurer-Versammlung.

Tages-Ordnung:  
 1. Berichterstattung der Verhandlungs-Kommission. 2. Diskussion. 3. Weitere Beschlußfassung.  
 Die Kommission.  
 J. A.: Karl Pfeil, Arndtstr. 11.

### Urania Anstalt für volksthümliche Naturkunde.

Am Landes-Ausstellungspark (Lehrter Bahnhof).  
 Geöffnet von 5-10 Uhr.  
 Täglich Vorstellung im wissenschaftlichen Theater.  
 Näheres die Anschlagzettel.

**2 Capacitäten**  
 in der Specialitätenwelt sind ??????  
 1. Das Mannweib Mlle. Mary Arniotis, das Schönheits-Modell.  
 2. Der Dichthäuter  
**Rannin**  
 Jeden Abend 9 und 10 Uhr  
**Kaufmann's Variété**  
 Königstrasse, Kolonnaden.  
 Schon wieder neues Programm.

### Louis Keller's Riesen-Festsäle.

Koppenstr. 29.  
 Größtes u. schönstes Etablissement der Residenz. 82611.  
 Im prächtigen Sommergarten!  
 Jeden Dienstag:  
**Norddeutsche Sänger.**  
 Entrée gänzlich frei.  
 Bei ungünstiger Witterung findet die Soiree im Saale statt.  
 Jeden Sonntag: **Grosser Ball.**

### Circus Jansly-Leo.

Friedrich Karl-Ufer.  
 Dienstag, den 17. September 1895, abends 8 Uhr:  
**Grosse brill. Vorstellung.**  
 Rheingold und Kommandeur, arab. Schimmel, Orig.-Dressur des Direktor Jansly. „Figurini“ höchst komisches Luftpotpourri. — Morgen 4 Uhr: Kinder-Vorstellung. Abends: Hauptvorstellung. 8129L.

### R. Winkler's ALCAZAR

Dresdenerstr. 52 (City-Passage).  
 600-700 Personen fassend.  
 ist für Versammlungen an allen Wochentagen bis 6 Uhr abends, an Sonntagen bis 3 Uhr nachmittags, sowie für Festlichkeiten an Sonnabenden zu vergeben. 8129L.

# Achtung, Parteigenossen!

Dienstag, 17. September, abends 8 Uhr:  
**Sechs grosse öffentliche Partei-Versammlungen**

- in nachstehenden Lokalen:
- 1. Kreis:** Etablissement Röllig, Neue Friedrichstr. 44.
  - 2. Kreis:** Berliner Bock-Brauerei, Tempelhofer Berg. Wahl der Revisoren für die Vertrauenspersonen.
  - 3. Kreis:** Berliner Ressource, Kommandantenstr. 57.
  - 4. Kreis:** Louis Keller's Fest-Säle, Koppenstr. 29.
  - 5. Kreis:** Restaurant Gründel, Brunnenstr. 188.
  - 6. Kreis:** Kolberger Salon, Kolbergerstr. 23.
- Tages-Ordnung in allen Versammlungen:
1. Berichterstattung der Delegirten über die Provinzial-Konferenz der Provinz Brandenburg.
  2. Der diesjährige Parteitag in Breslau.
  3. Stellungnahme und Diskussion eventueller Anträge zu demselben.
  4. Wahl der Delegirten für den Breslauer Parteitag.
- 215/4 Die Vertrauenspersonen.

### Verein zur Wahrung der Interessen der Maurer Berlins u. Umgegend.

Donnerstag, den 19. Septbr., abends 8 1/2 Uhr, bei F. Wilke, Andreasstr. 26:  
**Ordentliche Mitglieder-Versammlung.**  
 Tages-Ordnung:  
 1. Abrechnung vom 12. Stiftungsfest. 2. Vereins-Angelegenheiten. 129/3  
 3. Gewerkschaftliches und Fragelasten.  
 Neue Mitglieder werden aufgenommen. Der Vorstand.

### Verein der graphischen Arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands. (Filiale Berlin.)

Donnerstag, den 19. Septbr., abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Boltz, Alte Jakobstrasse 75:  
**Mitglieder-Versammlung.**  
 Tages-Ordnung:  
 1. Geschäftliches und Abrechnung der Listen vom Streik bei Wegel u. Neumann.  
 2. Vortrag des Herrn Dr. Pinn über: „Das Bildungsmonopol der heutigen Gesellschaft.“  
 3. Diskussion.  
 4. Bericht über stattgefundenen Geschäftsversammlungen.  
 NB. Ausgabe der Protokolle von der zweiten Generalversammlung.  
 Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht  
 Die Verwaltung.

### Zentralverein der Bildhauer Deutschlands. Verwaltungsstelle Berlin.

Donnerstag, d. 19. Septbr., abends 9 Uhr, Annenstr. 16:  
**Ausserordentliche Versammlung.**  
 Tages-Ordnung:  
 1. Geschäftliches. Wahl eines Mitgliedes zum Zentral-Vorstand. 2. Wie stellen sich die Holz-, Gipsbildhauer und Modelleure zum Streik der Steinbildhauer und in welcher Weise gedenken sie diesen zu unterstützen? 3. Angelegenheiten der Holzbildhauer. 4. Verschiedenes. 20/19  
 Heute, Dienstag, fällt die Versammlung aus; es findet aber eine Zusammenkunft der streikenden Steinbildhauer statt.  
 Die Bibliothek ist ebenfalls geschlossen. Der Vorstand.

### Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgegend.

Mittwoch, den 18. September, abends 8 1/2 Uhr:  
**Bezirksversammlung für Moabit u. Charlottenburg in der Kronenbrauerei (ob. Saal), Alt-Moabit 47-49.**  
 Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen W. Manasse: Krieg dem Kriege. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes. 111/2  
 Nichtmitglieder als Gäste willkommen.  
 Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

### Künstl. Zähne

2 M. Vollst. schmerzlos. Zahnz. 1 M., Plomb. 1.50. Rep. sof. Theilzahlg. Zahmarzt Wolf, Leipzigerstr. 22. Spr. 8-7 Uhr.

Bereinszimmer, auch zur Kabstelle, zu vergeben Marxstr. 11, Nähe der Blumenstraße. H. Scheip. 82489\*

Freundl. H. Wohn. von gr. Stube, Küche, Kor., Aof. sind für 200 Mk. u. nahe Morihplatz sehr preisw. 53b\*

Grünauerstr. 25 freundl. Wohnung 1 u. 2 Zim., Küche, zu vermieten. 50b\*

Rostockerstraße 14 sind fremdbliche Wohnz., 1, 2 u. 3 Z., sof. u. spät. 3. vm. W. Pahr, Brunnenstr. 112.

Für die hiesigen Leser liegt der heutigen Nummer unseres Blattes die geführte Gewinnliste der preuß. Lotterie bei.

## Partei-Konferenz der Provinz Brandenburg 1895.

Im Saale des Vereins Berliner Kaufleute, der durch rothen Flaggenschmuck ein recht anheimelndes Aussehen gewonnen hatte, trat der Parteitag für die Provinz Brandenburg am Vormittage des 15. September zusammen. Der Sängerkhor der Berliner „Typographia“ begrüßte die Delegierten mit dem überall gern gehörten „Morgengruß“ und dem „Brüderlied“. Im Namen der Agitationskommission eröffnete Antick die Verhandlungen. Er hob in seinen einleitenden Worten hervor, daß die Konferenz berufen sei, auch ihrerseits zu der in der Partei jetzt vielfach ventilirten Frage des Agrarprogramms Stellung zu nehmen und erinnerte an die Ereignisse der letzten Zeit, welche eine Aera der stärksten Verfolgungen wiederum in Aussicht stellen.

Das Bureau wurde gebildet aus Salomon Brischen und Thierbach, Berlin als Vorsitzende, Pohlitz, Berlin und Hellingner, Lindenwalde als Schriftführer. Die vorgelegte provisorische Tagesordnung wurde mit der Abänderung genehmigt, daß der Punkt „Presse“ noch hinzugefügt wurde. (Später wurde die Lokalfrage auch noch eingeschaltet.) Die Mandatsprüfungs-Kommission setzte sich zusammen aus: Känecke, Oberberg, Galle, Berlin, Thomas-Rixdorf, Frischbier, Wittenberge und Krasemann-Neu-Ruppin. Von den Genossen aus Drossen war ein Begrüßungsschreiben eingelaufen.

Erster Punkt der Tagesordnung ist: Rechenschaftsbericht der Agitationskommission. Hierzu nahm Antick das Wort. Der Redner verweist auf den vorliegenden gedruckten Rapport, der das Wachstum der Bewegung wieder spiegelt. Die Beschlüsse der vorjährigen Konferenz gingen darauf hinaus, die durch die Wahlsteige errungene Position zu befestigen. Die Gegner waren auch nicht müßig und legten der Kommission vielfach Hindernisse in den Weg, welche die Ursache sind, daß die Kommission nicht in dem Maße arbeiten konnte, wie sie es gern wünschte. Ein sehr erfreuliches Zeichen ist die große Auflage des Kalenders „Märtyrer Landbote“. Der Redner bespricht nunmehr, wie die Agitation sich im einzelnen gestaltet hat. Daß die Regierung mit dem Gefesentwurf betr. Regelung der Verhältnisse der Binnenschiffer herauskam, gab Gelegenheit, mit der Agitation unter dieser erfolgversprechenden Bevölkerungsschicht vorzugehen. Ein Erfolg ist unbestreitbar. In den Versammlungen haben die Schiffer vielfach anerkannt, daß die Sozialdemokratie ihr bester Anwalt gewesen ist. Leider muß die Kommission den Vorwurf gegen einzelne Kreise erheben, daß dieselben in der Unternehmung dieser Bewegung zu wenig Energie gezeigt haben; hoffentlich wird das in dem kommenden Winter wieder gut gemacht werden. Der Plan, ein allgemeines Flugblatt herauszugeben, wurde fallen gelassen, da dasselbe zu spät gekommen wäre. Man konnte nicht voraussehen, daß die Verabschiedung der Gefesentwürfe, welche darin behandelt werden sollten, im Reichstage so lange auf sich warten ließ. An Material für die Hausagitation hat es ohnehin nicht gefehlt. Außer den von der Kommission versandten Broschüren und Flugblättern haben die Berliner Kreise, vor allen der sechs, die Agitation unterstützt durch Veranlassung von Literatur und durch pekuniäre Beihilfe. Die Hindernisse in der Agitation sind zu einem großen Teil auf die manchmal geradezu wunderbare Gefesentkenntnis einzelner behördlicher Organe zurückzuführen. Der Redner meint, daß wir als Staatsbürger das Recht hätten zu verlangen, daß zur Überwachung der Versammlungen nur Leute kommandirt werden, welche mit dem Gefesent Bescheid wissen. (Beifall.) Zu beklagen sei, daß ein großer Theil der in Berlin arbeitenden Bauhandwerker aus der Provinz ihre Pflichten gegenüber der Partei ganz vernachlässigen, sie bestimmen sich um die Agitation an ihren Wohnorten nicht im geringsten. Das müsse besser werden. Der Redner spricht auch den Wunsch aus, daß die Berliner Kreise bei Besetzung der Kommission mehr darauf Rücksicht nehmen, daß die Mitglieder nicht so oft wechseln, da sonst ein erfolgreiches Arbeiten unmöglich gemacht wird. — Antick legt alsdann den Rapport vor. Die Einnahme setzt sich aus folgenden Posten zusammen: Aus den Berliner Wahlkreisen 8390 M. Einnahme vom Kalender

1158,50 M. (im Vorjahre 145 M.), diverse Einnahmen 157,80 M. Mit dem alten Bestand von 813,58 M. ist die Gesamteinnahme somit 5500,88 M. Unter Ausgaben befinden sich folgende Posten: Herstellungskosten des Kalenders 2100,85 M., Broschüren zc. 1236,55 M. Agitation unter den Polen 850 M. Agitationsunterstützungen 84,40 M., für Referenten und Besichtigung von Kreis-Konferenzen 406,70 M., Gerichtskosten und Strafen 61,45 M., Porto und Depeschen 29,40 M. Die Gesamtausgabe beträgt 5290,55 M., sodas am 1. September ein Bestand von 210,33 M. vorhanden war. Der Redner giebt zum Schluß noch eine statistische Aufstellung der in der Provinz bestehenden Vereine sozialdemokratischer Tendenz. Wahlvereine, Distriktsklubs zc. bestehen 34; Arbeiter-Bildungsvereine 26 (außer Berlin), Versammlungen fanden statt 841 (61 Referenten sind von der Kommission entsandt worden), darunter am 18. März 18 und zur Waiseier ca. 50. Kreis-Konferenzen fanden im letzten Jahre 23 statt.

Vor Eintritt in den folgenden Punkt der Tagesordnung erstattete die Mandats-Prüfungskommission ihren Bericht. Es sind sämmtliche Kreise vertreten. (Bravo!) Außerdem sind von den polnischen Genossen zwei Delegirte erschienen. Die Zahl der letzteren beträgt 63 (im Vorjahre 68), welche sich auf die einzelnen Kreise folgendermaßen vertheilen: West-Prignitz 2, Ost-Prignitz 1, Ruppin-Templin 3, Prenzlau-Angermünde 3, Ost-Havelland 3, West-Havelland 3, Zauch-Belzig 3, Teltow-Weeslow 3, Nieder-Barnim 3, Ober-Barnim 3, Frankfurt-Debus 2, Königsberg 3, Landsberg 3, Sternberg 1, Jülichau-Krossen 1, Cuben-Lübben 1, Sorau-Fork 2, Rottbus-Spremberg 2, Kalau-Ludau 2, Arnswalde-Friedeberg 1, außerdem aus den Berliner Kreisen 15 Delegirte amwesend sind. Die Redakteure der Provinzialblätter und die Abgeordneten der Landkreise sind gleichfalls erschienen.

Erster Redner in der Diskussion über den Rechenschaftsbericht ist der Vertreter der Polen, Genosse Vexfus. Er erinnert daran, daß ca. 200 000 polnische Arbeiter in der Provinz Brandenburg beschäftigt sind, welche das Unternehmertum wegen ihrer Bedürfnislosigkeit ständig gegen die einheimischen Arbeiter auspielt. Durch die Hilfe der Agitationskommission ist es ermöglicht worden, die Aufklärung in weite Kreise der polnisch sprechenden Bevölkerung hineinzutragen. In den früher bestehenden zwei Organisationen der polnischen Sozialdemokraten sind in diesem Jahre vier weitere, in Weisenfe, Rixdorf, Spandau und Frankfurt a. O. hinzugekommen. Der Redner bittet, darauf hinzuwirken, daß alle Zuschriften, betreffend die Agitation unter den Polen, an die Adresse der Redaktion der „Gazeta Robotnicza“ Andreasstr. 78a gerichtet werden und empfahl folgende Resolution zur Annahme: In anbetragt, daß von Jahr zu Jahr größere Massen polnischer Proletarier gewonnen sind, ihre Heimath zu verlassen und in ihrer geradezu grenzenlosen Bedürfnislosigkeit ihre Arbeitskraft für den minimalen Lohn den Fabrikanten anzubieten, wodurch den deutschen Arbeitern immer größere Hindernisse für die Durchführung ihrer Forderungen in den Weg gelegt werden, sieht sich die Parteikonferenz veranlaßt, in der Provinz Brandenburg eine durchgreifende Agitation unter diesen Verhältnissen der Armen zu fördern, um dieselben zum Anschluß an eine Arbeiterorganisation zu veranlassen.

Frischbier-Wittenberge schneidet die Referentenfrage an. In Wilknad hat man ein Lokal erhalten unter der Bedingung, daß ein Abgeordneter sprechen sollte. Als statt dessen ein anderer Redner geschickt wurde, hat der Wirth den Saal zurückgezogen. In Havelberg ist gleichfalls durch die Nachlässigkeit eines Referenten die Bewegung erheblich geschädigt worden.

Schmidt-Sonnenburg erhebt ähnliche Klagen. Die Referenten sollten, wenn sie verhindert sind, ihr Versprechen einzuhalten, wenigstens Stellvertreter senden. (Zusimmung.) Die Provinz braucht die Referenten nützlicher wie Berlin.

Dimnick weist nach, daß die Vorkreise, so berechtigt sie sonst sind, die Kommission nicht treffen. Man könne nicht Abgeordnete auf Lager halten. Die Genossen sollten endlich mit dieser Vorliebe für die titulirten Referenten aufhören. (Beifall.)

Köster-Schöneberg befürwortet die Agitation unter den Schiffern; auch die Ziegelerbeiter solle man nicht vergessen. Er drückt seine Zufriedenheit mit dem Rechenschaftsbericht aus.

Gerisch stellt die von dem Redner aus Wittenberge berührte Angelegenheit bezüglich seiner Person dahin richtig, daß ihn keine Schuld trifft, wenn eine Versammlung vereitelt wurde. Konrad-Strasburg bemerkt, daß die Genossen in Prenzlau ein ganzes halbes Jahr lang korrespondirt haben, ohne daß sie den gewünschten Referenten belamen.

In seinem Schlusswort berührt Antick die erhobenen Vorwürfe. Wenn man so nach Abgeordneten verfahren sei, wäre das beste Mittel, man wähle sich einen solchen für jeden Kreis. (Heiterkeit.) Diese Reklamesucht bei der Agitation müsse man sich mit der Zeit abgewöhnen. — Die Resolution Vexfus wurde einstimmig angenommen.

Der Referent für den folgenden Punkt: Agrarprogramm, ist Reichstags-Abgeordneter Gerisch. Gegen das Vorjahr ist ein bedeutender Umschwung in der Presse und der Partei überhaupt eingetreten, sagt der Redner. Heute traffe Negation, während damals unter dem Eindruck des toben veröffentlichten Landprogramms der französischen Genossen ernsthafteste Leute bereit gewesen wären, viel nach dieser Richtung hin zu bewilligen. Die Nebenbedingung, daß man erst die alten Agitationshefte verbrennen müßte, ehe man Landagitation beginnt, sei total falsch. Der größte Theil der Kreise stellt sich jetzt auf den Standpunkt, daß sie kein neues Programm wollen, sondern nur mit den alten Heften Agitation treiben möchten. Die Brandenburgischen Kreise — wo alle Betriebsarten in der Landwirtschaft vertreten sind, — haben sich gänzlich ablenkend dem Programm gegenüber verhalten. Der Redner geht im weiteren darauf ein, daß die Theorie: in der Landwirtschaft sei der Kleinbetrieb rentabler, unrichtig ist. Mit demselben Recht könnte man aus der Ausdehnung der Hausindustrie (in der Konfektion z. B.) dasselbe folgern. Nach einer Würdigung der einzelnen Punkte kommt der Redner zu dem Schluß, daß das vorgelegte Agrarprogramm unannehmbar ist; auch der von der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ veröffentlichte Entwurf ist nicht verwendbar. Er ist dafür, daß den einzelnen Landestheilen und Provinzen die Regelung der Landagitation selbst überlassen bleiben muß. — Es tritt hierauf die Mittagspause ein.

Um 2 1/2 Uhr nachmittags werden die Verhandlungen wieder aufgenommen. Das neue Bureau setzt sich zusammen aus Thomas-Rixdorf, Frischbier, Wittenberge, Kopp-Friedrichsberg und Kaiser-Landsberg a. M. Zum Punkt Agrarfrage sind drei (ablehnende) Anträge von den Kreisen Berlin II, Berlin VI und Nieder-Barnim eingelaufen, die mit zur Debatte gestellt werden.

Kiesel-Berlin begründet die vom VI. Berliner Wahlkreise eingereichte Resolution, indem er darauf hinweist, welche großen Erfolge in der Provinz mit dem alten Programm schon erzielt sind.

Schwerle-Dech bespricht in eingehender und sachkundiger Weise die Lage der ländlichen Arbeiter und kommt zu dem Endurtheil, daß der angepriesene „Bauernschutz“ im Effect darauf hinauslaufen würde, das Glend der Kleinen auf dem Lande zu verewigen. (Sehr richtig.)

Von Krasemann-Neu-Ruppin wurde die Nothwendigkeit freier ärztlicher Hilfeleistung und Medizin auf dem Lande besprochen. Der Redner möchte, daß die Agrarkommission weiter bestehen bleibt und Material sammelt.

Dagegen wandte sich Abg. Stadthagen. Er vertrat die (weiter unten folgenden) Anträge des Kreises Niederbarnim. Seiner Meinung nach würde die Agitation durch das Bestehen einer Kommission nur gelähmt. Jeder solle selber arbeiten, dann käme etwas Ersprießliches heraus. Die Hindernisse in der Agitation zu beseitigen sei die denkbar beste Landagitation.

Hansen-Berlin II vertheidigte die von ihm gestellte Resolution. Man solle nicht grundsätzlich alles ablehnen, da voraussichtlich dieselbe Frage doch immer wiederkehren werde. Festhalten solle man nur, daß die Arbeiter und nicht die Bauern in betracht kämen.

Stoy-Frankfurt ist für die Anträge Stadthagen.

Türke-Guben nimmt einen streng ablehnenden Standpunkt bezüglich des Bauernschutzes ein. Die Arbeiter auf dem Lande in der Provinz Brandenburg seien schon halb und halb unser.

## Neuestes allein wirksames Geseß zum Schutz des Handwerks.

In den Nummern 201 und 202 haben wir unsern Lesern den neuen Handwerker-Gesetz-Entwurf mitgetheilt und bereits gezeigt, daß dieser Entwurf, der ja im wesentlichen auf Zwangsinnung und verschämten Befähigungsnachweis hinausläuft, den Handwerkern nichts nützen kann. Denn das Handwerk leidet nicht an einer verfehlten Gesetzgebung, die man beliebig ändern kann, sondern weil es von der wirtschaftlichen Entwicklung überholt ist. Will man ihm also wirklich helfen — und an dem Wollen der Regierung zweifeln wir nicht —, so schaffe man alle anderen Errungenschaften, wie Maschinenwesen und Eisenbahnen, einfach ab und schraube unsere Kultur um ein halbes Jahrtausend zurück; dann wird das Handwerk auch wieder einen goldenen Boden haben.

Da wir als sekundäres offizielles Organ dem überlasteten „Reichs-Anzeiger“ schon so manche Publikation haben abnehmen müssen, haben wir auch diesmal geklagt, der armen Regierung historisch beizubringen zu sollen. Wir haben daher alte vergilbte Junstrollen aus dem 14. und 15. Jahrhundert ausgegraben, sie rein säuberlich abgeseilt und bringen sie nun als neuestes und einzig wirksames Heilmittel für alle Schäden dem Handwerk dar. Leider waren wir durch die verfehlte Kulturentwicklung der letzten vier Jahrhunderte genöthigt, einzelne Einfügungen zu machen; doch beziehen sich diese nur auf die Ausmerzung verfehlter moderner Institutionen. Alles übrige ist meistens wörtlich den alten Handwerker-Gesetzen entnommen.

Im Namen Gottes. Dies ist die Gerechtfame, als sie die Meister und Obmänner (Obermeister) des . . . Handwerks beschloßen gehalten und gefunden haben, deren Artikel zu halten ein jeder schwören soll bei seines Handwerks Gebräuchen. Es sollen zusammenkommen die Meister und Obmänner alle Jahre in den ersten acht Tagen und diese Gerechtfame von Wort zu Wort überlesen, auf daß sie wissen sich danach zu richten.

- I. Artikel, so die Meister betreffen.
- § 1. Die . . . Innung soll haben . . . Obmänner; die sollen danach sehen bei ihrem Eide, daß sie wohl Obacht geben, bei aller ihrer Rechtfame nach allem ihrem Vermögen, daß die Bräuche gewahrt werden, und daß sie niemand übersehen aus keinerlei Gnuß oder Freundschaft.
  - § 2. Die Obmänner versammeln das Amt (die gefamte Meisterschaft) in den Morgenstunden (Innungsversammlungen) auf den Trunkstuben; und so jemand etwas hätte zu schaffen mit einem anderen Meister oder einem Gefellen, so bringe er es vor die Obmänner, daß sie das Recht finden.
  - § 3. Es dürfen der Meister dieses Handwerks, deren jetzt . . . sind, nie mehr sein denn jetzt.
  - § 4. Da eine Veränderung in der Volkszahl der Städte

schwere Verschickungen im Handwerk zur Folge hat, so wird hiermit das Wachsen oder Abnehmen der Städte unterlag.

§ 5. So jemand der Innung nicht angehört, darf er das Handwerk nicht treiben, er werde denn gescholten (d. h. für ehrlös erklärt).

§ 6. Die Wühlfen und Pfischer (alle nicht den Innungen angehörigen Meister) sollen nirgendwo in denen Städten gelitten werden, sondern aufgesucht, gejagt, gestraft und der Stadt verwiesen werden; auch sollen ihre Arbeiten, so bei ihnen vorgefunden werden, weggenommen und vernichtet werden.

§ 7. Es soll niemand den betreffenden Nothstoff (also Leder beim Schuster, Holz beim Wöttcher) kaufen, es wäre denn auf den Messen und dem Markte der Stadt. Wer es aber thäte, der soll es theilen mit dem Amt und soll es bessern (Strafe zahlen) mit 4 Mark 75 Pfennige und 1/2 Tonne Bier.

§ 8. Da Eisenbahnen, Post, Telegraphie, Schifffahrt u. s. w., wie allgemein zugegeben, auf das Handwerk von schädlichem Einflusse sind, als indem sie nicht nur das Fortziehen erleichtern, sondern auch die Konkurrenz ermöglichen und den Nothstoffbezug des einzelnen der Kontrolle der Obmänner entziehen, so ist ihre Abschaffung dringend geboten. Das Eisenbahnterrain, das jetzt keinen Nutzen trägt, wird mit Getreide bebaut, als wodurch es der heimischen Landwirtschaft ermöglicht wird, unseren Brothbedarf selbst zu decken und Deutschland auch hierin vom Auslande abzuschließen.

§ 9. Ein jeglicher Meister darf nicht mehr als eine Werkstatt halten, sondern er soll nirgendwo sitzen und arbeiten als in seinem Hause.

§ 10. Jeder Meister darf nicht mehr als 1 oder 2 Gefellen halten und dazu einen Lehrlingen; da hierdurch Fabriken unmöglich gemacht sind, so erübrigt sich eine besondere Gesetzgebung hierüber.

§ 11. Es soll ein jegliches Stück so und so lang sein, so und so breit oder groß, den und den Umfang haben, den und den Preis haben, so und so hergestellt sein. Wäre es nicht so, wird er es bessern mit 2 Mark 85 Pfennige für jegliches Stück und dem Amte 1 Tonne Bier.

§ 12. Kein Meister soll mehr aushängen noch setzen vor seine Thür als 3 oder 4 Stück jeder Waare. Wäre es doch, daß jemand mehr aushängte oder aufstellte, so soll er für jedes Stück 6 Mark 50 Pfennige zahlen und dem Amt 1 Tonne Bier.

§ 13. Es soll (soll) nur auf Bestellung gearbeitet werden; da Maschinenverwendung hiermit unmöglich gemacht ist, so ist die Abschaffung und Vernichtung der Maschinen von selbst geboten.

§ 14. Es soll niemand an einen Kaufmann noch Wiederverkäufer Waaren verkaufen noch bereiten bei drei Mark Silber. Weil hierdurch die großen Geschäfte und Bazare von selbst eingehen müssen, so bedarf es ihrerwegen keiner besonderen Verordnung.

§ 15. Fremde Waaren dürfen nicht in die Stadt gebracht werden; wäre es aber doch, so sollen die Obmänner sie prüfen und verwerfen, so sie dieselben nicht richtig befinden.

§ 16. Es soll niemand eine Waare aus der Stadt noch aus dem Hause senden, die Obmänner hätten sie denn gesehen, ob sie auch wandelbar (fehlerhaft) sei.

§ 17. Die Obmänner sollen das Amt, (alle Werkstätten) jede Woche beschn; bei welchem ein wandelbar Wert gefunden wird, der soll für jegliches Stück 2 Mark 25 Pfennige zahlen und bessern dem Amte 1 Tonne Bier.

§ 18. Wenn der Obmann kommt das Werk zu beschn, wäre da jemand, der ein Stück verhehle, oder verachtete den Obmann mit Worten oder gar mit Werken, der soll es bessern mit drei Mark Silber und dem Amte 1 Tonne Bier.

u. s. w. u. s. w.

II. Artikel, das Meisterwerden betreffend.

§ 1. Es soll im allgemeinen niemand Meister werden in unserem Amt, er sei denn eines Meisters Sohn oder er heirate in das Amt.

§ 2. Eine Frau, deren Mann stirbt, soll sich verändern binnen Jahrestage. Geschieht es nicht, so soll sie kommen vor das Amt und bitten um Ausschub. Wäre sie zu alt, einen Mann zu nehmen, so mag sie Wittwe bleiben und einen Knecht halten; wäre sie jung oder heiratet sie aus dem Amt heraus, so wird sie aus dem Amte ausgestoßen.

§ 3. Wer eine Wittwe nimmt aus unserem Handwerk, dem soll das Amt zustehen ohne jegliche Heischung des Handwerks.

§ 4. Hat ein Meister aus unserem Amt eine Tochter, die er einem Gefellen giebt aus unserem Handwerk, dem Gefellen soll es zustehen ohne jegliche Heischung des Amtes.

§ 5. Welcher Meister in unserem Handwerk einen Sohn hat, der sein Amt kann, dem soll es zustehen ohne jegliche Heischung des Amtes.

§ 6. Wer sonsten seiner selbst (selbständiger Meister) werden will in unserem Handwerk, der soll ein unbescholtener (nicht sozialdemokratischer) braver Mann sein, er sei jung oder alt; er soll zuvor gewandert sein zwei Jahre und er soll Briefe bringen, daß er von seinen Meistern geschieden in Billigkeit und nicht mit Unfrieden. Dann soll er die Meisterschaft in die Morgenstunde fordern und sich lassen einschreiben. Darauf soll er dienen Jahr und Tag in unserem Amt bei einem biedern Mann, damit das Amt wisse, wie sein Benehmen und Wandel sei.

§ 7. Und wenn das Jahr herumgekommen ist, dann soll er vor dem Amt drei Meisterstücke machen, nämlich . . . Nachet er diese drei Stücke nicht zur Genüge, so soll er es bessern den Obmännern mit 6 Mark 50 Pfennige für jeglich Stück und soll noch ein Jahr dienen, und dann das Meisterstück noch einmal machen.

§ 8. Und wenn er Meister wird, so soll er haben 104 Mark Silber umgebort sonder Arglist, und das soll er nachweisen mit zween braven Zeugen vor den Obmännern und die sollen darauf entscheiden; darauf soll er dem Amte geben 1 Tonne Bier, 2 Schinken und 1 Braten.

Das beste Agitationsmittel wäre, unsere Leute auf dem Lande schärf zu machen.

Für die Anträge Nieder-Barnim tritt als letzter Redner in der Diskussion Schimanski-Adlershof ein. Er will, daß die einzelnen Programmpunkte zu Anträgen im Parlament verwendet werden.

Cerich theilte in seinem Schlußwort mit, daß Genosse Schippel bereits als Korreferent von der Agrarcommission bestimmt sei. Dem Wunsche, daß eine Kommission von 3 bis 5 Personen Befugnis erhält, Material zu sammeln und zu bearbeiten, könne er sich nur anschließen. An guten Flugblätter für die Landagitation sei noch ein Ueberfluß gewesen. Der Referent tritt dann nach der Auffassung entgegen, als ob die „Eubogenfreiheit“, welche mit den Nieder-Barnimer Anträgen erreicht werden soll, für sich allein, unabhängig von der Agitation, erreicht werden könnte.

Diese letzteren Anträge wurden als die weitgehendsten zuerst zur Abstimmung gebracht und einzeln sämmtlich angenommen. Sie lauten:

Die Parteikonferenz wolle beschließen, den Parteitag zu erziehen: 1. Einen prinzipiellen Gegner des Agrarprogramms zum Korreferenten zu bestellen. 2. Das Agrarprogramm abzulehnen. 3. Die Thätigkeit der im vergangenen Jahre gewählten Agrarcommission für erledigt zu erachten. 4. Der Reichstagsfraktion abermals im Interesse der Förderung der Landagitation den Auftrag zu erteilen, die unter Nr. 91 des vorjährigen Parteitagprotokolls befindlichen Anträge (Forderung voller Verantwortlichkeit der Beamten, Aufhebung der Gesezesbestimmungen, welche die Ausübung des Schankgewerbes und die Abhaltung öffentlicher Lustbarkeiten einschränken und Aufhebung der Ausnahmegeetze gegen ländliche Arbeiter und gegen das Gefinde) zu wiederholen.

Die von Berlin II und VI gestellten Anträge waren damit erledigt. Man trat nunmehr in die Beratung des Punktes Presse ein. Hierzu lagen drei Anträge vor.

1. Die Parteikonferenz, auf der sämmtliche Kreise der Provinz vertreten sind, spricht sich entschieden gegen Neugründung von Parteiblättern aus. Den Kreisen wird es zur ersten Pflicht gemacht, für die Einführung bzw. weiteste Verbreitung der zur Zeit anerkannten Parteiorgane zu wirken. Den einzelnen Kreisen bleibt es überlassen, welche anerkannten Parteiblätter sie einführen wollen.

2. Die Agitationscommission wird beauftragt, für die Landagitation ein Sonntagsblatt herauszugeben.

3. Die Parteigenossen von Finsterwalde beantragen, das „Niederlausitzer Volksblatt“ als Partei-Organ anzuerkennen.

Schmidt-Sonnenburg erklärt sich als Gegner des projektirten Sonntagsblattes und gegen Neugründung von Blättern überhaupt. Wo solle der Handarbeiter bloß die Zeit hernehmen, um alles zu genießen?

Die Art der Gründung des Niederlausitzer „Volksblattes“ bespricht Meckel-Finsterwalde in längerer Rede. Er betont, daß er persönlich die Ansicht vertritt, daß der Beschluß der Finsterwalder Genossen — trotz des ablehnenden Votums der hier Konferenz, ein eigenes Blatt zu gründen — zu mißbilligen sei. Er komme dem Auftrag seiner Wähler nach, wenn er den Antrag Finsterwalde hier vertritt.

Krasemann-Neu-Müppin empfiehlt seinen Antrag betr. die Herausgabe eines Blattes, das unentgeltlich den Vertrauens-Personen zugestellt werde und von diesen zur Verbreitung gebracht werden soll.

Röster-Schöneberg will, daß die Presse mehr dem Empfinden und dem Verständnis des kleinen Mannes angepaßt sein soll. Das „Volksblatt“ für Teltow hat zu viele Fremdworte. Die Blätter sollten sich nicht gegenseitig die Abonnenten abtreiben.

Zubeil ersucht die unter 2 und 3 gestellten Anträge abzulehnen. Es sei sehr bedauernd, daß der finanziell gar nicht günstig gestellte Kreis Ralau-Budaun ein eigenes Blatt für sich in Anspruch nimmt.

Ewald-Brandenburg: Unsere Blätter werden zum Theil aus Furcht vor Maßregelungen nicht gelesen. Wo sollen die Leute hergenommen werden, nur ein Sonntagsblatt zu vertheilen? Zweckmäßig sei, wenn die Genossen sich an einem Orte schlüssig machen, daß sie nur ein Parteiblatt lesen wollen (Postabonnenten abgezogen). Die Kosten für die Expedition werden dann um ein Bedeutendes verringert werden. Andernfalls sollte man jedem Blatte einen bestimmten Bezirk zuweisen.

Gegen die Sanktionierung der Finsterwalder Gründung spricht sich der Redner mit Entschiedenheit aus.

Salomon-Wriezen bemerkt: Der Antrag Krasemann ist unannehmbar. Das Blatt würde nichts nützen, wohl aber den anderen Blättern sehr schaden.

Gegen das Verlangen der Finsterwalder Genossen spricht sich Löwy-Frankfurt ebenfalls aus.

Delou-Fork betont, daß die „Finsterwalder Zeitung“ eine Privatgründung eines Mannes sei, dem die Sache jetzt schon wieder leid geworden wäre. (Hört!)

Apelt-Berlin führt aus, daß die Genossen des Müppiner Kreises mit der „Brandenburger Zeitung“, die für sie als Parteiblatt bestimmt worden sei, nicht auskommen konnten. Ein großer Theil der früheren Leser ist jetzt auf andere Blätter übergegangen. Er spricht im Sinne des Antrages I, daß den Kreisen es freigestellt sein soll, welche Organe sie berücksichtigen wollen.

Nach kurzen Bemerkungen von Helfinger-Budenwalde, Kaiser-Landsberg und Peter-Berlin IV kommt Krasemann nochmals zum Wort. Er beantragt, daß statt: Sonntagsblatt in seinem Antrage gesetzt werden soll: Monatsblatt.

Bappay-Frankfurt: Jedes Blatt sollte seinen fest abgegrenzten Bezirk erhalten. Damit würde viel Raum gespart, der sonst für Bekanntmachungen etc. verwendet werden muß. Er erwartet, daß die Kreise vom Regierungsbezirk Frankfurt die „Vollstimme“ unterstützen werden.

Bei der Abstimmung wird der Antrag Finsterwalde mit allen gegen eine Stimme und der Antrag Krasemann gegen drei Stimmen abgelehnt.

Der Antrag I wird einstimmig angenommen.

Als V. Punkt ist eingeschoben: Die Lokalfrage. Der von Berlin hierzu vorgelegte Antrag besagt, daß das Sperren von Lokalen in der Umgebung Berlins mit der Zustimmung der Berliner Genossen vorgenommen werden darf.

Hinz-Berlin III und Pohlitz-Berlin I äußern sich im Sinne des Antrages. Die Lokalperren hätten schon oft Unzuträglichkeiten hervorgerufen. Um das zu verhindern, wollten die Berliner Genossen ein Wort dabei mitsprechen.

Schimanski-Adlershof meint, daß die Schuld wenn Unzuträglichkeiten entstanden sind, lediglich daraus herrührt, daß die Berliner Genossen die Sperre nicht beachtet haben. Ein Lokal in jedem Ort frei zu halten, sei unthunlich.

Stadthagen ersucht den Antrag abzulehnen. Er gehört nicht vor die Konferenz. In einer ganzen Anzahl von Orten hat der Bierbock und Wunden geschlagen, weil die Genossen aus Berlin den Standpunkt vertreten haben: außerhalb des Reichthums von Berlin gilt der Boykott nicht und gesperrte Lokale besucht haben. (Widerspruch.)

Ein Antrag, über diesen Punkt zur Tagesordnung überzugehen, wird angenommen. Die Frage soll an anderer Stelle erledigt werden.

Es gelangt zur Beratung der letzte Punkt: Sonstige Anträge. Krasemann beantragt:

Die Parteikonferenz ersucht die Reichstagsfraktion, in der nächsten Session einen Gesezentwurf einzubringen, betreffend die Schaffung eines einheitlichen Vereinsgesetzes. Die Agitationscommission wird beauftragt, die Agitation nach dieser Richtung hin in der Provinz zu entfalten.

Gegen den Antrag wendet sich Antze. Die Wahrscheinlichkeit sei, daß man mit dem neuen einheitlichen Gesez

sich nur verschlechtern werde. Nach den Stimmen in der Presse zu urtheilen, wird schon eine Korrektur des Vereinsgesetzes am grünen Tisch geplant.

Stadthagen bestreitet, daß man sich durch Einbringung eines derartigen Gesezentwurfes verschlechtern könne. Der Antrag wirke agitatorisch und könne deshalb unbeanstandet angenommen werden.

Der Antrag Krasemann wird sodann angenommen.

Ein Antrag der Gubenener Genossen: Die Parteikonferenz wolle beschließen, den Parteivorstand zu erziehen, dafür zu sorgen, daß die Agitation in der Niederlausitz durch unsere Abgeordneten durch Vorträge mehr als bisher gefördert werde, damit die „Notte“ auch hier immer zahlreicher wird — wurde der Agitationscommission überwiesen.

Ein von Wriezen Genossen gestellter Antrag, betr. Protest gegen den Sedaurummel, wurde — weil verspätet — zurückgezogen. Eine Sympathie-Erklärung für die Essener Genossen, welche in dem Weineidprozeß verurtheilt sind, gelangt zur einstimmigen Annahme.

Nach einigen geschäftlichen Mittheilungen und nachdem Antze noch die von der Kommission vorgelegten Broschüren der Bedienung empfohlen hatte, schloß der Vorsitzende Thomas die Verhandlung um 8 Uhr abends mit dreifachem Hoch auf das Wachstum der „Notte“.

Mit dem Gesänge der Marschliedchen gingen die Teilnehmer der Konferenz auseinander.

## Die Handwerker-Konferenz vom 29.—31. Juli 1895.

(Schluß.)

Die Einsetzung eines Gesellenausschusses bei der Handwerkskammer wurde unbedingte mit der Motivirung abgelehnt, daß in den Innungen und Innungsausschüssen den Gesellen schon genügende Befugnisse eingeräumt seien; die Handwerkskammer habe auch ihren ganzen Wesen nach keine Aufgaben, bei denen es nöthig wäre, die Gesellen zuzuziehen.

Günstlich der Ausbringung der Kosten der Handwerkskammer erachtete es die Handwerker-Konferenz für eine nicht zu rechtfertigende Belastung des Handwerkerstandes, wenn man ihm die Tragung dieser Kosten zumuthen sollte; es wurde vielmehr beschloffen, dieselben aus öffentlichen Mitteln aufzubringen.

Alljährlich sollen die Handwerkskammern über den zur Erfüllung ihrer geschäftlichen Aufgaben erforderlichen Kostenaufwand einen Voranschlag aufstellen; derselbe bedarf der Genehmigung der höheren Verwaltungsbehörde.

Die Ehrenamtlichkeit der Beamten in den Innungen, Innungsausschüssen und Handwerkskammern wurde sodann mit der Maßgabe beibehalten, daß die erweislich baaren Auslagen den betreffenden Personen vergütet werden sollten.

Die Konferenz-Mitglieder konnten sich nicht der Ueberzeugung verschließen, daß, wenn man den Rahmen der Zwangsorganisation und zumal denjenigen der Handwerkskammer feststelle, man auch vorbereitende Maßregeln für das Inbetriebnehmen der neuen Institutionen treffen müsse. Hierfür wurden in dem Gesezentwurf des Herrn Staatssekretärs Dr. v. Bötticher betreffend die Einrichtung von Handwerkskammern die geeigneten Unterlagen gefunden, indem diese letzteren einen provisorischen Charakter tragen und zu dem Zwecke hauptsächlich errichtet werden sollen, bei der Organisation des Handwerks mitzuwirken und sich über den den Handwerkskammern zu gebenden Unterbau zu äußern. Daher wurde für richtig gehalten, am Schluß der „Grundzüge über die Organisation des Handwerks“ vor dem von dem „Lehrlingswesen“ handelnden Abschnitte eine Uebergangsbestimmung mit folgendem Wortlaut zu beschließen:

„Die erstmalige Wahl zur Handwerkskammer erfolgt alsbald nach Inkrafttreten dieses Gesetzes für drei Jahre auf Veranlassung der Verwaltungsbehörde für diejenigen Handwerker, welche 25 Jahre alt und im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sind und mindestens ein Jahr im Besitze der Handwerkskammer ein stehendes Gewerbe mit Gesellen oder Lehrlingen betreiben.“

Den bestehenden Innungen des Bezirks ist die Berechtigung beizulegen, einen näher zu bestimmenden der Bedeutung der Innung entsprechenden Theil der Mitglieder der Handwerkskammer zu wählen. Auch kann sonstigen Vereinigungen von Gewerbetreibenden eine ähnliche Wahlberechtigung beigelegt werden.

Die vornehmste Aufgabe der so gebildeten Handwerkskammer ist, die Durchführung der Organisation des Handwerks so zu fördern, daß nach Ablauf der dreijährigen Zeitdauer die Neuwahl der Handwerkskammer nach Maßgabe dieses Gesetzes geschehen kann.“

Die Vorschläge für die Regelung des Lehrlingswesens in den neuen Grundzügen des Freiherren von Werlepp decken sich im wesentlichen mit den bereits unter dem 15. August 1893 veröffentlichten, die durch die Gesezvorschläge des 1894er Handwerkerkongresses ihre Beurtheilung erfahren haben.

Danach wurde auch in der Handwerkerkonferenz beschloffen, daß im Artikel I wie auch sonst in den Vorschlägen an stelle des Ausdrucks „anzuleiten“ überall das Wort „auszubilden“ einzutauschen sei.

Der Artikel II. erhält sodann folgende abgeänderte Fassung: Die Befugnis zur Ausbildung von Lehrlingen steht nur denjenigen Personen zu, die

1. das 24. Lebensjahr vollendet, und

2. in dem Handwerk, in dem die Ausbildung der Lehrlinge erfolgen soll oder in einem gleichartigen Fabrikbetriebe eine ordnungsmäßige Lehrzeit zurückgelegt und im Anschluß daran eine Gesellen- und Meisterprüfung bestanden haben.

Diesemigen Gewerbetreibenden, welche zur Zeit des Inkrafttretens dieses Gesetzes ein Handwerk bereits fünf Jahre selbstständig betrieben haben, behalten das Recht zur Ausbildung von Lehrlingen in demselben.

Den selbständigen Betrieben des Handwerks wird die Leitung des Betriebes oder eines Betriebszweigs in einer Fabrik gleichgeachtet.

Ferner soll Artikel III wie folgt lauten:

Der Leiter eines Betriebes, in dem mehrere Handwerke vereinigt sind, ist nur befugt, in demjenigen Handwerke Lehrlinge auszubilden, für das er den Voraussetzungen unter Nr. 2 entspricht.

Wer für ein Handwerk den Voraussetzungen unter 2 entspricht, ist berechtigt, auch in den diesem verwandten Handwerken Lehrzeit zurückzuführen. Welche Handwerker als verwandte Handwerke zu gelten haben, wird für den Bezirk der Handwerkskammer von dieser nach Anhörung der beteiligten Innungen mit Genehmigung der höheren Verwaltungsbehörde festgesetzt.

Nachdem hierauf die Artikel IV und V (Lehrzeit) unverändert zur Annahme gelangt waren, wird Artikel VI (Lehrvertrag) folgendermaßen formulirt:

Der Lehrvertrag ist schriftlich abzufassen und in einem Exemplar bei der Innung niederzulegen. Nichtbefolgung dieser Verpflichtung ist strafbar.

Im Artikel VII (Gesellenprüfung) wurde die vorgeschlagene Zuziehung eines Regierungskommissars zu jeder Prüfung für unnöthig gehalten und demzufolge die Streichung des zweiten Absatzes beschloffen. Wollte man einen Kommissar dabei haben, so könne man einen Vertreter der Handwerkskammer zuziehen. Auch wurden in dem folgenden dritten Absatz die Worte: „und den Werth“ gestrichen.

Artikel VIII wird unverändert gelassen.

Zu dem Artikel IX (Zahl der Lehrlinge) wird in der ersten Zeile hinter dem Worte „können“ die Einschaltung der Worte: „nach Anhörung der betreffenden Innungsverbände“ beschloffen und statt des Schlußwortes dieses Artikels „befugt“ das Wort „verpflichtet“ eingesetzt.

Dem Artikel X (Lehrlingsverhältnis) Absatz I wird folgender Wortlaut gegeben:

„Bei Arbeitern unter 17 Jahren, die mit technischen Hilfsleistungen nicht lediglich ausnahmsweise oder vorübergehend beschäftigt werden, gilt die Vermuthung, daß sie in einem Lehrlingsverhältnis stehen. Im übrigen ist die Frage, ob ein solches vorliegt, nach den Umständen des einzelnen Falles zu entscheiden. Wenden Theilen steht die Berufung bei den Handwerkskammern zu. Ein solches Verhältniß kann auch dann angenommen werden, wenn ein schriftlicher Lehrvertrag nicht abgeschlossen oder ein Arbeitsverhältniß vereinbart worden ist, daß das Verhältniß als ein Lehrverhältniß gelten solle.“

Zu Artikel XI (Meistertitel) wurde die Streichung des zweiten Absatzes beschloffen. Es würde, so meinte man, zu großen Unzuträglichkeiten führen, wenn für jedes Gewerbe eine Prüfungskommission eingesetzt würde. Auch nicht ein Vertreter der Regierung, sondern ein Vertreter der Handwerkskammer solle als Kommissar fungiren. Dem Handwerkerstande müsse man Vertrauen entgegen bringen und ihm das Prüfungs-wesen allein überlassen. Klagen in dieser Beziehung seien bisher auch nicht über die Meisterprüfungen laut geworden. Man giebt schließlich dem Artikel XI folgende Fassung:

„Wer ein Handwerk selbstständig betreibt, darf den Meistertitel nur führen, wenn er eine Gesellen- und eine Meisterprüfung eines Handwerks abgelegt hat.“

Die Meisterprüfung ist vor einer Innung oder vor der für einzelne Gewerbe von der höheren Verwaltungsbehörde hierzu eingesetzten Prüfungskommission abzulegen. Vorschänder ist in ersterem Falle ein von der Handwerkskammer Beauftragter.

Die Prüfung darf sich nur auf den Nachweis der Befähigung zur vollständigen Ausführung der gewöhnlich vorkommenden Arbeiten des Handwerks oder Handwerkszweiges und auf das Vorhandensein der zum selbständigen Betriebe des Handwerks notwendigen gewerblichen Kenntnisse (Buch- und Rechnungsführung) erstrecken.

Die unbefugte Führung des Meistertitels ist strafbar und von der Behörde zu verbieten.

Zu erwähnen ist noch die bündige Erklärung der Regierungsvertreter, daß dem Reichstage in seiner bevorstehenden Tagung ein Gesezentwurf betreffend die Organisation des Handwerks zugehen wird, bei dessen Ausarbeitung das gewonnene Material berücksichtigt werden soll.

## Gewerkschaftliches.

Sämmtliche Mittheilungen von Organisationen, vor allem solche über Ausstände oder Ausperrungen, müssen stets den Stempel der betreffenden Organisation tragen.

Im „Correspondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftsetzer“ wird die Behauptung aufgestellt, der „Vorwärts“ habe in seinem am 1. September gegen den „Correspondent“ redaktoren Gschwendt veröffentlichten Artikel „feile Vorwürfe“ gegen die Buchdrucker-Organisation erhoben. Das ist in doppelter Beziehung un wahr. In der betreffenden, vom „Corr.“ selbst angeführten Stelle ist lediglich von Strömungen die Rede, die sich in der Buchdrucker-Organisation oft genug breit gemacht haben und dem Effect nach daraus hinausfließen, der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Demuniffe zu bereiten. Unsere Meinung bezieht sich also nicht auf die Organisation schlechthin, sondern auf gewisse Mitgliederkreise, die seinerzeit den Ton angaben und deren Hauptvertreter sich heute im Prinzipalrathe befinden. Aber auch diesen Mitgliederkreisen haben wir nicht die Absicht unterzogen, der sozialdemokratischen Arbeiterpartei zu schaden, sondern wir sagten nur, daß dies der Effect, nämlich die Wirkung ihres Thuns gewesen wäre. Und dem ist so.

Unter anderen Behauptungen, deren Qualität im wesentlichen um nichts besser ist als die der eben zurückgewiesenen, befindet sich eine Behauptung der „Correspondent“-Redaktion darüber, daß im „Vorwärts“ in der Besprechung eines Buches über die Konsumvereine der Satz steht: „Wir haben aber hier wohl nicht nöthig, auf das utopistische der Arbeitslosen-Versicherung, vor allem wenn sie sich auf die Arbeiter allein stützt, hinzuweisen.“ Das bezeichnet die „Correspondent“-Redaktion während als eine „mißlungene Geistesbläthe“, mit der der „Vorwärts“ „wieder“ einem gewerkschaftlichen Diffmittel in die Quere fährt. Dabei wird in demselben „Correspondent“, wo das gedruckt ist, seit Jahren gewedigt, daß die Kassen der Buchdrucker-Organisation unter der Last der Arbeitslosenversicherung fast erdrückt würden, daß vornehmlich aus diesem Grunde der Neuanstandtag eingeführt werden müsse, nämlich um den Arbeitsmarkt zu entlasten und dadurch die Kosten der Arbeitslosen-Unterstützung zu vermindern; man hat ferner früher wiederholt die Aufforderung an die Buchdruckerbetriebe gerichtet, zu den Kosten der Arbeitslosenunterstützung mit beizutragen, weiter weiß jedes Kind, daß die Gewerkschaften, einschließlich der Buchdrucker-Organisation, nur eine Arbeitslosenunterstützung zahlen können, die den Arbeitslosen bei längerer Dauer der Arbeitslosigkeit nicht davon bewahrt, sein bißchen Habe aus dem Pflandhaus zu tragen oder Schulden zu machen. Und da soll die Arbeitslosenversicherung, zumal wenn sie auf die Arbeiter allein gestützt ist, keine utopistische sein? Gewiß, sie ist utopistisch, zumal in der wissenschaftlichen Bedeutung, wie dieser Ausdruck in der Resonanz des „Vorwärts“ zu verstehen ist. Es handelt sich dabei um die Doktrin der liberalen Volkswirtschaft, wonach der Arbeiter die Wirkung der Krisen durch Versicherungskassen überwinden können soll. Diese Doktrin aufrecht zu erhalten, liegt natürlich im Interesse des Unternehmerrthums, weil es, wenn die Arbeiter glauben, daß durch Versicherungskassen die Wirkung der Krisen aufgehoben werden könnte, um seine wirtschaftlichen Vorrechte nicht zu bangen braucht. Die „Correspondent“-Redaktion hat also wieder einen Woc geschossen, der, wie ihr Vorschlag in der Essener Prose-anlage, dadurch sich erklärt, daß sie noch nicht genügend über das Masseninteresse der Arbeiter unterrichtet ist. Wenn sie das Verlangen stellt, der „Vorwärts“ und die politische Arbeiterpresse solle sich nicht kritisch um die Gewerkschaften kümmern, so hat sie durch ihre Ansicht von der Arbeitslosenversicherung wie von der Essener Proseaffäre leider dargethan, daß es im Gegentheil durchaus nicht unnöthig ist, gerade ihr auf die Finger zu sehen.

## Gerichts-Beitrag.

Die verwegene Flucht des Verbrechers, Schifferd Rich. Erpel, die seinerzeit so großes Aufsehen erregte, hat eine gefest vor der VII. Strafkammer des Landgerichts I verhandelte Anklage gegen den Schuhmann Julius Schramm veranlaßt. Dem Angeklagten war am 21. Juni der Schiffer Richard Erpel zum Transport nach Hamburg übergeben worden, wo dieser am 22. Juni vor der dortigen Strafkammer als Zeuge in einem Diebstahlprozeß vernommen werden sollte. Bei der Uebergabe des Transportanten wurde dem Angeklagten eingeschärft, bei dem sehr gefährlichen Verbrecher recht vorsichtig zu sein. Schramm brachte ihn auch glücklich nach Hamburg. Nach seiner Vernehmung wollte er ihn am 22. Juni mit dem um 6 Uhr 20 Minuten abend abgehenden Zuge nach Berlin zurückbringen. Zu diesem Zwecke hatte er den Erpel gefesselt und die Handfesseln geschlossen. Da Erpel darüber ge-



Achtung! Achtung!  
Künstl. Zähne v. 3 M. an, Zeitl.  
wöchentl. 1 M., wird abgeholt. Zahn-  
ziehen, Zahnreinigen, Nerventöden un-  
sonst Gutbel, Kaufher Platz 2. Eissack-  
straße 12.

Möbel-Kaufgelegenheit.

Sum Utzung passendste Gelegenheit für Braut-  
leute, Hotels u. Wederverkäufer. In meinem  
größten Möbelspeicher, Neue Königstr. 59,  
vorn 1., sollen sofort ca. 100 Wohnungs-  
einrichtungen, verläßlich gewesene und neue  
Möbel zu jedem annehmbaren Preise verkauft  
werden. Durch sehr große Gelegenheitskäufe  
zu sehr billigen Preisen ist es mir möglich  
schon ganze Wohnungs-Einrichtungen für 50  
100, 200 M. zu liefern, ebenfalls hochfeine  
Einzelstücke zu 1000 bis 2000 M., also billiger  
wie jede Konkurrenz. Zehntausend gestatt.  
Besuchen ohne Ankauf, ohne große Preis-  
erhöhung, Kleiderständer, Kommode, Küchen-  
stühle 2 M., neues Kuch.-Kleider-  
ständer 20, Muschelspind 25 M., Bettstellen mit  
Matrassen, Kellern 18, Sopha 15 M., Säulen-  
Kleiderständer, hochlegant 66, Truhen mit  
Säulen 60 M., Spindelschrank, Herren-  
Schreibtische, Damen-Schreibtische, Schreib-  
setze 30, Tischgarnituren 80, neue 100 M.  
Vonestofhdas, Chaiselongue, Sofagarnituren,  
Vorhänge, Steppdecken, Tischdecken, Gardinen,  
Hemden 6 M., Empfehlung allen Herrschaften  
vor Kauf von Möbeln mein entschieden  
größtes Möbelspeicher zu besichtigen. Gefaltete  
Möbel können sehr schnell kostenfrei auf  
meinen Aufwahrungs-Speichern lagern,  
werden durch eigene Gespanne transportiert  
und aufgestellt.

Küchen-Einrichtungen!  
Emaill-Geschirre!  
Stahlwaaren, Glas, Porzellan,  
Lampen etc., reichhaltigste  
Auswahl, kauft man am  
reellsten und F. Scholz,  
billigsten bei  
Koppenstr. 35, Ecke Gr. Frankfurterstr.

Verein der Wasserfreunde.  
Kur- und Bade-Anstalt 8252L.  
7-9 Kommandanten-Straße 7-9.  
Die Bade-Anstalt sowie die ruffisch-römischen Bäder und die vier  
Schwimmbassins sind für das Publikum geöffnet.  
Der Vorstand.

Rum,  
anerkannt gut, Literl. à 1,10, 1,60, 2,10 M., bei 5 Flaschen 10 Pf. billiger.  
Gluhwein-Extrakt, ausgezeichnet, Liter 1,20 M. 8101L.  
Nimbeer-, Kirsch-, Johannisbeer-Saft, vorzüglich, Liter 1,20 M.  
Medicin, Ungarwein, beste Qualität, Literflasche 2,10 M.  
Cognac fine Champagne \* à Fl. 3,50, \*\* à Fl. 4,50, \*\*\* à Fl. 5,50 M.  
empfehlen und senden einzelne Flaschen frei Haus Berlin  
Eugen Neumann & Co.  
6a Belle-Alliance-Platz 6a. 81 Neue Friedl. chstr. 81.  
8 Oranienstr. 8. 29 Genthinerstr. 29. Potsdam, Waisenstr. 27

Achtung! Weißensee!  
Den Parteigenossen sowie meiner  
werthen Kundsch. hierdurch zur  
Kenntnis, daß ich die Parteipredition  
von der Sedanstr. 21 nach der Königs-  
Chaussee 15b, Eing. Weisenburger-  
straße 1, verlegt habe. Achtungsvoll  
H. Klar.  
Mache gleichzeitig darauf aufmerk-  
sam, daß ich daselbst den Bierverlag mit  
Jung- u. Flaschenbier-Verkauf  
übernommen habe und ersuche, mich in  
meinem Unternehmen gütigst zu unter-  
stützen.  
Achtungsvoll  
H. Klar.

Im unterzeichneten Verlage erschien  
und ist durch alle Buchhandlungen und  
Kopierere zu beziehen:  
Die Erstürmung  
des Schlosses bei Schorndorf.  
Von Franz Stahl.  
Preis 10 Pf.  
Die Aufführung dieser sehr wirkungs-  
vollen dramatischen Szene auf dem  
Sommerfest der Arbeiter-Bildungs-  
schule wurde bekanntlich seitens des  
Berliner Polizeipräsidiums verboten.  
Vorlag der Arbeiter-Bildungsschule.  
(H. Königs, Berlin S.,  
Dieffenbachstr. 30.)

Ich bin von Grimmstr. 85 nach  
Sichtestr. 34, Ecke Urbanstr.,  
am Grimmplatz, verzogen. 1226  
Bernsp.-Anschl. Amt IV. Nr. 3691.

Dr. Haagen.  
Die Heuherung, die ich der Frau  
Gleich gegenüber über Fräulein Anna  
Achilles, Admiralstr. 87, gethan habe,  
nehme ich zurück und erkläre, daß es  
nur Verleumdung war. 1246  
Frau Hesse, Admiralstr. 8.

Dem Genossen Hermann Neumann  
zu seinem heutigen Weigenfest gratu-  
lieren eine Rote von Menschen.  
1355  
G. K. u. J. W.

Meinen werthen Freunden und Be-  
kannnten, speziell den Herren Buchdruckern  
theile ich hierdurch mit, daß ich mein  
Weiß- u. Bairisch-Bier-Local  
Linienstrasse 56  
Herrn Louis Schüler übertragen habe.  
Indem ich für das mir entgegen-  
gebrachte Wohlwollen meinen besten  
Dank ausspreche, bitte ich, dasselbe auf  
meinen Nachfolger übertragen zu wollen.  
Franz Schreiber.

Anschließend an obiges bemerke ich  
noch, daß ich stets bestrebt sein werde,  
für ein gutes Glas Bier, sowie eine  
gute Weiße Sorge zu tragen.  
Louis Schüler, Dinsl. 56.  
Am Dienstag, den 17. d. M., findet  
eine Abschieds- resp. Einweihungs-  
feier statt, zu welcher wir, hiermit  
einladen.  
Franz Schreiber.  
Louis Schüler.

Restaurant-Verkauf.  
Trotz des hier im nächsten Jahr, der  
Ausstellung halber zu erwartenden  
kolossalen Besuches, verlaufe besonderer  
Umstände wegen, mein äußerst frequen-  
tirtes Restaurant „Seglerhaus“ sofort  
zum Inventarpreis.  
Otto Meyer, Grünau.

Boltz's Festsäle,  
S., Alte Jakob-Strasse 75.  
Dienstag u. Donnerstag: Spezialitäten-  
Vorstellung. Empfehle meine Säle  
zu Festlichkeiten und Versammlungen.  
Telephon Amt I, 1082. [2961L.]  
Gr. Vereinszimmer noch z. vergeb.  
Empfehle kräftigen Mittagstisch.  
30983\* Fick, Simeonstr. 23.

C. Bolzmann's  
Gesellschafts-Säle,  
Lichtenbergerstr. 16.  
Neu renovirte Säle mit Bühne für  
20-500 Pers. Tanzunterr. j. Sonntag  
v. 4-6 U. nachm., Donnerstag v. 8-11 U.  
abds. Jeden Sonntag Ball. Montags  
Frei-Theatervorstellung. 3150L.

Betten, schöner Stand, 22 M., z. verl.  
Reichenbergerstr. 6 v. 1 Tr. I. [127b]

Arbeitsmarkt.  
Achtung!  
Parquetbodenleger!  
Die Kollegen der Firma Rosen-  
feld & Cie. haben wegen Lohn-  
differenzen die Arbeit niedergelegt.  
Zugung ist strengstens fernzuhalten. 76 17\*  
Die Werkstatt-Kontrollkommission  
d. Deutschen Holzarbeiter Verbandes.  
Arbeiterinnen, Lehrmädchen,  
Karton- u. verl. A. Eisenstadt, Beuthstr. 5.

Lüchtige Schneider  
speziell auf feinste schwarze Arbeit und  
elegante Paletots finden dauernde Be-  
schäftigung bei hohem Lohn.  
R 8 1 n, Rh., Sohest. 148.  
A. Emanuel.  
(Große, helle Werkstelle vorhanden.)

Xylograph,  
nur allererste Kraft, der im Schneiden  
von Köpfen vorzögl. leistet, wird  
zum 20. Oktober zu engagiren  
gesucht. Dauernde Lebensstellung,  
festes Gehalt pro anno 3000 Mark.  
Abzüge, sowie genaue Angaben der  
Thätigkeit zc. erbeten.

John Henry Schwerin,  
Berlin W., Steglitzerstraße 11.  
Ein Glaser oder Buchbinder und  
2 Mädchen zum Bickereintreiben ver-  
langt im Kunstverlage Melancthonstr. 18.  
Polsterer verl. Mündelbergerstr. 9.  
Einen tüchtigen Steinmetz auf Onyx  
verlangt sofort  
Priess, Landsberger Chaussee.

Schneiderin, pers., gutsch. arb., wünscht  
Beschäftigung in und außer dem Hause.  
Nichter, Oranienstr. 172 S. 1 Tr.  
Tüchtiger Holzleger sofort gef.  
Groß-Lichterfelde, Dürerstr. 35. [129b]  
Karton-Arbeiterinnen verlangt Boofe,  
Alexandrinenstr. 75. 128b  
Fädlerinnen sucht Carl Birn,  
Dresdenerstr. 88-89. 126b  
Lehrfräulein zc. Damenschneiderei  
verl. Kupfer, Oranienstr. 63. [121b]  
Karton-Arbeiterinnen, geübte, verl.  
Hahn, Wallstr. 17. 132b

5 Mark  
und mehr, können gewandte Leute jeden  
Montag innerhalb Berlin leicht ver-  
dienen. Solide Männer und Frauen,  
die 2-3 M. Ration (Mistlo ausge-  
schlossen) stellen können, wollen sich  
melden 9-12 und 3-5 Charlotten-  
burg, Berlinerstr. 40, im Komptoir.

Täglich bis 10 Uhr abends und  
Ausverkauf!  
Wegen Todesfall sollen die  
vorhandenen Lagerbestände, be-  
stehend in allen Arten Möbel-  
stoffen, Teppichen, Gardi-  
nen, Portieren, Läufer-  
stoffen, Tisch-, Stepp- und  
Pferdedecken etc. etc. unterm  
Kostenpreise schnelligst aus-  
verkauft werden. 8278L.\*  
G. Littmann's Special-Geschäft,  
Landsbergerstr. 97 part.  
Sonntags 8-10 u. 12-2 Uhr geöffnet.

6 Pfund Albrecht's  
Brot für Bäckerei,  
50 Pfennig  
liefert Wrangel-Strasse 8.  
Langestr. 26, Falkensteinstr. 28.

Möbel-  
Ausverkauf wegen  
Umzuges  
zu außergewöhnlich billigen Preisen.  
Für Brautleute ganze Einrichtungen von  
100-1000 M. Theilzahlung gestattet. Elegante  
Küchen- und Wohnzimmereinrichtungen und  
Bettstellen 20 M., einfache 15 M., Sophas,  
Bettstellen mit Matrassen 20 M., Wollstoffdecken,  
Küchenspindeln, Kommoden 12 M., Stühle  
2 M., Sophas 6 M., Säulen-Truhen 60  
M., Tischgarnitur 60 u. 100 M., Muschel-  
spindeln 40 M., Vonestofhdas 80 M., Büffels,  
Ständer, Herren-Schreibtische, Schreib-  
setze, Spindelschrank, Spiegel, wenig  
gebrauchte Möbel zu halben Preisen und sollte  
es niemand veräumen, der gut und recht kaufen  
will, mein großes Lager zu besichtigen. Ge-  
kaufte Möbel werden bis 1. Oktober kosten-  
frei aufbewahrt, transportirt und aufgestellt.  
Schützenstr. 2, Möbelfabrik.

Sophastoff-  
Reste  
in Hipp, Damast, Crépe,  
Phantastie, Gobelin und  
Plüsch Spotbillig!  
Proben franko!  
in allen Qualitäten zu  
Fabrikpreisen.  
Läuferstoffe  
Emil Lefèvre, Berlin S.,  
Oranienstrasse  
158.

Rohtabak.  
Größte Auswahl! Billigste Preise!  
Lager in Formen, Bookfacons.  
Heinrich Franck,  
Nr. 185, Brunnenstraße Nr. 185.

Haben Sie Wauzen? Dann ist es  
Ihre Schuld  
- Warum wenden Sie nicht Hofers'  
Wauzengift an, welches diese Thiere u.  
ihre Brut sof. tödtet. Grönd.: R. Hofers,  
Drog., Manteuffelstr. 87. 3092E\*

Dampfreinigungsinstitut  
für 32108\*  
Bierdruck-Apparate  
von W. Oberschmidt & Co.  
Gefällige Bestellungen:  
Berlin N., Weinbergsweg 11d.

Buchführung, auch stundenweise,  
besorgt zuverlässig  
336 Köln, Saarbrückerstr. 7.

Nach beendeter Inventur gelangen grosse Vorräthe meiner  
Teppiche!! Portieren!!  
Gardinen!! Steppdecken!!  
Leinenwaaren!! Fertigen Wäsche!!  
zu aussergewöhnlich billigen Preisen zum

Ausverkauf.  
Am Stadt- J. Brünn, Hackescher Ecke Neue  
bahnhf. Börse, Markt 4. Promenade.

(1000) Astrachan (Damen)!  
Seiden-Plüschjackets, Astrachan-Krimmer- und Plüschkragen (Modelle)  
6-85,00, Winterjackets, Golfcaps 5-20,00. Elegante Abendmäntel,  
Seide wattirt 8-30,00, Herbst-Regenmäntel 7-15,00. (50 Stück  
Seiden-Plüschjackets mit kleinen unscheinbaren Webfehlern à 15,00.)  
Landsberger-Strasse 59, 1 Treppe, am Alexanderplatz. P\*

Einsegnungs-Anzüge  
in blau u. schwarz Kammgarn u. Cheviot zu sehr billigen, aber festen Preisen.  
Julius Lindenbaum, Gr. Frankfurterstr. 139.  
Feste Preise. Spezialität: Anfertigung nach Maass.

Möbel-Ausverkauf.  
Zum 1. Oktober d. J. verlege ich meine Möbeltischlerei und Lager von  
Wohnungseinrichtungen nach der Skalitzerstr. 6 und werden sämtliche  
Waarenbestände wegen des Umzuges zu den billigsten Preisen verkauft.  
Julius Apelt, Tischlermeister, Sebastianstr. 20.

Seifen-, Licht- und Soda-Fabrik  
M. Reich & Co.,  
Fabrik Gr. Frankfurterstr. 43.  
18 Detail-Geschäfte, fast in allen Passagen der Berliner Markthallen,  
sowie Alte Jacobstrasse 45, Krautstrasse 48, Badstrasse 12.  
Spezialität:  
1. extra prima Terpentin-Salmiak-Seife, giebt blendend  
weisse Wäsche, 1 Pfund 18 Pf., 2 Pfund 35 Pf.  
2. Familienseifen, extra prima, in vorzüglicher Reinheit  
und Fettgehalt, 3 Stück 40 Pf.  
3. Glycerinseifen ff., wohlriechend (in Riegel 18 Pfennig)  
4 Stück 50 Pf. [3211L.]

B. Günzel, Lothringersstraße 53. Spezialität: Porträts  
sozialistischer Führer,  
Casselle, Marx zc. in Cigarrenspitzen, Pfeifen, Nadeln, Brochen, Knöpfen, Wästen  
Bildern u. dgl. sowie jede Drechslerwaare u. Repar. (Man verl. Preislaunant.

Teppiche  
Gardinen,  
Portieren,  
Sophastoffreste  
mit kleinen Webe-  
fehlern in Velour, Stück v. 6,50 M. an  
Tournay, Smyrna  
prachtvollster Fenster v. 2,50 M. an  
Dessins, Fenster v. 1,50 M. an  
130 cm breit, zu Bezügen  
glatten u. gemusterten Stoffen, der komplette Sopha-  
bezug von 3.- M. an.  
Sophagestelle von Polstermaterialien:  
Hofhaare, Fasern, Berg, Seegras, Sprungfedern,  
Matrahendress, Gurte zc. 3244E\*  
auch im Einzelverkauf zu Fabrikpreisen. (nahe der  
Seidenstr.)

Wilh. Bursch, Alte Jakobstr. 93  
H. Bergner „Louisenstädt. Clubhaus“  
Annenstr. 16. Teleph. Amt VII. 3733.  
Saal für 250 Personen. Mehrere Vereinszimmer. Französisches  
Billard. Warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit.

Möbel-  
Kaufgelegenheit  
bietet sich Brautleuten zc. im Möbel-  
speicher, 17218\*  
Rosenthaler-Strasse 13, 1.  
Dasselbst stehen täglich zum Verkauf:  
neue gediegene Möbel zu außergewöhn-  
lich billigen Preisen, gebrauchte und  
verliehen gewesene Möbel zu wahr-  
haften Spottpreisen. Theilzahlung ge-  
stattet. Kleiderschränke 15, Küchen-  
spinde, Kommoden 12, Sophas 15,  
Bettstellen mit Matrassen 18 Mark,  
Küchen-Kleiderschränke, Vertikows 30,  
Stühle 3, Muschelspindeln 40, Tru-  
hen 65, Vonestofhdas 75, Plüsch-  
garnituren 60 Mark. Herren-Schreib-  
tische, Schreibsetze, Büffels, Kou-  
lissentische, Spiegel, alles staunend billig.  
Gefaltete Möbel können auf meinem  
Lagerspeicher bis April kostenfrei  
lagern und werden durch eigene Ge-  
spanne transportirt und aufgestellt.

Kranzbinderei und  
Blumenhandlung  
Robert Meyer,  
Nr. 2. Mariannenstraße Nr. 2.  
J. NB. Um häufigen Irrthum zu ver-  
meiden, bitte ich meine Freunde und  
Genossen, genau auf meine Adresse zu  
achten.  
Blumenhandlung  
P. Abromeit, Glückerstraße 69,  
Berlin SW. 5547E\*  
Kranze, Bouquets, Topfgewächse,  
Guirlanden u. s. w.  
Billigste (Markthallen-) Preise bei ge-  
schmackvoller Ausführung.  
Empfehle meine Kranzbinderei allen  
Parteigenossen zur billigen Lieferung  
von Vereins- u. Gewerkschaftskränzen.  
J. Springwald, Güt. Blumenstr. 68

Freunden und Bekannten empfehle  
meine Rind- u. Schweineschlächterei,  
Wurstfabrik en gros und en detail.  
Restaurateuren billigte Ausnahmepreise.  
Schlächtermeister,  
Adolf Jung, Danzigerstr. 77.  
Weiße Herrenhüte 1,25 M.  
Stiefe Herrenhüte 1,25 M.  
verkauft das Fabrikcomtoir, Müller-  
straße 120, 1 Tr. 3249E\*

Betten - Theilzahlung.  
Kleiner, Bettfedern - Spezialgeschäft,  
Brüdenstraße 6 (Nannowibridge).  
LINOLEUM-RESTE,  
Linoleum-Teppiche, auch etwas fehler-  
hafte, Wachsdruckreste, Gummi-Tisch-  
decken sehr billig Grüner Weg 102, part.

Butter! Butter!  
kauft man Weberstr. 16.  
billig  
Möbel, gebraucht, kauft Möbel-  
Handlung Rosenthaler-  
Straße 13.  
Prachtvolle Sahnen-Margarine,  
im Geruch, Geschmack, Aussehen einer  
fein Tafelbutter vollständig gleich, verl.  
10 Pfd. Post. franko Nachn. M. 7,50.  
Otto Bauer, Cöthen i. A. 4.

Für Brautpaare! 125b  
Gut gearbeitete Bettstellen empf. bill.  
F. Schubert, Tischlerstr. Buchowerstr. 6.  
1335  
Dirigent  
gesucht für Arbeiter - Sefangverein  
(Freitag). Meldung schriftlich.  
A. Schröder, Holzmarktstr. 8, S. 1.  
Bergstr. 74a. Mittagstisch 80 Pf.  
Leber, Nührei, Rottel, Beestack 25 Pf.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Schröder in Berlin. Für den Inseratenthail verantwortlich: Th. Glöde in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin.